Historisches
Handbuch
für
die Jugend.

Herausgegeben
von
J. G. Dyk.

Dritter Theil:
Friedrich Wilhelm II. von Preußen
und die
Französische Revolution.

Leipzig,
zu finden in der Dyk'schen Buchhandlung.
1811.

Vorwort.

Statt eines Grundrisses, liefere ich von der neuesten Geschichte, nämlich der seit 1789, einen Aufriß, oder Abriß. Den Schullehrern es zu überlassen, den Grundriß, wie bey der ältern und mittlern Geschichte, in einen gut ausgetuschten Aufriß zu verwandeln, schien mir, in den meisten Fällen, bedenklich. Wie viele von ihnen mögen auch wohl die Actenstücke des Prozesses gelesen haben, um einer solchen Arbeit gewachsen zu seyn?

Da ich keine verkleinerte Copie eines schon fertigen Abrisses, sondern einen neuen, eignen Abriß zu verfertigen mir vornahm; so habe ich kein einziges von den vielen Geschichtbüchern über die französische Revolution zu Rathe gezogen, und absichtlich sogar es unterlassen, Bredow's Fortsetzung von Büsch Welthändeln zu lesen: einen Genuß, den ich mir, zur Erholung, nach vollendeter Arbeit aufspare. Die Thatsachen waren mir bekannt, und über die Jahr=

zahlen und Tage durfte ich nur Schütz Handbuch der Geschichte Napoleons des Ersten und seines Zeitalters (von 1769—1810) nachschlagen. Mein Urtheil in zweifelhaften Fällen zu leiten, dazu diente mir Spittler's Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten.

Zuweilen führe ich meine jungen Freunde und Freundinnen in das Innere des Gebäudes, und mache sie auf dieses oder jenes aufmerksam, um ihr Nachdenken über die Begebenheiten zu wecken. Ueber manche Gegenstände ziehe ich aber auch einen Vorhang, oder führe doch meine Begleiter schnell vorüber; so wie auch über die Schlachtfelder: obschon ich beym mündlichen Vortrage ihnen den Gang der Hauptschlachten durch Landcharten deutlich zu machen suche.

In wiefern es mir nun gelungen ist, der Jugend eine richtige Ansicht von den neuesten Weltbegebenheiten zu geben, ohne ihr Partheygeist einzuhauchen; darüber entscheide die Stimme der Sachverständigen.

Neuere Geschichte.

Dritter Abschnitt.

Umsturz- und Erneuerungs-Periode.

Der Erbstatthalter in Holland wieder eingesetzt. Die Gemahlinn des Erbstatthalters unternimmt, im Jun. 1787, eine Reise von Geldern, dem Aufenthalt ihres Gemahls seit dem Sept. 1785, nach dem Haag, um, in Verbindung mit dem Gesandten ihres Bruders, König Friedrich Wilhelms II., das Mißverständniß zwischen ihrem Gemahl und den General-Staaten auszugleichen: sie wird bey Schoonhoven, durch ein Freycorps der Patrioten, arretirt und zur Rückkehr gezwungen. Da alle Vorstellungen des Preußischen Hofes fruchtlos sind, so läßt, in der Mitte des Septembers, Friedrich Wilhelm II. ein Corps von 20,000 Mann seiner Truppen, unter dem Commando des regierenden Herzogs von Braunschweig, in Holland einrücken. Frankreich macht, ungeachtet seines bestehenden Bündnisses, den Zuschauer: so werden die Truppen der holländischen sogenannten Patrioten leicht von den Preußen zurück getrieben

und zerstreut. Bereits am 20sten Sept. hält der Erbstatthalter wieder seinen Einzug in den Haag und wird in alle seine Rechte wieder eingesetzt. Den 10ten Oct. rücken die preußischen Truppen in Amsterdam ein. Am 15ten April 1788 kommt ein Allianz-Tractat der Republik der vereinigten Niederlande mit Großbritannien und Preußen, abgeschlossen im Haag und zu Berlin, zu Stande, wodurch die Generalstaaten dem Bündnisse mit Frankreich entsagen. England und Preußen übernehmen die Garantie der erblichen Statthalterschaft zu Gunsten des Hauses Oranien. Die Preußischen Truppen verlassen darauf Holland. So zog England von dieser Staatsveränderung allein Vortheil. Ingrimm der Franzosen über Preußens Einmischung in die holländischen Händel.

Türkenkrieg. Unruhen in Belgien, in Lüttich. Bereits am 8ten April 1783 hatte die Kaiserinn Katharina II. die Krimm nebst der Insel Taman und ganz Cuban durch ein Manifest für russische Provinzen erklärt, weil die Einwohner der Krimm Unruhen erregt hatten. Um den Krieg zu vermeiden, hatte die Pforte zu Constantinopel, am 8ten Jan. 1784, die russische Besitznahme der Krimm genehmigt. Eine Reise der russischen Monarchinn nach Cherson, im May 1787, wohin auch Kaiser Joseph II. kam, um sich mit ihr zu besprechen, und wo

man auf einem Triumphbogen die Aufschrift lesen konnte: „Weg nach Constantinopel!“ veranlaßte, am 24sten Aug. 1787, eine hastige Kriegserklärung des Großsultans Abdul Hhamid an Rußland, aufgereizt dazu von England, das den russischen Handel im schwarzen Meere mit Scheelsucht betrachtete. Aber das Jahr war zu Ende, bevor sich nur die türkische Armee in Bewegung setzte. Den Russen blieb also Zeit genug sich zu rüsten, und im Febr. des folgenden Jahres erschien auch das Kriegsmanifest Josephs II., der eine Gelegenheit, Eroberungen zu machen, nicht versäumen wollte. Dieserhalb fand er denn auch für gut, sein Edikt, die Einführung eines neuen Verwaltungs-Systems in den österreichischen Niederlanden betreffend, vom 1sten Jan. 1787, gegen welches die Belgischen Stände am 3ten April protestirt hatten, zurück zu nehmen. Dennoch sahen sich die General-Gouverneurs, der Herzog von Sachsen-Teschen mit seiner Gemahlinn, einer Schwester Kaiser Josephs II., am 19ten Jul. genöthigt, von Brüssel nach Wien zu reisen. Da die Belgischen Stände dem Kaiser Joseph die Bezahlung der Subsidien verweigern, so widerruft er die ertheilte Amnestie, cassirt den souveränen Rath von Brabant und erklärt die Aufhebung der Joyeuse entrée (des Grundvertrags der Provinzen mit dem Landesherrn). Zwey Partheyen hatten sich in Bel-

gien gebildet: die eine von dem Advokaten Voek geleitet, und unterstützt von den Herzogen von Ursel und Aremberg, verlangte nur die Abstellung der Regierungs-Mißbräuche und ein besseres Repräsentations-System der Stände; die andere, unter dem Advokaten van der Noot und dem Plenipotentiarius van Eupen, bezweckte die Losreißung von Oesterreich. Ein Truppencorps wird errichtet; van der Mersch, aus Menin in Flandern gebürtig, mit Einwilligung beyder Partheyen, zum Befehlshaber der Armee ernannt. Am 24sten Oct. 1789 wird ein österreichisches Corps, unter dem General Schröder, bey Tournhout geschlagen; nun erfolgt ein allgemeiner Aufstand, der sämmtliche österreichische Besatzungen nöthigt, abzuziehen und sich in die Festung Luxemburg zu werfen. Zwar widerruft nun Joseph, unterm 22sten Nov., das Edict vom 18ten Januar: aber selbst dieses Schwanken der österreichischen Regierung thut ihr in der Volksmeinung Schaden. Van der Noot hält am 18ten Decemb. einen Triumpheinzug in Brüssel, Brabants Unabhängigkeit wird verkündet, und die übrigen Provinzen folgen dem von Brabant gegebenen Beyspiel. Van der Mersch hat sich verdächtig gemacht; er wird abgesetzt und verhaftet. Der Hessische General Schönfeld, den der Berliner Hof vorgeschlagen haben soll, tritt an seine Stelle. Am 11ten Januar 1790

unterzeichnen Deputirte der verschiednen Provinzen eine Urkunde, wodurch ein neuer souveräner Staat, Belgische vereinigte Staaten benannt, geschaffen werden soll. Van der Noot und van Eupen werden, jener Staats-Minister, dieser Staats-Secretär. Aller Widerstand der Voek'schen Parthey ist vergebens.

Auch in Lüttich hatte das Volk den Bischof und die Bischöfliche Regierung vertrieben (18ten August 1789). Hier aber trat das Reichskammergericht hinzu, und gebot Ruhe; und da der Aufruf sie nicht wieder herstellte, rückten am 30sten Novemb. 1789 preußische und pfälzische Executions-Truppen in Lüttich ein. Aber auch hier spielte Preußen vorerst den Vermittler, statt rasch, wie es doch in Holland gethan hatte, die alte Regierung zuförderst wieder einzusetzen.

Der Türkenkrieg, welcher den Kaiser hinderte, sein Ansehn in Belgien geltend zu machen, hatte, zum Erstaunen der Welt, in dem ersten Jahr keinen glücklichen Fortgang für Oesterreich und Rußland. Zwar ward gleich anfangs (25sten April 1788) Sabacz von den Oesterreichern erobert: aber in den ersten Tagen des August dringen die Türken in das Bannat und am 14ten Sept. verlieren die Oesterreicher das Treffen bey Slabina. Die Ungarn bezeugen große Lust, den Belgiern nachzuahmen.

Krank und mißmuthig reist der Kaiser nach Wien. Man hatte alle Gegenden Ungarns decken wollen, und war so nirgends recht gerüstet, dem Feind auf den Leib zu gehen. Nun aber wandte sich das Kriegsglück mit den veränderten Maaßregeln. Chozym war, am 18ten Sept. 1788, durch ein vereinigtes Corps Russen und Oesterreicher, unter dem Prinzen von Sachsen-Coburg, erobert worden. Dieß zwang die Türken aus Ungarn abzuziehen und nach Temeswar zurück zu gehen. Den 31sten Jul. 1789 werden sie bey Fockschany in der Moldau, und am 22sten Sept. 1789 noch einmal bey Martineſtje an den Ufern des Rimnis in der Walachey von Suwarow und Coburg geschlagen und bis an die Donau zurück getrieben; worauf sich Bender ergiebt. Oczakow war am 17ten Dec. 1788 von den Russen unter Potemkin mit Sturm erobert worden, um dem Hungertode zu entgehen. Laudon, der, nach des Zauderers Lascy Abgang vom Heere, das Hauptcorps der Oesterreicher befehligt, erobert am 8ten Oct. 1789 die wichtige Festung Belgrad. Die Türken, hoffte man, würden nun endlich aus Europa wieder vertrieben werden. Da wiegelt das Brittische Ministerium, zu ihrer Rettung, die Könige von Schweden und Preußen auf, sieht sich aber, durch die von Fox angeführte Opposition im Parlament, außer Stand gesetzt, Rußland den Krieg anzukün-

digen. Nur die Dänen, welche, als Rußlands Alliirte, von Norwegen aus in Schweden einfallen, ziehen sich, durch die Drohungen des englischen und preußischen Gesandten in Copenhagen erschreckt, wieder zurück. Zum Glück für das bedrohte und von Truppen entblößte Petersburg bricht unter den Offiziers der schwedischen Armee vor Friedrichshamm eine Revolte aus, welche sich über die Finnische Gränze zu gehen weigern, weil kein Reichstag den Krieg gegen Rußland genehmiget habe. Hierdurch kommen die Kriegsoperationen ins Stocken, und der König sieht sich genöthigt einen Reichstag auszuschreiben. Er siegt zwar auf demselben (am 3ten April 1789) über die Adelsparthey, und der Reichsrath wird völlig abgesetzt: aber die Hoffnung zu Lande die russische Kaiserinn zum Frieden mit der Pforte und Abtretung irgend einer Schweden vormals entrissenen Landschaft zu nöthigen, war doch verschwunden: denn ein furchtbares russisches Heer stand nun an der finnischen Gränze. Zur See aber war das Glück den Schweden nicht günstig. Die schwedische Flotte, unter Anführung des Herzogs von Südermannland (dem Bruder des Königs) ward am 17ten Jul. 1788 und dann wieder am 14ten Aug. 1789 von der russischen Flotte geschlagen, und mußte am 3ten Jul. 1790 das Aeußerste wagen, um aus der Bucht von Wyburg, wo sie eingeschlossen war,

durch die russischen Flotten hindurch, sich zu retten; wobey sie jedoch einen schrecklichen Verlust erlitt. Aber nur sechs Tage darauf gewinnt der König, in eigner Person, einen entscheidenden Sieg zur See gegen die Russen, unter Anführung des Prinzen von Nassau-Siegen, und macht darauf, gleich schnell wie er den Krieg begonnen hatte, zu Werelö (am 14ten Aug. 1790) mit Rußland Friede. Der Status quo vor dem Kriege wird wieder hergestellt. Blut und Geld waren also verloren, und bloß für Englands Gewinn die Schuldenlast Schwedens beträchtlich gestiegen. Verdrüßlich hierüber schließt Gustav III. einen neuen Defensiv-Tractat mit Rußland (19ten Oct. 1791), muß aber den Haß der Adels-Parthey über sein Benehmen mit dem Leben büßen. Er wird, am 16ten März 1792, auf einem Balle, durch Ankerström ermordet.

Preußen hatte am 31sten Januar 1790 zu Constantinopel ein Offensiv-Bündniß mit der Pforte gegen Rußland und Oesterreich, und am 29sten März zu Warschau ein Defensiv-Bündniß mit Polen geschlossen, worin Friedrich Wilhelm II. der polnischen Nation eine Hülfe von 30,000 Mann versprach, im Fall sie, wegen neuer Reformen ihrer Staatsverfassung, von auswärtigen Mächten angegriffen werden sollte. Auf dieses sich stützend, verlangen die Polen, daß nicht nur alle russische Truppen das

Reich verlassen, sondern auch die von Rußland angelegten Magazine (für das Bedürfniß der russischen Armee in der Moldau) weggeschafft werden sollen. Ein starkes preußisches Heer zieht sich in Schlesien zusammen, und bedroht Böhmens Gränze. Der König selbst begiebt sich dahin. Indeß ist, am 20. Febr. 1790, Joseph II. zu Wien gestorben; sein Bruder Leopold folgt ihm in der Regierung. Er will Frieden, und so kommt am 27sten Jul. eine Convention zu Reichenbach zwischen Oesterreich und Preußen zu Stande, in welcher Oesterreich einen Particular-Frieden mit der Pforte auf die Basis des Status quo vor dem Kriege zu schließen sich anheischig macht, Preußen dagegen seine Vermittelung wegen der belgischen Provinzen verspricht. Der preußische Staatsminister, Graf v. Herzberg, fällt bey dieser Gelegenheit in die Ungnade seines Herrn und erhält seine Entlassung. Im Haag wird, am 10ten Dec., eine Convention, zur Beylegung der Belgischen Unruhen, zwischen Oesterreich, Preußen, Großbritannien und Holland geschlossen. Van der Noot und van Eupen entfliehen. Die Unterwerfung der Provinzen erfolgt. Auch in Lüttich wird nun die alte Verfassung wieder hergestellt, und der Fürstbischof kehrt am 13ten Febr. 1791 in seine Residenz zurück. Die Polen aber proclamiren am 3ten May 1791 eine neue Constitution, durch welche Polen

wieder ein Erbkönigreich werden und mit Sachsen in neue Verbindung kommen soll. Der Bürgerstand erhält durch dieselbe politische Rechte. Ein immerbestehender Reichstag. Das gesetzgebende Corps soll aus zwey Kammern bestehen. Der König von Preußen erbietet sich, die Garantie der neuen Constitution, gegen die Abtretung der Städte Danzig und Thorn, zu übernehmen, wozu sich aber die Polen nicht verstehen wollen; nicht ahnend, daß Preußen sich, dieser Weigerung wegen und gegen den Tractat vom 29sten März 1790, mit Rußland zu seinem Verderben verbinden könne, um Danzig und Thorn denn doch zu erhaschen.

Katharina II., unbekümmert um Preußens Drohungen, setzt den Krieg gegen die Pforte fort. Am 9ten Jul. 1791 schlägt Repnin die Türken, unter dem Großwessir selbst, bey Marzyn an der Donau in Rumelien, und nun müssen sie um Friede bitten. Von Oesterreich erhalten sie zwar Belgrad (im August 1791) und alles, was Laudon erobert hatte, wieder zurück; aber an Rußland müssen sie, in dem Frieden zu Jassy (8ten Febr. 1792) nicht nur die Krimm nochmals förmlich abtreten, sondern auch die wichtige Festung Otschakow und den District zwischen dem Bog und Dniester, der als Gränze für beyde Reiche festgesetzt wird.

Am 9ten Jul. 1788 erschien zu Berlin ein Königl. Preußisches Religions-Edict, das der durch Friedrichs II. Benehmen und Schriften eingerißnen Gleichgültigkeit gegen die kirchlichen Versammlungen und dem Hange vieler Geistlichen zum bloßen Deismus wehren sollte; aber, da es dogmatische Bestimmungen enthielt, nur das Uebel ärger machte. Um so erfreulicher war die endliche, von Friedrich II. eingeleitete, Publication des neuen preußischen Gesetzbuches unter dem Groß-Canzler von Carmer, am 20sten März 1791.

Im Jun. 1792 erfolgte die schon seit dem Teschner Frieden erwartete preußische Besitznahme von Anspach und Bayreuth, die der noch lebende Markgraf am 2ten Dec. 1791 gegen einen Jahrgehalt abgetreten hatte, um die letzten Jahre seines Lebens in England zuzubringen. Die Reichsstadt Nürnberg empfand bald das Drückende der neuen Nachbarschaft.

Französische Revolution.

Frankreichs Staatsschuld, als Ludwig XVI. den Thron seines Großvaters 1774 bestieg, belief sich bereits auf 4000 Mill. Livres. Sittenlosigkeit und Religionsspötterey hatten den vornehmern Theil der Nation, und selbst viele von der höhern Geistlichkeit, ergriffen. Ueppigkeit, Verschwendung und Gleichgültigkeit über die Mittel, Geld sich zu verschaffen, waren die Folgen davon. Der König, sparsam, religiös gleich seinen verstorbenen beyden würdigen Aeltern, nicht ohne Kenntnisse, aber furchtsam, stand allein, ward von seinen Umgebungen verkannt und begriff seine Umgebungen nicht. Er wünschte von seinem Volke geliebt zu werden: aber wie Kinder ihren Vater auch fürchten müssen, so ein Volk seinen Regenten. Ludwig legte auf das, was man öffentliche Meynung nennt, zu viel Gewicht, verwechselte die Stimme der Pariser Coterien und der Encyclopädisten mit der Volksstimme, und dieß ward sein Verderben. Zum Unglück war ein Prinz vom Hause, der Duc d'Orleans, einer der verworfensten Menschen, den je die Sonne be-

schienen hat, und dieser Mensch in dem Besitz eines ungeheuern Vermögens durch seine Gemahlinn. Der Thron, auf den Ludwig sich setzte, war also bereits untergraben, seine Pfeiler und Säulen waren wurmstichig; es bedurfte nur eines Sturmwetters und er stürzte zusammen. Einen solchen Sturm zog die Unterstützung herbey, die Ludwig, gegen seine bessere Einsicht, sich überreden ließ, den Nord-Amerikanern zuzugestehen. Die Staatsschuld ward durch den Krieg mit Großbritannien von 1779—1783 um 900 Mill. Livres erhöht, und der Zweck, England zu demüthigen, doch nicht erreicht; obschon die Losreißung der 13 (itzt 20) vereinigten Freystaaten Amerika's erkämpft ward, und die Franzosen Waffenruhm ärnteten: der einzige Gewinn! Aber die mit Lorbeern bedeckten Krieger, und besonders ihre jungen Anführer, unter denen der Marquis De la Fayette hervorragte, brachten auch (nach dem Ausdrucke einer geistreichen Französinn) die Independenza als epidemische Krankheit in ihr Vaterland mit nach Hause, und die Unabhängigkeits-Seuche griff wüthend um sich. Necker hatte alle Ausgaben für den Amerikanischen Krieg durch Anleihen bestritten: um so beliebter war Krieg und Minister geworden; denn das Volk hatte keine neue Abgaben zu bezahlen, und die Reichen fanden ihren Vortheil bey den Anleihen, oder glaubten doch ihn

zu finden, da Necker durch sein Compte rendu und durch seine frühern Bankier-Geschäfte sich ein unbegränztes Zutrauen in Geldsachen erworben hatte. Dieses Zutrauen fehlte seinem Nachfolger Calonne. Auch mußte man doch wohl endlich auf neue Taxen denken, denn das jährliche Deficit bey der Staatseinnahme gegen die Ausgabe betrug 140 Mill. Livr.; dieserhalb legte der Minister (10ten Aug. 1786) dem Könige einen Finanzverbesserungsplan vor, und trug auf eine Versammlung der Notables an. Seit 1606 hatte keine statt gefunden.

Eröffnung derselben zu Versailles am 22sten Febr. 1787. (146 Mitglieder, vertheilt in 7 Bureaux.) Statt in den vorgelegten Plan einzugehen, der vorzüglich darauf beruhte, daß auch die Güter der Geistlichkeit und des Adels besteuert werden sollten, hieß es: nur die Reichsstände könnten die vorgeschlagene Grundsteuer als National-Abgabe auferlegen. Den Minister überhäufte man mit Vorwürfen; er ward der Geldverschwendung beschuldigt, vom König entlassen und verläßt Frankreich als Flüchtling. De Brienne, Erzbischof von Toulouse, tritt nicht nur an seine Stelle, sondern wird auch Principal-Minister. Aber er war kein Richelieu. Da auch er die Notables nicht zur Bewilligung neuer Taxen bereden kann, die blos eine Anleihe von 84 Mill. Livr. votiren, (in einer Zeit, wo

der Staatsbankerot vorauszusehen war,) so werden die Herren am 25sten May entlassen. De Brienne will nun eine Stempeltaxe einführen: aber das Parlament schreyt, kindisch wie die Notabeln: Versammlung der Reichsstände! Versammlung der Reichsstände! Ganz Frankreich schreyt nach. Da der Herzog von Orleans die Halsstarrigkeit des Pariser Parlaments unterstützt, so wird er auf einige Zeit auf seine Güter verbannt. Alle Parlamente in Frankreich werden den 8ten May 1788, wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Einführung neuer Steuern, aufgehoben, und der Principal-Minister denkt sich durch die Errichtung einer Cour plénière zu helfen: aber Niemand will Beysitzer derselben werden. So beschließt der Staatsrath die Zusammenberufung der Reichsstände auf den 1sten May 1789 und die vorläufige Aufhebung der Cour plénière. Verdrüßlich hierüber nimmt Brienne seinen Abschied, nachdem er von Rom aus den Cardinalshut erhalten hat. Necker tritt dagegen in den Staatsrath und wird Director der Finanzen. Die Parlamente werden (23sten Sept.) restituirt, behaupten aber auch gegen Neckers Finanzprojekte: nichts könne Frankreich retten, als eine Versammlung der Etats-généraux. Nun werden die Notables, die sich als Coupables gezeigt hatten, noch einmal zusammen berufen (6. Nov. bis 12. Dec.),

weil Necker Abänderungen in der Form der Zusammensetzung der Reichsstände zu bewerkstelligen wünscht. Er scheitert. Man verlangt die alten Formen und trennt sich. Nun läßt Necker den König zwar die Reichsstände, schon versprochnermaßen, auf den May zusammenberufen: aber, um Adel und Klerisey im Zaum zu halten, wird dem dritten Stand (der Bürgerschaft) eine doppelte Repräsentation zugestanden. Er soll auch Adliche und Geistliche wählen können, und das Grundeigenthum gar kein Bestimmungsgrund für die Wahl der Candidaten seyn. Wie auf dem Reichstage gestimmt werden sollte, ob nach den Köpfen oder nach den Ständen, sollte erst auf dem Reichstage selbst festgesetzt werden. In diesem widersinnigen Benehmen der Minister, in der schwachen Nachgiebigkeit Montmorins gegen den geschickten Finanz-, aber schlechten Staatsmann Necker, lag der Grund zu allen nachfolgenden Ereignissen. Stimmte jeder Stand für sich, so half die verdoppelte Zahl der bürgerlichen Deputirten zu nichts, und daß die Wahlen, besonders bey dem Bürgerstande, schlecht ausfallen würden, wenn jeder gewählt werden konnte, war doch leicht vorauszusehen. 300 von der Klerisey, worunter viele Landpfarrer, die ehedem mit Recht ausgeschlossen waren, da keine Staatskenntnisse bey ihnen anzunehmen sind, 300 vom Adel, und 600

Deputirte des dritten Standes, von denen die Hälfte und darüber Advokaten, auch einige Adliche und Geistliche waren, wie Graf Mirabeau von der Stadt Marseille und Abbée Sieyes von der Pariser Bürgerschaft gewählt, kamen nach und nach gegen Ende des Aprils 1789 zu Versailles an.*) Die Königl. Eröffnung der Reichstags-Sitzungen erfolgte am 3ten May. Nach der Anrede des Königs vom Thron, in dem Saale der für die Deputirten des dritten Standes bestimmt war, verlas Necker einen langen Aufsatz über den Zustand der Finanzen, aus dem sich ergab, daß die Staatsschuld 4560 Mill. Livr. betrage. (Die Oesterreichische beläuft sich itzt ungleich höher, wenn man die 1060 Gulden Banknoten mitrechnet, wie man doch thun muß.)

*) Die Zahl der Deputirten zu einem Reichstag war durch kein Gesetz bestimmt. Sie betrug vordem nie über 600, also etwa 200 von jedem Stande. Da die Stände abgesondert votirten, so kam fast nie ein gleichförmiger Beschluß zu Stande. Adel und Klerisey bewilligten blos ein Don gratuit und versagten alle bleibende Besteuerung ihrer Güter und Personen. Bürgerkrieg war öfters die Folge eines gehaltenen Reichstags. Deshalb ließ man ihn eingehen, und nun die Königl. Edicte durch die Parlamente, ursprünglich die obersten Gerichtshöfe, sanctioniren. Diese verweigerten aber zuweilen das Eintragen derselben in ihre Protocolle, und dann konnten die Edicte nicht in Vollzug gesetzt werden. Die Parlamentsstellen wurden gekauft; dieß machte die Parlamente vom Ministerium unabhängig und reizte sie zur Opposition.

Die Deputirten des Bürgerstandes ersuchen Klerisey und Adel sich mit ihnen zu vereinigen, um gemeinschaftlich zu berathschlagen; da diese es verweigern, constituiren sie sich eigenmächtig, nach dem Vorschlag des Abbée Sieyes, am 17ten Jun., zu einer Assemblée nationale, National-Versammlung, und ernennen den Astronom Bailly zu ihrem Präsidenten. Als Stellvertreter der Nation konnten sie Gesetze geben; ihr jedesmaliger Präsident stand über den König. Dieser wollte seine Rechte geltend machen. Am 20sten Jun. fanden die Bürger-Deputirten den Eingang ihres Berathschlagungs-Saales verschlossen, weil man den Thron darin wieder aufbaute; sie gehen nach dem Ballhause und schwören: sich nicht eher zu trennen, bis die neue Constitution des Reichs vollendet seyn werde. Necker scheint mit ihnen einverstanden, denn er begleitet den König nicht, als er am 23sten Jun. in den Saal kommt, um die Beschlüsse des dritten Standes vom 17ten zu cassiren und den Ständen einen Plan des Staatsraths vorzulegen, über den sie, jeder Stand für sich, ihre Meinung aufsetzen sollten. Auf Mirabeau's Antrag decretiren die Bürger-Deputirten noch denselben Tag: die Unverletzlichkeit der Volks-Repräsentanten. (Dieß waren sie aber gar nicht, sondern nur Volks-Deputirte.) Den folgenden Tag vereinigt sich die

Mehrheit der Klerisey mit ihnen; den 25sten der Herzog von Orleans mit seinem Anhang, und den 27sten die Minorität des Adels. Nun bewilligt der schwache König die Vereinigung aller drey Stände, und steigt hiedurch vom Thron herab. Denn sofort beginnt man, statt sich auf die Propositionen des Königs einzulassen, den Entwurf einer neuen Constitution des Reichs, und nimmt deshalb den Namen einer Assemblée Constituante an. Zur Einleitung der verschiednen Geschäfte werden 30 Büreaux, jedes von 40 Mitgliedern, errichtet. Alle vierzehn Tage Wahl eines neuen Präsidenten.

Necker erhält vom König seinen Abschied (mit Recht, wegen seines Ungehorsams am 23sten Jun.) und Truppen unter dem Herzog von Broglio werden in die Nähe von Paris gezogen. Dieß entflammt alle Köpfe. Alles bewaffnet sich zu Paris. Camille-Desmoulins, Volksredner im Palais-royal (dem Herzog von Orleans gehörig) theilt Kokarden, als Zeichen der Volks-Conföderation, aus, die man hernach die National-Kokarde nannte, und deren drey Farben man auch an den Achselbändern der Bedienten des Hauses Orleans sehen konnte. Es war also auf eine Erhebung des Duc d'Orleans zum Reichsregenten abgesehen. Lafayette trägt der National-Versammlung eine vorläufige Erklärung der Menschen-Rechte vor; (die aber,

ungleich an physischen und geistigen Kräften durch die Natur, auch ohnmöglich gleiche Ansprüche im Staate machen können:) denn die neue Staatsverfassung sollte auf Freyheit und Gleichheit begründet werden. Da giebt's eine Plünderung der Reichen! dachten arme Schlucker, und selbst in der National-Versammlung hörte man: il faut que les Propriétaires changent.

Erstürmung der Bastille zu Paris am 14ten Jul., da die Soldaten sich mit den Bürgern zum Angriff derselben vereinigen, und selbst Offiziere den Pöbelhaufen anführen. Ermordung mehrerer Personen, auch der ersten Magistratsperson zu Paris auf der Treppe des Stadthauses. Errichtung einer Bürgergarde, deren Anführung La Fayette übernimmt; (ein Marquis! ein Königlicher General!) Der Astronom Bailly wird, statt des ermordeten Flesselles, Maire der Stadt Paris. Die Revolution verbreitet sich, gleich einem Lauffeuer, durch ganz Frankreich. Die Tagesblätter und Journale von Desmoulins, Loustalet, Marat, Mercier und Mirabeau erhitzen alle Köpfe und sind, verschiedenartig, auf die verschiedene Stimmung der Gemüther berechnet. Hier ein Gespräch zwischen zwey Pariser Academikern, aus Marmontels Memoiren übersetzt. Man wird durch Lesung desselben den Geist der Revolution fassen.

„Unter den Mitgliedern der Académie française befand sich ein eifriger Anhänger der republikanischen Faction, dieß war Herr Chamfort; ein feiner, gewandter Mann, der über die Laster und Thorheiten der Menschen mit heiterer Laune scherzte, aber in Eifer gerieth, sobald er der Vorrechte gedachte, die Geburt und Reichthum geben, und die seinen Stolz beleidigten. Keiner von den vielen Neidischen in der Welt verzieh den Vornehmen und Begüterten ihre prächtigen Mobilien und glänzenden Tafeln weniger als Chamfort, so begierig er doch selbst nach ihnen war. Er schonte die Großen, schmeichelte ihnen und suchte sich bey ihnen in Gunst zu setzen, wenn er mit Einem allein sprach; es schien selbst, daß er einige achte und liebe, denen er Weihrauch mit vollen Händen streute, wofür er sich aber nicht nur bey ihnen einquartirte und mit ihnen wie mit seines Gleichen lebte, sondern wofür sie ihm auch, durch ihren Einfluß bey Hofe, Pensionen verschaffen mußten. Auf die Art hatte er ein Paar tausend Thaler jährlich bereits einzunehmen: aber das war ihm nicht genug. Eines Tages sagte er zu Florian: „Diese Menschen müssen mir 20,000 Livres jährlicher Einkünfte verschaffen; drunter thue ich es nicht.“ Solche Große verschonte er mit seinem Witze; aber die ganze Caste war der ewige Gegenstand seiner Spötterey, und als der Augenblick herannahte, wo der Umsturz der Würden und Glücksgüter ihm gewiß dünkte, brach er mit ihnen insgesammt, da er

ihrer nicht weiter bedurfte, und trat auf die Seite des Pöbels.

In unsern litterarischen Zirkeln ergötzten wir uns zuweilen an seinen spitzigen Einfällen; und ich unterhielt seine Bekanntschaft, ohne ihn zu lieben und ohne Vertraulichkeit, um mir ihn nicht zum Feinde zu machen.

So kam es, daß wir einst, nach geendigter akademischer Sitzung im Louvre, allein beysammen blieben, da er mich mit den Worten anredete: „Nun, Sie sind nicht Deputirter geworden*)?“— Nein, erwiederte ich, und ich tröste mich darüber wie der Fuchs, dem die Trauben zu hoch hingen: sie sind unschmackhaft! — „In der That, nahm er das Wort auf, ich halte sie nicht für mürbe genug für Ihren Gaum. Ihr Gemüth ist zu gut und empfindlich für die Probe, auf die es gestellt werden dürfte. Man hat wohl gethan, Sie auf eine zweyte Legislatur aufzusparen. Sie verstehen sich trefflich darauf, eine Wohnung einzurichten; aber es fehlt Ihnen an Kraft zum einreißen.“

Da ich wußte, daß er ein vertrauter Freund des Grafen Mirabeau war, so wünschte ich hinter dessen Plane zu kommen, und war gewiß sie durch Chamfort erfahren zu können. Ich that daher, als ob ich ihn nicht verstände. „Ums Himmels wil-

*) Nämlich von der Stadt Paris. Der Abbée Sieyes ward ihm vorgezogen.

len! sagte ich; Sie sprechen von einreißen. Ich glaubte, man wolle blos ausbessern."

„Allerdings! war seine Antwort; aber das Ausbessern zieht oft den Einsturz eines Gebäudes nach sich. Schlägt man mit dem Hammer an eine alte Mauer, so kann man nicht dafür gut seyn, daß sie stehen bleiben wird; und offenherzig, die Wände sind hier so morsch und zerfressen, daß es mich nicht Wunder nehmen sollte, wenn man alles bis auf den Grund abtragen müßte."— Bis auf den Grund? rief ich. — „Warum nicht? erwiederte Chamfort; um nach einem regelmäßigern und minder gothischen Plan den Bau von neuem zu beginnen. Wär' es zum Beyspiel ein so großes Unglück, wenn die vielen Stockwerke wegfielen und alle Häuser nur Ein Erdgeschoß hätten? Würden Sie trauern, nicht mehr von Eminenzen, Excellenzen, hoher und niederer Geistlichkeit, Adel und drittem Stande, noch von Wappenkunde und Lehnsrecht sprechen zu hören?" Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß die Gleichheit von jeher das Hirngespinnst der Republiken und die Lockspeise, welche der Ehrgeiz der Eitelkeit vorhielte, gewesen wäre; daß aber eine solche Abmessung nach der Wasserwage, zumahl in einer weitläuftigen Monarchie, unmöglich sey, und fügte hinzu: wenn man alles aufheben wolle, so ginge man weiter, wie es mir schien, als die Nation es haben wolle und vergäße die von ihr erhaltenen Aufträge.

„Was thut's? erwiederte er. Weiß ein Volk, was es will? Man muß statt seiner denken, und ihm die Worte, wie Kindern bey der Katechisation, in den Mund legen. Staunt es ob dem, was man ihm sagen läßt, so antwortet man wie Crispin in Regnards Légataire: daran ist eure Schlafsucht Schuld. (C'est votre léthargie.) Die Nation gleicht einer Viehheerde, und denkt auch auf nichts, als sich zu nähren. Mit gut abgerichteten Hunden führt der Hirt sie, wohin er will. Genug, man will des Volks Bestes und befördert es ohne sein Zuthun. Denn, lieber Mann, Ihre veralterte Staatsverwaltung, Ihre Religionsgebräuche, Ihre Gewohnheiten und Vorurtheile des Mittelalters verdienen sammt und sonders keine Schonung. In einem Jahrhundert, wie das unsrige, erregen diese Dinge nur Ekel und Gelächter. Soll unser Plan zur Ausführung kommen, so darf nichts so bleiben, wie es itzt steht; alles muß herunter, damit wir einen ganz freyen Platz erhalten."

„Einen ganz freyen Platz?" fiel ich ein. „Und der Thron? Und der Altar?" — „Thron und Altar, sagte er mir, werden mit einander fallen. Es sind zwey Strebepfeiler, die sich gegenseitig unterstützen. Stürzt der eine, so bricht auch der andere."

Ich verbarg den Eindruck, den diese Rede auf mich machte, und um ihn noch mehr auszuforschen, sagte ich: „Sie kündigen mir da eine Unterneh-

mung an, die ich für höchst schwierig und wenig ausführbar halte."

„Glauben Sie mir," erwiederte er, „die Schwierigkeiten sind vorhergesehen und die Mittel, sie zu heben, berechnet." Nun ließ er sich näher heraus, und ich merkte, daß die Faction ihre Hoffnungen auf den Charakter des Königs, der jeder gewaltsamen Maaßregel so gram war, daß man ihn für verzagt hielt; so wie auf den gegenwärtigen Bestand der Geistlichkeit stützte, unter der es, wie er sagte, ein Bischen Tugend ohne Talent, und etwas Talent durch Laster entstellt und herabgewürdigt gäbe: endlich auch auf die itzige Beschaffenheit der ersten adlichen Häuser, die sämmtlich herabgekommen wären, und worin man wenig Männer fände, die den Ruf ihres Namens zu behaupten verstünden.

Das meiste Vertrauen könne aber der dritte Stand auf sich selbst setzen. Seit lange her über eine willkührliche und stufenweis belastende Gewalt misvergnügt, habe er über die beyden andern Stände nicht nur den Vortheil der doppelten Repräsentation, sondern auch der Einigkeit, des Muthes und der Kühnheit alles zu wagen. „Mit einem Wort, sagt Chamfort, die Anhäufung von Verdruß und Unwillen hat ein Ungewitter zusammengezogen, das zum Ausbruche reif ist. Verbindungen zum Aufstand sind überall geschlossen. Das von der Provinz Dauphiné gegebne Beyspiel hat allerwärts große Freude erregt. Ganz Frankreich

will frey seyn. Die Provinzen sind mit einander darüber in schriftliche Verhandlungen eingetreten, und von Paris, als dem Mittelpunkte, aus, verbreitet sich der republikanische Geist, und mit ihm Wärme und Erleuchtung, bis an die entferntesten Gränzen. Dieß sind Thatsachen, und keinesweges Luftschlösser, mein Lieber!"

Ich räumte ihm ein: in der Speculation nähme sich alles dieß recht hübsch aus; aber, fügte ich hinzu, so sehnlich man eine Reform wünscht, so wird doch der bessere Theil der Nation nie zugeben, daß die Grundpfeiler der Monarchie, auf denen das allgemeine wie das Privat-Wohl beruht, über den Haufen geworfen werden.

Er gab zu, daß ein guter Theil der friedliebenden Bürger hinter ihren Schreibepulten, oder in ihren Werkstätten, Entwürfe gewagt finden dürften, die leicht ihre Ruhe und ihre Freudengenüsse stören könnten. „Aber, wenn sie solche auch misbilligen, sagte er, so wird es doch nur ganz leise und ohne Nachdruck geschehen, und um ihnen den Daum aufs Auge zu setzen, hat man jene entschlossene Klasse von Leuten, die bey der Veränderung nichts zu verlieren hat, wohl aber viel zu gewinnen hofft. Um diese nun in Bewegung zu setzen, giebt es Mittel in Menge und kräftige Mittel; wie Theurung, Hunger, Geld, Schreckensnachrichten, und den Wahnsinn der Furcht und Wuth, mit denen man die Gemüther erfüllt. Sie kennen aus der

Bürgerschaft nur die eleganten Schwätzer. Unsere Redner auf der Tribune (in den damaligen Wahl-Versammlungen) sind nichts gegen die Demosthene für Einen guten Thaler des Tags auf den Mann, die in den Wirthshäusern und Lustgärten, auf den Marktplätzen und an den Straßen-Ecken Verheerungen, Feuersbrünste, eingeäscherte und in Blut schwimmende Dorfschaften, und verrätherische Entwürfe, Paris zu belagern und auszuhungern, dem Volke verkündigen. Diese sollten Sie hören. Unter dieser Klasse des Volks kann man mit Geld und der Aussicht zum Plündern alles bewürken. Wir haben davon den Versuch in der Antons-Vorstadt kürzlich gemacht, und Sie würden kaum glauben, wie wenig es dem Herzog von Orleans gekostet hat, die Manufactur des ehrlichen Reveillon bis auf den Grund niederreißen zu lassen, größtentheils von Leuten, die mit sammt ihren Familien einzig und allein ihren Unterhalt von ihm zogen. Mirabeau behauptet drollicher Weise: mit eintausend Stück Louisd'or könne man einen allerliebsten Aufstand bewirken."

Sonach, sagte ich, sind eure politischen Experimente Verbrechen, und eure Heerschaar besteht aus Räubern. — „Das läßt sich nicht ändern!" antwortete er kalt und trocken. „Könnten wir dem gemeinen Mann zu unsern Zwecken gebrauchen, wenn wir ihm durch die Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechts einen Kappzaum anlegten? Die rechtlichen Leute sind schwach, selbstsüchtig und

furchtsam; nur Schurken sind entschlossen. Die unwiderstehliche Kraft der Volksmasse in Revolutionszeiten liegt darin, daß sie nichts achtet. Wem alle Mittel gleich sind, gelangt gewöhnlich zu seinem Zwecke. Mirabeau hat recht: Keine von unsern veralteten Tugendgrillen kann uns nützen. Das Volk bedarf ihrer nicht, oder doch nicht auf die gewöhnliche Weise. Alles, was die Revolution befördert, ist heilsam, und sie muß es ergreifen. Dieß ist unser Wahlspruch."

„So denkt vielleicht der Herzog von Orleans," erwiederte ich: „denn ich sehe nur ihn, um ein Oberhaupt für das im Aufstand begriffene Volk zu finden; indeß, muß ich gestehen, ich habe kein großes Zutrauen zu seinem Muthe." — „Das ist sehr wahr," sagte er mir; „und Mirabeau, der ihn genau kennt, versichert, es hieße auf Sand bauen, wenn man sich viel auf ihn verließe. Aber er hat sich beliebt gemacht; der Name, den er führt, macht Eindruck aufs Volk; er hat Millionen dran zu wenden; er haßt den König, noch mehr die Königinn; und wenn es ihm an Muth fehlt, so wird man ihm welchen leihen: denn kühne Anführer werden sich aus dem Volke selbst erheben, sobald nur erst es sich als Rebellen gezeigt hat und als Verbrecher betrachtet. Denn man muß wohl vorwärts, wenn man hinter sich nichts sieht als das Schafot, um sein Haupt darauf zu legen. Die Furcht, alles zu verlieren, treibt ein Volk zum Muthe. Unsere Kräfte werden nicht zu

berechnen seyn, wofern wir nur Mitschuldige ohne Zahl erhalten. Aber, fügte er hinzu, ich sehe, daß meine Hoffnungen Sie betrüben: Sie wollen keine Freyheit, deren Erlangung viel Geld und viel Blut kosten würde. Glauben Sie denn, daß man Staatsumwälzungen mit Rosenwasser bewirken kann?“ — —

Hiermit endigte unsere Unterredung, und wir trennten uns, er ohne Zweifel voll Verachtung meiner kleinlichen Denkart, und ich wenig erbaut von seiner unsittlichen. Der Unglückliche hat sich selbst bestraft, indem er sich entleibte, nachdem er seinen Irrthum inne ward.

Ich theilte diese Unterredung noch denselben Abend dem Abbée Maury mit. „Es ist nur zu wahr,“ sagte er mir, „daß sie sich in ihren Speculationen selten betrügen, und daß die Faction, um wenig Hindernisse zu finden, ihre Zeit gut abgepaßt hat. Ich habe beyde Theile beobachtet, und bin fest entschlossen, mein Leben der Vertheidigung der bestehenden Verfassung zu weihen; aber nichts desto weniger sehe ich ihren Umsturz und eine allgemeine Plünderung voraus.“

Wenn dem so ist, sagte ich, wie widersinnig handelt der Adel und die Geistlichkeit, den König in einen solchen Streit zu ziehen? — „Was sollen sie denn thun?“ — Was man bey einer Feuersbrunst thut; sie sollen das Feuer dämpfen. Ich verlange, daß sie das Deficit heben, indem sie die

Staatsschuld übernehmen. Ich verlange, daß sie das Schiff wieder flott machen; kurz, daß sie dem König aus den Klippen heraushelfen, zwischen die sie ihn selbst hinein getrieben haben, und daß sie, für welchen Preiß es auch sey, ihn dahin vermögen, die General-Staaten nach Hause zu schicken, bevor die Sitzungen angehen. Ich wünsche, daß man ihnen sage: sie wären verloren, wenn die Staaten sich versammeln, und es sey kein Augenblick zu verlieren, um das Gewitter zu zerstreuen, das sich über sie zusammenzieht und das ihnen den Tod droht. — Maury machte mir einige Einwürfe; ich bestand auf meinem Kopf. „Sie fodern es von mir?“ sagte er. „Nun gut! ich will den Schritt thun. Man wird mich aber nicht hören.“

Unglücklicher Weise wandte er sich an den Bischof D***, einen Schwindler, der meine Warnungen als leere Träume behandelte. Er erwiederte: „Man sey noch nicht so weit gelangt, als man zu seyn glaube, und die Klerisey werde, das Schwert in der einen, das Kruzifix in der andern Hand, ihre Rechte zu vertheidigen wissen.“

Nach beendigtem Wahlgeschäft bezog ich mein Landhaus, um hier die Ruhe zu genießen, deren ich bedurfte. Hierdurch entzog ich mich auch einer neuen Gesellschaft, die sich in meinem Hause gebildet hatte, und die aus Leuten bestand, die ich in ruhigern Zeiten mit großem Vergnügen bey mir würde gesehn haben. Dieß waren der Abbée Pe-

rigord, seit kurzem Bischof von Autün, der Graf von Narbonne und der Marquis de la Fayette. Ich kannte sie seit lange und als Männer, welche List und Ränke so wenig liebten als ich. Der Eine war ernst, aber sanft und gefällig; der Andere fröhlich, schimmernd und witzig; der Letzte zutraulich und durch Anmuth und Offenheit beliebt. Ihre Denkart nahm aber jetzt einen neuen Schwung und die Politik verscheuchte die fröhliche Laune. Aus einigen Reden, die ihnen entfielen, konnte ich die Ursache dieser Veränderung leicht abnehmen. Auch sie wurden gewahr, daß unsere gegenseitigen Grundsätze nicht zusammen stimmten, und daß sonach mein Haus kein schicklicher Platz für ihre Zusammenkünfte und Verabredungen war. Meine Entfernung trennte uns für immer.

An solchen Tagen, wo ich die Akademie besuchte, schlief ich zu Paris, und brachte dann öfters die Abende bey Herrn Necker zu. Da ich mich hier im Zirkel der Minister befand, so sprach ich mit ihnen, ohne Rückhalt, über das, was ich gesehen und was ich vernommen hatte. Ich fand sie wie verdutzt und als Menschen, die nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht. Die Vorfälle zu Versailles hatten Herrn Necker die Augen geöffnet, und ich fand ihn niedergeschlagen. Als ich eines Tages bey ihm mit den vornehmsten Deputirten des dritten Standes zu Mittag speißte, glaubte ich an der kalten Art, womit sie seine Höflichkeiten und seine

zuvorkommende Achtsamkeit erwiederten, zu bemerken, daß sie ihm wohl die Verwaltung der Staatsgeschäfte anvertrauen, aber sich nicht von ihm leiten lassen wollten.

Herr von Montmorin, mit dem ich gleichfalls über die dringende Nothwendigkeit sprach, den König dahin zu bringen, daß er sich in eine Gränzfestung begebe und an die Spitze eines Heeres stelle, setzte mir den Geldmangel, den zu befürchtenden Bankerot und Bürgerkrieg entgegen.

„Sie halten also die Gefahr für sehr dringend, um sobald zu den äußersten Mitteln zu schreiten?“ fügte er hinzu. — So dringend, war meine Antwort, daß nach Verlauf eines Monaths ich weder für die persönliche Freyheit des Königs, noch für sein Leben, oder auch des Ihrigen, mich verbürgen mögte.

Ach! Chamfort hatte mich zum Propheten gemacht. Aber ich ward nicht gehört; oder vielmehr, ich ward es von einem schwachen Minister, der selbst nicht gehört ward.

Der König, erschrocken, statt zu den Truppen zu gehen und mit ihnen, den Degen in der Hand, in Paris einzuziehen, geht, ohne alles Gefolge, in die National-Versammlung, verspricht die Zurückberufung Neckers, das Auseinandergehen der Truppen, und beschwört die Herren, sich mit ihm, zum Wohl des gemeinschaftlichen Vaterlandes, zu vereini-

gen. Ja er fährt, ohne Soldaten-Begleitung, nach Paris, geht aufs Rathhaus, und steckt die National-Kokarde, die ihm Bailly mit einer zierlichen Anrede überreicht, an seinen Hut. Der Graf Artois, jüngerer Bruder des Königs, der Herzog von Conty, und mehrere sogenannte Aristokraten, entweichen aus dem Reich.

Folgender kleiner Aufsatz des Marquis de Lüchet, (dem Freunde Voltaire's und des vorletzten Landgrafen zu Hessen-Cassel): „Empfindungen, niedergeschrieben zu Paris den 20sten Jul. 1789," wird euch die damalige Lage der Dinge in Paris vergegenwärtigen. Daher ich ihn für euch übersetzt habe.

„Welcher Lärm! welch ein schrecklicher Auftritt! Himmel! was seh' ich? soll ich meinen Augen trauen? Eine zerstreute Regierung, einen Prinzen vom Geblüte vermischt unter dem Volkshaufen,*) hundert tausend Bürger in Soldaten verwandelt, einen Minister, **) vertrieben durch Personen, die ihn wenig achten und zurückgefodert durch Personen, die ihn nicht lieben, einen in plötzliche Furcht gerathenen Hofstaat, für den das Haupt eines ermordeten Rathsherrn ***) der Medusenkopf ist; einen gelähmten Gerichtshof, der aus seiner Schlafsucht sich nur erhebt, um eine Albernheit zu be-

*) Den Herzog von Orleans. **) Necker. ***) Des Hrn. Flesselles.

gehen, deren die meisten Mitglieder sich im nächsten Augenblick schämen; *) einen Marquis **) an der Spitze von einer Bürger-Wache, einen Astronomen ***) als Haupt der volkreichsten Stadt, einen König, um den her man singt: „Wo mag man lieber seyn, als unter seinen Kindern?“ †) während diese Kinder seine Gebäude einäschern, die ihm geraubten Kanonen als Siegstrophäen herumführen, und seine Magazine plündern; den Bruder des Königs als Flüchtling und für vogelfrey erklärt; ††) die Werkstätte verlassen, alle Provinzen in einem Aufruhr, dessen Beschreibung die Zeitungsblätter nicht fassen können; die Polizeyverfassung vernichtet; einen Komödianten als Obersten, einen Büchertrödler als Major, einen Poeten als Hauptmann, furchtsame Bürger, die herzhafte Streiter geworden sind, einen Pöbel, der Menschen zerhackt und dabey jubelt, als wär' es ein festlicher Schmauß; — dieß ist das Werk von sechs Tagen, dieß ist, was wir mit Augen gesehen

*) Anspielung auf den damaligen Beschluß des Pariser Parlaments, gegen die Königl. Sitzung vom 11. Jul.

) La Fayette. *) Bailly.

†) Der Anfang eines Gesangs aus dem Schauspiel: Heinrich IV. von Collé, den man anstimmte, als der König, zwey Tage nach der Bestürmung der Bastille, von Versailles nach Paris kam, um die Gemüther zu besänftigen.

††) Den Graf Artois.

haben, ohne es für wahr zu halten, oder was wir für wahr halten, ohne es zu begreifen.

„Wenn denn nun aber die Sinne wieder ruhiger geworden sind, wenn man über das nachzudenken anfängt, was man erblickt hat; dann will unser Geist die Ursache von einer Revolution wissen, von der man in allen Geschichtsbüchern kein ähnliches Beyspiel findet. Diese Ursache nun, sollte sie nicht darin liegen, daß alle Arten von Misbräuchen die äußerste Höhe erstiegen hatten? daß ihrer so viele waren, als Sandkörner am Meer? in der steten Veränderung der Minister, durch die sie entstanden waren? in der Anstellung von Leuten, deren Fähigkeiten man nicht kannte? Man hielt sie für talentvolle Männer, aber es waren Windbeutel; man traute ihnen wahren Eifer zu, und sie hatten nichts als Ehrsucht; fest bestimmte Plane, und alles lief auf gewagte Projekte hinaus. — Was die Größe oder die Schwäche eines Regenten fast am sichersten bezeichnet, ist die Wahl seiner Gehülfen und Diener."

Necker kommt am 28sten Jul. nach Versailles zurück, findet aber bald, daß man ihn nur vorgeschoben hat, um durch seine Parthey die Zwecke von Orleans Faction zu erreichen.

Das ganze Feudal-System und alle Privilegien werden während einer n ä c h t l i c h e n Sitzung der National-Versammlung vom 4ten auf den 5ten August aufgehoben.

Da der König gegen die Publication der Erklärung der sogenannten Menschenrechte Einwendung macht, weil sie Aufstand in den Colonien erregen könne, (wie auch erfolgte,) und schicklicher an der Spitze eines Lehrbuchs vom Naturrecht, als einer Staatsverfassungs-Urkunde stehen würde, so entsteht zu Paris ein neuer Volksaufstand, der von Orleans und Mirabeau geleitet wird (5ten Oct.). Die Fischweiber (Poissarden) stürmen, unter Anführung eines gewissen Maillard, das Rathhaus, und ziehen, mit Tausenden, die sich zu ihnen gesellen, nach Versailles. Mehrere dieser Weiber nehmen Platz in der National-Versammlung. Die Pariser Bürgergarde, mit Lafayette, auf seinem Schimmel reitend, an der Spitze, setzt sich auch nach Versailles in Marsch. Die Königlichen Minister versäumen es, schnell die Brücke über die Seine, auf der Mitte des Weges, abbrechen zu lassen, oder mit Kanonen zu besetzen, und so kommt der Hof in die Gewalt der Factionisten. Mit Tagesanbruch (6ten Oct.) dringt der Pöbel in den Palast, da die Zugänge nicht mit Soldaten besetzt sind. (Auf La Fayettes Rath waren sie mit Pariser Bürgern besetzt. Der Königl. Wache war befohlen worden: sich ruhig zu verhalten. Ja, in der Angst, hatte der König alle Beschlüsse der National-Versammlung und auch die Menschenrechts-Erklärung genehmigt. Umsonst!)

Man hatte die Absicht, die Königinn zu ermorden, gegen welche Orleans besonders aufgebracht war, weil ihm die Tochter des Königs für seinen ältesten Sohn war versagt worden. Indeß mislang der Anschlag durch die Aufopferung zweyer Gardisten. Nun schleppte die Rotte den König und seine Familie auf die empörendste Art nach Paris in den Palast der Thuillerien. Die National-Versammlung, statt auf die Befreyung des Königs zu dringen, verlegt ihre Sitzungen auch nach Paris (9ten Oct.). Ueber 300 der rechtschaffensten Mitglieder — unter ihnen Mounier und Lally-Tolendal — reisen jedoch gleich von Versailles ab, und kehren in ihre Heimath zurück, um hier die Zurückberufung der Abgeordneten und so die Trennung der National-Versammlung zu bewirken; können aber nichts ausrichten, da der schwache Monarch, auf Neckers Rath, durch eine in alle Zeitungen eingerückte Proclamation erklärt: er sey freywillig nach Paris gegangen.

Der von Mirabeau errichtete Clubb von Bretagne verlegt seine Versammlungen in ein Jacobiner-Kloster und nimmt davon den Namen Jacobiner-Clubb an.

Lafayette erhebt eine gerichtliche Klage gegen den Herzog von Orleans wegen Theilnahme an den Greuelscenen zu Versailles. (Der Herzog soll sich, in Weibertracht, unter den Poissarden beym Ein-

dringen in das Schlafzimmer der Königinn befunden haben, wo die Betten durchstochen wurden, da man die Königinn nicht mehr fand, die durch eine verborgene Thüre in das Zimmer ihres Gemahls geflüchtet war, wo sich alle Redliche sammelten und eine Brustwehr für Beyde bildeten.) Der Staatsrath schickt den Herzog nach London, wohin er den 14ten Oct. abreist.

Nun wird die bisherige Staatsverfassung in allen ihren Theilen vernichtet. Neue Eintheilung des Reichs in 83 Departements und 249 Distrikte. Benennung der Erstern nach Flüssen oder Bergen. Municipalitäten. Suspension der Parlamente.

Alle Güter der Geistlichkeit werden für ein Eigenthum der Nation erklärt; die königl. Domainen eingezogen; die Klöster und geistlichen Orden aufgehoben. Die Geistlichen sollen Jahrgelder erhalten. Um, ohne neue Taxen, Geld und viel Geld zu erhalten, schlägt Mirabeau vor: Papiergeld zu machen und es durch den Verkauf der geistlichen Güter wieder einzuziehen; deshalb erhält dieses Papiergeld die Benennung Assignate. Necker widersetzt sich ihrer Einführung, findet aber kein Gehör und legt aus Mismuth seine Stelle nieder (3ten Septemb. 1790). Inzwischen feyert er noch mit das große Conföderationsfest am Jahrestage der Eroberung der Bastille (14ten Jul.) auf dem Marsfelde zu Paris, wo man

die neue Constitution im voraus beschwört, ehe sie noch in allen ihren Theilen vollendet ist, und zu welchen der Herzog von Orleans nach Frankreich zurückkehrt. Gleich nach seiner Ankunft zu Paris verbindet er sich mit dem Jacobiner-Clubb (am 10. Jul.). Auch das Entscheidungsrecht über Krieg und Frieden eignet sich die National-Versammlung zu, und setzt einstweilen für 800 Mill. Assignate in Umlauf. Die Parlamente und alle bisherige Gerichtshöfe werden nun förmlich aufgehoben, und die Geistlichen sollen, bey Verlust ihrer Aemter, die Constitution beschwören und den Bürgereid leisten. Hiedurch bewirkte Spaltung in der Gallikanischen Kirche: constitutionelle und Eid-weigernde Priester (Nov. 1790).

Die nun noch mehr überhand nehmenden Unruhen bewogen die Tanten des Königs, im Febr. 1791, nach Rom abzugehen. Die Emigration ward epidemisch, zumal sich zu Coblenz, unter Conde und Rohan, Truppen zu bilden anfingen. Ein Bürgerkrieg schien unvermeidlich. Um ihn zu hindern, oder doch zu verzögern, rieth man dem König, den Grafen Mirabeau zum Minister zu ernennen. Der König willigte ein, Verhandlungen fanden statt; aber Mirabeau starb am 2ten April 1791. Höchst feyerliches Leichenbegängniß desselben. Die Kirche der heiligen Genoveva zu Paris wird zu einem Pan-

theon umgeschaffen. Die National-Versammlung, welche besorgt, der König werde entfliehen, decretirt: er dürfe sich nicht über 20 Stunden von Paris entfernen; und ist so unklug, am 15ten May, den Mulatten und freyen Negern in den Colonieen das Bürgerrecht zu ertheilen. Endlich läßt sich der König bewegen, Paris zu verlassen, mit Hinterlassung einer eigenhändig geschriebenen Erklärung an alle seine Unterthanen über die Ursachen dieses Schrittes.

In derselben Nacht (20sten Jun. 1791) entflieht, glücklicher, der Graf von Provence nach Brüssel, von wo er sich nach Coblenz begiebt, und von hier aus, in Verbindung mit seinem jüngern Bruder, dem Grafen von Artois, alle Potentaten Europens zu einem Kreuzzuge gegen die National-Versammlung und den Jacobiner-Clubb aufruft.

Der nachfolgende Aufsatz ist aus dem Französischen übersetzt. Man wird ihn nicht ohne Theilnahme lesen.

„Das Projekt zur Flucht gehört dem Baron von Breteuil,*) der es dem Monarchen mittheilte. Dieser konnte sich, seiner Denkart gemäß, lange nicht dazu entschließen: endlich aber siegten die Bitten der Königinn, zumahl neue Mishandlungen,

*) Damals Ambassadeur Ludwigs XVI. an dem Kaiserl. Hofe zu Wien.

die er hatte erfahren müssen,*) und die Unordnung, die im ganzen Reiche immer weiter um sich griff, diesen Bitten Nachdruck gaben. Der Vicomte von Verac, ein Sohn des französischen Gesandten in der Schweiz,**) hatte mehrere Reisen zu dem Ende nach Paris gemacht. Er überbrachte dem Baron von Breteuil den Entschluß des Königs, und dem zufolge machte man alle nöthige Vorkehrungen, um seine Flucht zu sichern. Herr von Bouille ward in die Sache verflochten, ihm die Ausführung auf der Gränze übertragen. Die Thätigkeit dieses Generals, seine Bravheit, das Zutrauen der Truppen, das er sich bis dahin zu erhalten gewußt, und zuförderst das Glück, das stets alle seine Unternehmungen begleitet hatte, schienen im voraus einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Der Kaiser Leopold hatte einige Regimenter nach dem Luxemburgischen gesandt; dieß nahm er zum Vorwand, um einen Angriff auf die Gränzorte vorzuspiegeln, einen Cordon zu formiren und ein Lager bey Montmedy abstechen zu lassen. Er sandte Reitercompagnien nach Chalons, an die Brücke von Sommeville, nach St. Menehould, nach Clermont und nach Varennes, die, wie es hieß, Geldwägen escortiren sollten, welche den 20sten oder 21sten Juny ankommen würden. Anstatt der Hauptleute, hatten

*) Den 18ten April, wo man den König verhinderte, spazieren zu fahren.

**) Barthelemy kam an seine Stelle, nachdem der König die Constitution unterzeichnet hatte.

diese Trupps von hundert Mann meist Obristen an ihrer Spitze, als den Dûc de Choiseul-Stainville, den Grafen Karl von Damas u. s. w., welches in diesen Oertern zu vielem Gespräch Anlaß gab, und wobey man nicht bedacht hatte, daß zu viel Vorsicht oft schadet. Der Kriegscommissar, Herr von Valcour zu Thionville, reiste nach Montmedy, um für 6000 Mann Lebensmittel und Quartiere in der umliegenden Gegend anzuordnen. Mehrere Regimenter wurden befehligt, sich zwischen dem 20sten und 25sten daselbst einzufinden, unter andern die Husaren Sachsen und Bercheny, so wie das Regiment de Castella. Der General Heymann, Marechal de Camp, sollte sie dahin führen. Herr von Bouille hatte zur Bestreitung der Unkosten eine Million Livres erhalten, und der Marschalls-Stab war ihm gewiß, wenn das Projekt glückte.

Dieß waren die Anstalten außer Paris. Hier erbat sich der russische Botschafter Herr von Simolin einen Freypaß den 5ten Jun. vom Herrn von Montmorin (damaligem Minister der auswärtigen Angelegenheiten) für eine russische Dame, die Baroninn von Korff, die Entschädigungen für einige im Elsaß liegende Besitzungen deutscher Fürsten negocirt hatte, und nach Frankfurt zu reisen wünschte. Dieser Freypaß, vom König und vom Minister unterzeichnet, lautete also:

De par le Roi.

A tous Officiers Militaires, Municipaux et autres chargés de veiller à l'Ordre public,

Salut. Nous vous mandons et ordonnons de laisser passer la Baronne de Korff, allant à Frankfort, avec deux enfants, un Valet de chambre, trois domestiques et une femme de chambre: le présent passeport valable pour un mois seulement. Fait à Paris le 5. Juin 1791.

(Unterzeichnet)

Louis

und tiefer unten

Montmorin.

Einige Tage darauf schrieb Frau von Korff an Hrn. von Simolin, daß in den Unruhen, während der Anstalten zu ihrer Abreise, sie, beym Verbrennen unnützer Papiere, den gütigst ertheilten Freypaß ins Feuer habe fallen lassen, und ihn daher bäte, ihr ein Duplicat zu verschaffen.*) Dem Verlangen des Russischen Ministers gemäß, ließ Herr von Montmorin es sogleich ausfertigen.

Den 11ten Juny kamen der König und die Königinn auf das Zimmer der Frau von Rochereuil, die bey der Erziehung der Königlichen Kinder angestellt war, und das von der einen Seite an das Schlafgemach der Königinn anstieß, von der andern aber mit einer Treppe in Verbindung stand, die zu der Wohnung des Herrn von Villequier führte. Die Königinn untersuchte sorgfältig alle Ausgänge,

*) Auf den ersten reiste sie selbst aus Frankreich.

und sagte der Frau von Rochereuil: sie werde vielleicht ihr Zimmer für eine ihrer Kammerfrauen bedürfen. Der König besah sich indeß die Wohnung des Herrn von Villequier, die eine Ausgangsthüre in den Prinzenhof hatte. Er verlangte den Schlüssel zu dieser Thüre. Frau von Rochereuil erwiederte, daß seit der Abreise des Herrn von Villequier diese Thüre offen bliebe, und daß sie sich begnügt hätte, die, welche aus ihrem Zimmer nach der Treppe ginge, zu verschließen.

Den 13ten Juny ließ der König einen Schlüssel zu dieser Thüre machen. Den 17ten befahl er einem seiner Leibgardisten, du Moutier, sich eine Courierweste von gelbem Tuch anzuschaffen, und seinen beyden Kammeraden, von Valory und Maldent, dasselbe zu sagen. Den 20sten Juny ritt Herr von Valory nach Bondy voraus, um Postpferde zu bestellen und die Herrschaft daselbst zu erwarten. Herr Dû Moutier wurde an das St. Martins Thor gesandt, wo er einen viersitzigen, mit vier Pferden bespannten Wagen antraf. Diese Berline hatte der Graf Fersen, ein Schwede, der seit langer Zeit bey der Königinn in Gunst stand, zu Paris bauen lassen. Er hatte auch eine mit zwey Pferden bespannte Diligence besorgt, die Abends um eilf Uhr in den Prinzenhof fuhr; ein anderer zweysitziger Wagen stand beym Eingang der Königlichen Brücke. Punkt zehn Uhr war Herr von Maldent im Prinzenhof: gleich darauf erschien ein Unbekannter, der ihn in ein Kabinet eintreten ließ, wo er bis Mitternacht blieb.

Nachdem alles in Bereitschaft war, gab der König für morgen Befehle, ging nach seinem Zimmer und legte sich zu Bette.

Vor der Abreise schrieb die Königinn ein Billet an die Frau von Ossün, ihre erste Kammerdame, die sich damals zu Versailles aufhielt, worin sie ihr rieth, sich zu entfernen; jedoch mit der Aeußerung schloß, wie sie hoffe, sie bald wiederzusehen und zu umarmen. Halb zwölf Uhr ging die Königinn herunter in das Zimmer ihrer Tochter, befahl der Frau Brunier, einer von den Hofdienerinnen, die Prinzeß anzukleiden und sie dann zum Dauphin zu führen.

Frau von Tourzel, die Oberſthofmeisterinn der Königlichen Kinder, trat zur selben Zeit, dem Befehl der Königinn gemäß, in das Zimmer des Dauphins, und befahl der Frau von Neuville, ihn anzukleiden. Sobald dieß geschehen war, begaben sich der junge Prinz, seine Schwester, Frau von Tourzel und die beyden Kammerdienerinnen, Neuville und Brunier, in ein an das Wohnzimmer der Königinn anstoßendes Cabinet, wo sie den König, die Königinn, die Prinzessinn Elisabeth und zwey ihnen unbekannte Herren antrafen. Einer von diesen erhielt den Auftrag, die beyden Kammerdienerinnen nach dem Wagen zu begleiten, der an der Abfahrt bey der königlichen Brücke hielt. Nachdem dieser Herr sie in den Wagen gehoben hatte, befahl er dem Kutscher nach Claye zu fahren und entfernte sich.

Der Andere begleitete den Dauphin, die junge Prinzeß und die Oberſthofmeiſterinn über den Gang, der aus dem Zimmer der Frau von Rochereuil nach dem Prinzenhof führt, bis dahin, und ließ ſie in den Wagen einſteigen. Der Kutſcher fuhr ab und hielt am äußerſten Ende des Carouſſelplatzes. Die Königinn und die Prinzeſſinn Eliſabeth gingen allein, zu Fuß, aus dem Schloß, dem Wagen nach, bis wo er hielt; der Kutſcher öffnete beyden die Thüre und ſie ſtiegen ein. Einen Augenblick darauf kam der König, am Arm des Herrn von Maldent; Se. Majeſtät ſtieg in den Wagen, Herr von Maldent hinten auf, und der Kutſcher fuhr nach dem St. Martins Thor. Hier ſtieg die Königliche Familie aus, und ſetzte ſich in die Berline, die durch Herrn Dû Moutier dahin gebracht worden war. So kamen ſie glücklich bis nach Bondy, wo ſich die durch Herrn von Valory beſtellten Poſtpferde vorfanden. Der Wagen, worin die beyden Kammerdienerinnen ſaßen, ſchloß ſich zu Claye an den des Königs an, und ſie ſetzten ohne irgend einen widrigen Zufall ihre Reiſe durch Montmirail und Chalons fort. Der König ſchien ſehr heiter; er ſtieg oft aus dem Wagen und ließ ſich mit den Leuten, die er antraf, in ein trauliches Geſpräch ein.

Den 21ſten Abends um halb acht Uhr langte die Königliche Familie, auf dieſe Art, ſehr vergnügt zu Menehould an. Der Poſtmeiſter Drouet ſtand eben an der Hausthüre; er glaubte die Königinn zu erkennen und erſtaunte über die Aehnlichkeit des Königs mit ſeinem auf einem Aſſignat, das er gerade

in der Hand hielt, abgedruckten Bildnisse. Sein Argwohn verdoppelte sich, als er nach wenig Minuten einen Trupp Dragoner ankommen sah, welche, wie es schien, die beyden Wagen escortirt hatten. Er erinnerte sich, daß der Dûc de Choiseul, der mit einem Detaschement zu Menehould war, die Postpferde für die Frau von Korff schon des Mittags bestellt hatte, und dieser Umstand vermehrte sein Mistrauen. Er ließ indeß anspannen und die Wagen fuhren ab. Aber als die Dragoner sich fertig machten zu folgen, so zweifelte er nicht länger, daß die Königliche Familie so eben durch die Stadt gefahren sey. Eiligst lief er auf die Hauptwache, ließ die National-Garde versammeln; man zog die Sturmglocke und der Abzug der Dragoner ward verhindert. Der Dûc de Choiseul entkam, ward aber den Tag darauf zu Verdûn arretirt.

Drouet beredete einen seiner Freunde, Namens Guillaume, ein Pferd zu besteigen und mit ihm den beyden Wagen nachzusetzen. Ohnweit Clermont begegneten sie den zurückkommenden Postknechten, welche aussagten, anstatt nach Verdûn, wären beyde Wagen auf Varennes gefahren. Einen Fußsteig reitend, hofften sie den Vorsprung zu gewinnen, würden aber doch zu spät gekommen seyn, hätte sich nicht folgender Vorfall ereignet.

In Varennes nämlich ist kein Postamt; der General Bouille hatte also von Stenay, wo er sich mit dem Regiment Royal-Allemand befand, Pferde dahin beordert: aber anstatt diesen wichtigen Auftrag einem erfahrnen Offizier anzuvertrauen, hatte

er seinen jüngsten Sohn und, aus Freundschaft für die Frau von Jobal in Metz, einen jungen Menschen, Namens Raigecour, dem er dadurch eine schnelle Beförderung sichern wollte, mit einer Compagnie Husaren von Lauzun dahin gesandt. Diese beyde Herren, sagt man, hätten, sobald sie nach Varennes gekommen wären, blos auf ihr Vergnügen gedacht, sich umgezogen und einigen Weiberchen die Aufwartung gemacht. Soviel ist wenigstens gewiß, daß die Pferde, anstatt vor Varennes auf dem Wege nach Clermont zu stehen, hinter der Stadt, auf dem Wege nach Stenay zu, hielten. Ja, man hatte auf jenen Weg nicht einmal einen Corporal oder andern sichern Mann gestellt, um dem König Nachricht zu geben, wo die Pferde anzutreffen wären.

Dieser unverzeihlichen Nachlässigkeit halber war man denn genöthigt, nach dem Wirthshaus zum goldnen Arm zu fahren. Da auch hier keine Pferde sich vorfanden, so stieg die Königinn aus, gab Herrn von Valory, der als Courier voraus geritten war, den Arm, und beyde forschten um so ängstlicher in den übrigen Herbergen der Stadt nach den für sie bestimmten Pferden, da die Dragoner-Detaschements alle zurückgeblieben waren. Darüber verstrich eine höchst kostbare Zeit. Weil nirgends Pferde anzutreffen waren, und Niemand zu sagen wußte, wo sie stünden, so entschloß sich die Königinn, nach dem Wagen zurück zu kehren, und befahl den Postknechten, sie bis nach Stenay zu bringen. Diese wollten aber nicht eher fort, als bis

ihre Pferde sich erfrischt hätten. Mittlerweile kamen Drouet und Guillaume an; sie begegneten zwey jungen Leuten von der National-Garde, Namens Le Blanc und Joseph Poncin, theilten diesen ihren Argwohn mit, und empfahlen ihnen, so geschwind als möglich die National-Garden und die Bürgerschaft herbey zu rufen, um die Abreise des Königs zu verhindern. Drouet und Guillaume eilten indeß nach der Brücke, die beym Stenayer Thor über die Ayre führt. Von ohngefähr trafen sie, nahe dabey, einen mit Mobilien beladenen Karren; diesen schoben sie queer vor, verhinderten so jede Ueberfahrt und kamen dann auf den Marktplatz zurück. Le Blanc, Poncin und einige andere National-Gardisten traten an den Wagen, als eben die Postknechte fertig mit Füttern waren und endlich abfahren wollten. Sie hielten sie zurück, und verlangten von den Reisenden, ihren Paß vorzuzeigen. Frau von Tourzel gab ihn hin. Man trug ihn in die Schenkstube, wo er genau untersucht wurde. Die meisten meinten, es sey nichts dagegen zu sagen; aber der Postmeister Drouet gab zu bedenken, er sey nur vom König und von einem Minister unterzeichnet, und er müßte es eigentlich auch von dem Präsidenten der National-Versammlung seyn. Hierauf ging er wieder heraus, wandte sich an die Frau von Tourzel, und stellte ihr vor: wie erstaunlich es sey, daß sie, als eine Fremde, gleichwohl soviel Einfluß im Königreiche habe, sich von hundert Dragonern escortiren zu lassen; womit er auf die zielte, deren Abzug von

Menehould verhindert worden war. Frau von Tourzel erblaßte und schwieg. Le Blanc trat herbey, und bat den König auszusteigen. Die Königinn machte die dringendsten Vorstellungen, daß man fortfahren solle: aber die Bürger, die schon in großer Zahl versammelt waren, drohten, die Postknechte niederzuhauen, wenn sie nur Miene machten, ein Pferd zu besteigen. Der König stieg also aus und trat in die Schenkstube. Hier ward er von einem Chirurgus, Namens Mangin, erkannt, welcher der Municipalität, die sich bereits versammelte, davon Nachricht gab. Sauße, ein Lichtzieher und seit der Revolution Procurator der Gemeinde, lief sofort nach der Schenke und bat den König, nach seinem Hause zu kommen, wo er bequemer und weniger im Gedränge des Volks seyn würde. Da keine Dragoner-Bedeckung da war, mußte man sich dieß gefallen lassen.

Dem Detaschement zu Clermont war es wie dem zu Menehould gegangen. Die unerwartete Ankunft eines so zahlreichen Trupps, das geheimnißvolle Wesen, welches man unter den Offizieren bemerkte, ihr Gezischel mit den Dragonern hatte Argwohn erregt. Der Postmeister bestärkte ihn durch die Aussage: ein Unbekannter, der eilf Pferde bestellt und drey Schild-Louisd'or dafür auf den Tisch gelegt habe, sey mit dem Obersten Grafen von Damas eine lange Weile in Unterredung gewesen. Sobald der Wagen des Königs abgefahren war, befahl der Obrist den Dragonern aufzusitzen. Der Maire und zwey Municipal-Beamten traten her-

zu, und verlangten seine Vollmacht zu sehen; er schlug dieß ab und ließ von neuem zum Abmarsch blasen: aber die Dragoner (vom Regiment des Grafen von Provence) übereilten sich eben nicht, und als der Maire sie, im Namen der Nation, auffoderte zurück zu bleiben, schrie alles: Hoch lebe die Nation! Der Oberst fand es nun unmöglich, etwas auszurichten, und hatte von Glück zu sagen, daß er voritzt mit dem Leben davon kam. Er sprengte mit dem Hauptmann de Floirac und dem Quartiermeister durch ein Seitengäßchen nach dem Thor, welches nach Varennes führt, wo alle drey ankamen, als auch hier schon alles in Aufruhr war, und wo sie mit dem König gefangen genommen wurden.

Zu Varennes befand sich indeß ein Detaschement der Husaren von Lauzun, die sich aufsetzten und geneigt zu seyn schienen, die Fortsetzung der Reise des Königs zu sichern. — Der junge Herr von Bouille sprengte nach Stenay, um seinen Vater mit dem Regiment Royal-Allemand herbey zu holen; Herr von Raigecour blieb bey der Schwadron, und der Regiments-Adjutant de Goguelas begab sich zum König, um seine Befehle zu vernehmen. Es war kein Augenblick zu verlieren. Wenn der König als König gesprochen und die ohnmächtigen Drohungen der zusammengelaufnen Bürger, deren Gewehre nicht geladen waren, verachtet hätte; so ist kein Zweifel, daß die ihn begleitenden Leibgardisten, vereinigt mit den Husaren, seine weitere Reise würden erzwungen haben. Jen-

seits der Brücke hätte er den Vorspann gefunden, und nichts ihn weiter aufhalten können. Seine Unentschlossenheit ward sein Verderben. Der Procurator Lichtzieher erklärte: „das Leben des Königs sey in Gefahr, wenn man irgend einen Versuch mache, ihn aus seinem Hause wegzubringen.“ Hierdurch ward der König ängstlich und legte sich aufs Bitten, anstatt mit ernster Miene zu befehlen. Er gab dem Herrn Lichtzieher güldne Worte, machte ihm die größten Versprechungen, suchte ihn durch die Schilderung des Schrecklichen seiner Gefangenschaft, des Zustandes der Hauptstadt, und der Unglücksfälle, die Frankreich bevorstünden, zu erweichen; die Königinn zerfloß in Thränen, zeigte ihm den Dauphin und beschwor ihn, sie und dieses theure Kind zu retten: aber nichts konnte diesen fühllosen Kloß bewegen; er antwortete einmal über das andere: „der König dürfe nicht ohne Vorwissen der „National-Versammlung herumreisen; und man „müsse dem Gesetz gehorchen!“ Als er des Decrets erwähnte, welches dem König untersagt, sich weiter als zwanzig Stunden (französische Meilen) von dem Orte, wo das Gesetzgebende Corpus seine Sitzungen hält, zu entfernen, schlug sich der König voll Unwillen an die Stirn, und rief: „Nein! Nie habe ich ein solches Decret sanctioniren können!“ Da Herr von Goguelas sah, daß hier nichts zu thun sey, stieg er zu Pferde, und wollte mit seiner Husaren-Schwadron abziehen, um den Weg zwischen Clermont und Varennes zu verlegen, die von Paris etwa kommenden Couriere aufzufan-

gen, und den General Bouille erwarten. Die Stadtwache widersetzte sich aber dem Abzug und pflanzte zwey Kanonen auf. Da Herr von Goguelas wußte, daß sie nicht geladen waren, sprengte er mit gezognem Degen unter die Bürger, in der Voraussetzung, daß die Husaren ihm folgen würden; aber diese blieben zurück, der Stadt-Major schoß eine Pistole auf ihn ab und verwundete ihn an der Schulter, man zog ihn vom Pferde, die Husaren saßen ab, und mischten sich unter die Bürger.

Den 22sten früh um sechs Uhr kam ein Flügeladjutant des Herrn de la Fayette nach Varennes, der das Decret der National-Versammlung überbrachte, welches allen Municipalitäten im Königreiche befahl, das Reichs-Oberhaupt, dem diese Menschen Unterthänigkeit geschworen hatten, gefangen zu nehmen. Der Graf Damas, der indeß auch angelangt war, suchte vergeblich den König zu einer herzhaften Widersetzung zu entflammen. Dieser unglückliche Fürst, der noch öfterer dazu bestimmt war, die Schrecknisse der demüthigsten Gefangenschaft zu erfahren, war keines kühnen Schrittes fähig. „Das ist nun das zweytemal (sagte er) „daß Herr de la Fayette mich arretiren läßt,*) „um seine Republik zu Stande zu bringen.**)

*) Das erstemal geschah es nämlich am 7ten Octob. 1789 zu Versailles.

**) La Fayette vergaß sich den 21sten Jun. so sehr, daß er in der ersten Hitze das Benehmen des Königs infam nannte; er klatschte, als man die Umänderung

„Kommt! weil es denn so seyn muß.“ Traurig stieg er mit seiner Familie in den Wagen, und der Zug setzte sich nach Paris in Bewegung. Der günstige Augenblick, es zu verhindern, war freylich auch schon vorbey. Die Municipalität hatte Bothen nach allen umliegenden Oertern geschickt, und so war eine ungeheure Menge Menschen, mit Flinten, Spießen, Hacken und Heugabeln bewaffnet, in die Stadt gekommen, die alle Straßen stopften, und in einem fort schrieen: der König müsse nach Paris! Hätte er nicht gutwillig nachgegeben, so wäre er sicher mit Gewalt nach dem Wagen geschleppt worden.

Herr von Bouille erfuhr des Morgens um drey Uhr, durch seinen Sohn, was zu Varennes vorging. Er ließ alsobald zum Appel blasen, zog sein Regiment auf einer Ebene vor der Stadt zusammen, hielt hier an Offiziere und Gemeine eine alles begeisternde Anrede, sagte ihnen, der König habe den Entschluß gefaßt, nach Montmedy zu gehen, sey aber zu Varennes, auf Anstiften von Menschen, die das Haus Bourbon auszurotten

der monarchischen Regierungsform in eine republikanische vorschlug; er machte den Jacobinern seine Aufwartung. Da aber Danton und Robespierre bald darauf im Jacobiner-Club gegen ihn sprachen; da er merkte, er werde in Frankreich nicht Washington's Rolle spielen können: so ward er wieder monarchisch, und ließ sich, ein Jahr darauf, vom König das rothe Band geben.

trachteten, angehalten worden; der König habe das Regiment zu seiner Leibwache ausersehen, weil er sich auf die Anhänglichkeit an seine Person und die Treue eines so tapfern Regiments verlassen zu können glaube, und er sey überzeugt, keiner werde sich bedenken, Leib und Leben daran zu wagen, den Monarchen zu befreyen. Ein wiederholtes: Hoch lebe der König! erscholl zur Antwort. Der General ließ nun zweyhundert Schild-Louisd'or unter die Reiter vertheilen, und setzte sich in Marsch. Da er an die Ayre kam, sah er in weiter Entfernung den König schon zurück bringen, hörte, ein Edelmann, der in der Nähe sein Gut habe, Herr von Dampierre, sey keine zweyhundert Schritt vor Varennes, weil er sich dem Wagen des Königs genähert, man wisse nicht, ob um ihn blos zu sehen oder mit ihm zu sprechen, niedergeschossen worden. Man hatte sechs (französ.) Meilen im schärfsten Trott gemacht, noch eine gute Stunde zu reiten, um die Wagen einzuholen; ein Volkshaufen von zehn bis zwölftausend Menschen, von Wein und constitutionellem Wahnsinn trunken, war aus einander zu jagen; Reiter und Pferde waren ermattet; die Stimmung seiner Leute schien sich geändert zu haben: alles dieß, vielleicht auch die Furcht, das Leben des Königs in Gefahr zu bringen, bestimmten ihn, das Regiment Halt machen und zurückgehen zu lassen. Seine Lage war über alle Maaßen kritisch. Er beschloß mit seinem Sohn und mehreren andern Offizieren das Reich zu verlassen, und ins Luxemburgische zu entfliehen. Die Generale Hey-

mann, Hoffelize und Klinglin, die unter ihm bey dieser Gelegenheit waren gebraucht worden, nahmen gleichfalls die Flucht. Das Regiment Royal-Allemand rückte wieder in Stenay ein.*)

„Die Königliche Familie war nach Paris zurückgekommen; war endlich in der Hofburg angelangt; war endlich in dem Innern derselben verschlossen. Der König verlangte, einen Augenblick allein zu seyn, um sich zu erhohlen; jedermann ging weg; ein Deputirter der National-Versammlung, der durch seine Stelle am Hofe hiezu berechtigt war, blieb allein zurück. Der König sah ihn starr an; die einzigen Worte, die er anfangs an ihn richtete, waren: Eh bien! sein Schmerz suchte zum erstenmal Erleichterung, abgebrochen sagte er zu ihm:

*) Bey der Debatte über die Flucht des Königs in der Nat. Versamml. nannte der nachher berüchtigte Blutsauger Vadier Ludwig XVI. einen gekrönten Räuber, und schloß seine den 15. Jul. gehaltene Rede mit der Aeußerung: qu'il falloit nommer une *Convention nationale* pour prononcer sur *la déchéance* que Louis XVI. avoit encouruë. In demselben Ton sprachen an diesem Tage: Prieur, Robespierre und Pethion, und behaupteten, die Person des Königs sey nicht heilig, und er müsse vorgefordert, vernommen und bestraft werden. Condorcet ließ eine Schrift drucken, die den Titel führt: De la République; ou: un Roi est-il nécessaire à la conservation de la liberté?

Ah! tout ce que j'ai souffert depuis six jours! que de peines! que d'injustices! tout ce que j'ai fait, oublié! toutes mes bonnes intentions méconnus! la reine, mes enfans! deux innocens massacrés sous mes yeux et pour moi! Et ce peuple! ah quelle différence de Cherbourg!*) Je ne suis pas changé, moi; on l'eût bien vu, si je fusse arrivé à Montmédy! mais comme ils ont égaré ce peuple! oh! comme les têtes sont montées! il n'y a plus rien à faire; on ne peut plus parler à l'opinion. Que deviendra la France? Der Deputirte, nachdem er Sr. Majestät die schuldige Ehrfurcht und seinen ganzen Schmerz ausgedrückt hatte, fing an die Rathgeber zu tadeln, deren unkluge Maaßregeln den König in diese äußerste Noth gestürzt hätten. — Que voulez-vous? antwortete der König; j'ai vu tout désesperé: j'avois tout tenté, excepté ce moyen de salut; j'ai voulu le ten-

*) Diese Reise geschah im Jun. 1786 und glich einem Triumphaufzuge. Meilenweit strömte alles herbey, um den König zu sehen. Ueber achtzigtausend Menschen waren bey dem See-Lustgefechte versammelt. Mehr als funfzehn hundert prächtig geschmückte Fahrzeuge schwammen in dem neu erbauten Hafen umher. Alles jauchzte dem König entgegen, alles sah nur auf ihn. Das Vivatrufen verschlang selbst den Donner der Kanonen und das Geräusch der Musik. Das Kriegsschiff, welches er bestieg, führte indeß den, wie uns itzt dünkt, ominösen Namen der Patriot.

ter aussi. — „Aber, Sire, wozu diese Erklärung *), bevor Ihre Majestät am Ziel Ihrer Reise, bevor Sie zu Montmedy angelangt waren?“ — Parce que j'ai voulu agir franchement; parce que j'ai voulu qu'en apprenant mon départ, on apprit, dans la même minute, que je partois pour établir et non pas combattre la liberté. — Der Deputirte behauptete seine Meinung. „Man fing schon an, sagte er unter andern, es zu fühlen, wie sehr man Ew. Majestät bedürfe, selbst dieser Freyheit wegen; die Versammlung verlor ihr Ansehn. Ihre Flucht hat ihr eine Gewalt verschafft, wie sie solche noch nie gehabt hat.“ — Ah! tant mieux, schrie der König, qu'elle le garde, et qu'elle s'en serve pour rendre le peuple heureux. Je serai le premier à le bénir.

Pillnitzer Convention. Die Ereignisse zu Paris setzten natürlich fast alle Höfe in Bestürzung; denn in sehr vielen Ländern bildete sich, durch das Lesen von Zeitungen und Flugblättern, eine Volks-Widersetzlichkeit gegen Regierung und Adelstand. Leopold II. wünschte nicht nur seine Schwester, die Königinn Marie Antoinette, zu retten, wünschte nicht nur das bisherige freundschaftliche Verhältniß mit Frankreich, welches für Oesterreich so nützlich gewesen war, wieder herzustellen, sondern ward auch von

*) Die er geschrieben hinterlassen hatte.

mehrern deutschen Fürsten, die Besitzungen im Elsaß hatten, so wie von den deutschen Erzbischöfen, deren Kirchsprengel sich tief in Frankreich hinein erstreckte, aufgefodert: ihre Gerechtsame gegen mehrere dieselben verletzende Decrete der Nat. Vers. in Schutz zu nehmen. Er that dieß auch nachdrücklichst durch ein Schreiben an Ludwig XVI.; aber die Nat. Vers. hatte, am 22sten Febr. 1791, eine verweigernde Antwort ertheilt. Nun schloß Leopold zu Pavia, am 15ten May, mit den Bourbonischen Höfen zu Madrit, Neapel und Turin, einen Vertrag zur Befreyung Ludwigs XVI. aus den Händen der Factionisten, und reiste mit seinem ältesten Sohn, dem itzigen Kaiser Franz, zu einem Besuch bey dem Churfürsten von Sachsen, Friedrich August, nach Pillnitz bey Dresden, um hier mit dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., zusammen zu treffen und mit ihm über die Angelegenheiten Europens sich zu besprechen. Auch die beyden Thronfolger Preußens und Oesterreichs sollten ein Freundschaftsbündniß knüpfen, deshalb brachte Friedrich Wilhelm II. gleichfalls seinen ältesten Sohn mit nach Pillnitz. Welche heitere Aussicht für Deutschland! Welche Hofnungen erwachten! Das Zusammentreffen der Häupter der österreichischen und preußischen Monarchie fand am 27sten August zu Pillnitz statt. Ungerufen und unerwartet kam auch der Graf von Artois an, begleitet von dem

Grafen von Bouille. Letzterer hatte mit dem König von Schweden den Plan zu einer Gegenrevolution in Frankreich entworfen; (man sehe Bouille's Memoiren,) in welchem auch die Kaiserinn Katharina II. verwickelt war: sie hatte nämlich versprochen, dem Könige von Schweden ein Corps ihrer Truppen zu geben, die, mit einigen tausend Schweden vereinigt, unter Anführung Gustav III. und des Grafen von Bouille, in Bretagne landen sollten; zu gleicher Zeit aber sollten auch Truppen von Spanien, Italien, Deutschland und den Niederlanden aus, an Frankreichs Gränze rücken und Ruhe gebieten. Friedrich Wilhelm II. war sehr für diesen Plan und dessen schleunige Ausführung gestimmt: aber Leopold wollte zuvor den Weg der schriftlichen Unterhandlung versuchen, und scheute die Ausgaben einer Waffenrüstung. So trennte man sich, ohne etwas fest beschlossen zu haben. Dennoch waren die französischen Prinzen so unvorsichtig, unterm 10ten September ein drohendes Schreiben an die National-Versammlung drucken zu lassen, und sich dabey auf die Convention zu Pillnitz zu berufen, die nun die Zielscheibe der französischen Flugblättler ward, und über die man sich in Frankreich ereiferte, wie weiland Don Quixotte über die nirgends existirenden Riesen.

Neue Constitutionsacte für Frankreich. Die Reise des Königs hatte anfangs zu Paris das größte Schrecken verbreitet: aber so wie man dessen Verhaftung erfuhr, wuchs den Factionisten wieder der Kamm. Was aber nun zu thun? darüber wurden sie unter sich selbst uneinig. Voltaire's Apotheose wird einstweilen gefeyert, damit das Volk etwas zu schauen habe.

Ein junger Rechtsgelehrter, Barnave mit Namen, ward der Königl. Familie entgegen gesandt, um dem König gegenüber zu sitzen, wenn er durch die Straßen von Paris führe. Die Bekanntschaft mit dem König veränderte seine Denkart; republikanisch bisher gesinnt, aber in redlicher Absicht und bey vielem Verstand, ward er nun Monarchist, und trug vorzüglich dazu bey, daß die National-Versammlung den König von jeder Anklage frey sprach. Volkstumult deshalb auf dem Marsfelde. Eine Bittschrift an die Nat. Vers. zur Entthronung des Königs wird aufgesetzt und am 16ten Jul. übergeben.

Da Orleans durch den Jacobiner-Clubb sich auf den Thron zu erheben strebt, so treten alle Mitglieder der National-Versammlung aus demselben heraus, vereinigen sich mit dem der Monarchisten von 1789, (die eine Staatsverfassung wie die englische beabsichtigten,) und stiften den Clubb der Feuillans.

Alle Ritterorden werden aufgehoben, und die Constitutionsacte schnell vollendet. Der König unterschreibt und beschwört sie am 14ten September. Somit hatten die fremden Mächte keinen Vorwand weiter, sich in Frankreichs Angelegenheiten zu mischen. Auch untersagte Leopold, auf seines Königl. Schwagers Verlangen, in den Rhein-Gegenden jede Emigranten-Bewaffnung. Zu großen Beschwerden gab aber das Arrondirungs-Decret vom 23sten Sept., durch welches die päpstlichen Besitzungen Venaissin und Avignon, so wie mehrere, deutschen Fürsten zustehende, Landschaften im Elsaß und in Lothringen eingezogen wurden, gleich nachdem es im Ausland bekannt ward, Veranlassung.

Die Assemblée Constituante wird, im Beyseyn des Königs, am 30sten Sept. geschlossen, und eben so, den 1sten October, die Assemblée législative, aus 747 Personen bestehend, unter hohem Volksjubel eröffnet.

Für die nächsten drey Jahre, hatte man bestimmt, sollte kein Mitglied der National-Versammlung zum Volksrepräsentanten gewählt werden können. Dieß war geschehen, um Orleans zu entfernen: aber man entfernte dadurch ja nicht seine Anhänger, und bekam lauter Neulinge und größern Theils Brauseköpfe zu Gesetzgebern. Sie erhielten von der Hofparthey den Spottnamen: Sans-culot-

tes! und nannten sich bald selbst so, meinend: Sans-cülott klinge besser als Aristokrat. Ja bey einigen Volksaufzügen ward, auf einer Stange, ein Paar zerrissene schwarze Sammthosen, statt einer Fahne, vorgetragen. Les Actes des Apotres, die beste royalistische Zeitschrift.

Die neuen Volksrepräsentanten, fast sämmtlich Jacobiner, wollen das Staatssystem ihrer Vorgänger nicht blos aufrecht erhalten — obschon sie dieß am 4ten Oct. feyerlichst beschworen hatten — sondern es umbilden, demokratisiren; daher kam es bald zu Zänkereyen mit den Ministern und zu Mishelligkeiten mit Ludwig XVI. Die Emigranten, die Eid-weigernden Priester, Leopolds Drohungen wegen Beeinträchtigung deutscher Reichsstände, gaben die Veranlassung. Montmorin tritt deshalb aus dem Ministerium, und seitdem unaufhörlicher Ministerwechsel und immer steigende Verwirrung. Auch La Fayette und Bailly geben ihre Dimission. Ein Advokat, Pethion, wird Maire von Paris, und die vornehmsten Civil- und Criminal-Aemter werden mit Jacobinern besetzt: Robespierre, Röderer, Prieur, Manuel und Danton.

Der Jacobiner-Clubb formirt eine zweyte, selbstständige Gesetzgebungs-Kammer, verfaßt Decrete, hat seinen Präsidenten, Secretär, ein Amtsblatt, correspondirt mit den Töchter-Clubbs im ganzen

Reiche und errichtet eine Propaganda. Brissot, vordem Brissot de Warwille genannt, ein nicht schlechter Scribent, der eine Reisebeschreibung nach Amerika herausgegeben hatte, und der Advokat Robespierre, ein wahrer Tollhäusler, stehen itzt an der Spitze des Jacobinischen Mutter-Clubbs. Die Feuillans werden befehdet und am 26sten Dec. (1791) genöthigt, weiter keine öffentliche Sitzungen zu halten. — Rothe Jacobiner-Mütze; Fraternität der Mitglieder, durch das Dutzen ausgedrückt.

In Avignon waren, Anfangs Nov. 1791, die Päpstlichgesinnten auf die schrecklichste Weise ermordet worden. Jourdans (den man nur den Kopfabhacker nannte) Rotte verheerte die ganze Gegend. Königl. Truppen zogen gegen ihn zu Felde, und nahmen ihn und die ganze Rotte gefangen: aber am 16ten März 1792 erhielt er und seine ganze Räuberbande Begnadigung und Amnestie von der Legislatur, weil er aus patriotischem Fanatismus zuviel gethan habe. In allen Theilen des Reichs ziehen bewaffnete Pöbelhaufen gegen die adlichen Schlösser, plündern und zerstören sie. Hiedurch erzwingt man die Auswanderung der Adlichen, Reichen und Bischöfe, um deren Vermögen einziehen zu können und einen Krieg herbey zu führen, den man wollte, damit der Thron gestürzt werde.

Das Wiener Cabinet sah nun, daß ein Krieg mit Frankreich unvermeidlich sey, und so ward am 7ten Febr. 1792 zu Berlin ein Defensiv-Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich, zur Erhaltung der deutschen Reichsverfassung, Bekämpfung der französischen Revolution und Errichtung einer freyen Constitution in Polen abgeschlossen. Bald darauf, am 1sten März, stirbt Leopold plötzlich, und Gustav III. wird am 29sten März ermordet. Wie erwünscht für die Jacobiner!

Bereits am 14ten Dec. 1791 hatte Ludwig XVI. sich gegen die Volksrepräsentanten anheischig gemacht, allen Mächten, und namentlich dem Churfürsten von Trier,*) welche fernerhin Emigranten-Bewaffnungen gestatten würden, Krieg anzukündigen, auch die bisherigen Volkslieblinge: Rochambeau, La Fayette und Luckner, zu Feldherren der drey Armeen ernannt, die gegen Deutschland und die österreichischen Niederlande aufgestellt wurden. Trotz dem fahren die Jacobiner fort, den Hof zu beschuldigen: er stehe mit den Emigranten und mit Oesterreich im geheimen Bunde. Um das Gegentheil zu erweisen, besetzt der König im März 1792 sein Ministerium mit lauter heftigen Jacobinern:

*) Als Onkel der zu ihm geflüchteten beyden Brüder Ludwigs XVI. glaubte er, sich ihrer annehmen zu müssen.

De Grave (nach ihm Servan) wird Kriegs-, Claviére (ein aus Genf verbannter Kaufmann) Finanz-Minister, Dümouriez (ein geschickter General, aber auch schon in Polen als Diplomatiker gebraucht,) Minister der auswärtigen und Roland Minister der innern Angelegenheiten. Nun war der Krieg gegen Oesterreich voraus zu sehen: er ward am 20sten April erklärt, wegen der in der Conferenz zu Pillnitz den französischen Prinzen gemachten Versprechungen, wie es hieß.

Ein Mitglied der Legislatur, der Arzt Guillotin, erfand eine Köpfmaschine, die als einzig gültige Todesstrafe in Frankreich eingeführt wird.

Rochambeau (aus dem Amerikanischen Kriege her berühmt) nimmt, aus Unzufriedenheit über Dümouriez und die Unordnung beym Heer, seinen Abschied; Arthur Dillon kommt an seine Stelle.

Jourdan erobert und verheert Avignon zum zweytenmale. (Ende April 1792.)

Der König sieht sich genöthigt, seine Leibgarde von 1200 Mann (nach der Constitution) zu verabschieden; bedient sich aber mit Nachdruck des ihm durch die Constitution zugestandenen Veto in Betreff mehrerer Decrete der Legislatur, welche die Deportation aller eidweigernden Priester, die Gütereinziehung der Emigranten (also auch seiner Brüder) und die Formirung eines Truppencorps von 2000

Mann bey Paris, betreffen. Er verabschiedet (am 13ten Jul.) das ganze Jacobinische Ministerium wieder, bis auf Dümouriez, der Kriegsminister wird: aber schon den 18ten resignirt, um zur Armee abzugehen. Der aufgehetzte Pöbel bestürmt nun den König persönlich in seinem eigenen Palast, (20sten Jun.) unter Anführung des Bierbrauers Santerre. Man hat die Frechheit, ihm die rothe Jacobiner-Mütze für einen Augenblick aufs Haupt zu setzen. Obschon in Lebensgefahr, verweigert er dennoch die Wiedereinsetzung der Jacobinischen Minister und die Publication der intoleranten Decrete gegen die Geistlichkeit. Seine Religiosität machte ihn dießmal standhaft. Dagegen erklärt er, am 21sten Jun., durch ein allerwärts angeschlagenes Placat, daß er fest an der Constitution halten und sie beschützen wolle.

La Fayette verläßt die Armee und kommt als Retter der Constitution nach Paris, sie und den König zu beschirmen; eilt aber schnell zurück, um nicht verhaftet zu werden. (Wenn er kommen wollte, so mußte er mit dem Heere kommen.) Er wird förmlich von Dümouriez angeklagt; nachher noch Einmal: jedoch beydemal losgesprochen.

Selbst der König und seine neuen Minister werden vor der Legislatur, am 3ten Jul. von Vergniaud, einem der besten Köpfe und großem Red-

ner, und am 9ten Jul. von Brissot, förmlich verklagt. Der König sieht sich daher genöthigt, sein Ministerium nochmals, und nach vierzehn Tagen abermals, zu verändern. Gegen seinen Willen zieht sich ein Trupp Freywilliger, unter der Benennung die Föderirten, zusammen. Zwar werden Pethion und Manuel, wegen ihrer Theilnahme an der Insurrection vom 20sten Jun., durch die Aufseher der Sectionen von Paris, an deren Spitze der Duc de Rochefoucauld stand, von ihren Aemtern am 5ten Jul. suspendirt: aber dieser vom König genehmigte Beschluß wird sofort, am 13ten Jul., von der Legislatur wieder vernichtet, und jene Constitutionsfreunde sind nun genöthigt, ihre Stellen aufzugeben.

Ein Haufen Marseiller, durch die Jacobiner verschrieben, zieht am 30sten Jul. bewaffnet in Paris ein. Vergebens läßt der König, am 31sten, ein Placat gegen die Excesse der Marseiller anschlagen und die Gärten der Thuillerien schließen. Die Legislatur läßt sie wieder öffnen, und nimmt einen Theil derselben in Besitz. Alle Constitutionsfreunde werden auf der Straße und im Versammlungssaal der Legislatoren verhöhnt. Die Anhänger des Königs legen ihm einen sichern Reiseplan zu seiner Rettung vor, den er aber ausschlägt. (Man vergleiche die Memoiren Bertrands de

Molleville, der gerade in der Zeit Minister war.)

Den Zusammenhang und die Stärke der Jacobiner nicht ahnend, läßt König Friedrich Wilhelm II. von Preußen etwa 50,000 Mann seiner Truppen nach dem Rhein marschiren, und reist selbst nach Mainz, um hier mit dem am 14ten Jul. zu Frankfurt am Main zum Kaiser gekrönten Erzherzog von Oesterreich Franz II.*) sich über den Operationsplan zu besprechen. Es geschah am 22sten Jul. Der regierende Herzog von Braunschweig erhält den Oberbefehl über die vereinigten Kaiserlichen, Preußischen und Hessen-Casselschen Truppen. Clerfait commandirt, unter Braunschweig, die nicht sehr zahlreichen österreichischen Schaaren; (man wollte zu Wien nicht gern viel Geld aufwenden, glaubte nicht viele Mannschaft nöthig zu haben:) Fürst Hohenlohe-Ingelfingen die Preußen. Das kleine Heer der Ausgewanderten wird als die Blume des französischen Adels betrachtet und zur Rettung Frankreichs aufgemuntert. Der Schwiegervater der beyden Brüder Ludwigs XVI., der König von Sardinien, tritt der Coalition bey. Ein Manifest, im Namen des Herzogs von Braunschweig aufgesetzt, ergeht an die Einwohner Frankreichs, welches die

*) An demselben Tage feyerte man zu Paris das Bundesfest und die Eroberung der Bastille.

Absichten der verbündeten Mächte angiebt, und jedem den Tod droht, der Ludwig XVI. zu beleidigen sich unterfangen werde. Auch die Französischen Prinzen erlassen, von Trier aus, eine Erklärung an ihre Landsleute. In drey Colonnen gehen die Preußen über den Rhein, sich freuend auf den Anblick von Paris, ihren König den Schiedsrichter Europa's nennend. Die Oesterreicher schicken sich an, Lille zu berennen, die Preußen marschiren auf Longwy. Nur schwachen Widerstand vermuthend, nimmt man wenig Artillerie, wenig Munition mit, läßt Speyer und Worms, ja selbst Mainz, ohne starke Garnison; legt aber — wie zur Lockung des Feindes — Magazine in Speyer und Worms an, nur durch 2000 bischöfliche Soldaten und etwa 50 Oesterreicher, unter einem Hauptmann, bewacht.

Paris gleicht indeß einem Kriegslager. Unter Pethions Leitung stürmt der Pöbel am 10ten August das Königl. Schloß. Man bringt den König und seine ganze Familie, um ihn vorgeblich zu retten, nach dem Legislatoren-Saal. Hier sperrt man die Verhafteten in eine Zeitungsschreiber-Loge, decretirt die Suspension des Königs und nimmt ihm seinen Gehalt. (25 Mill. Livr. jährlich.) Er muß die Debatten darüber mit anhören. Die Municipalität von Paris erklärt den König für ihren Arrestanten. Als solcher wird er am 13ten August, mit Ge-

mahlinn, Sohn, Tochter und Schwester in den Thurm der vormaligen Tempelherren (le Temple genannt) eingesperrt, kömmt unter Aufsicht des Maire Pethion und erhält Pariser Bürger zur Wache. 200 Schweizern hatte der König, als er sein Zimmer am 10ten verließ, sagen lassen: sie sollten die Waffen niederlegen; die Uebrigen, denen dieser Befehl nicht zugekommen war, wollen das Schloß vertheidigen und werden sämmtlich massacrirt. Das Schloß schwimmt einige Tage in Blut. Alles wird zerstört und verwüstet. In den Kellern fließt vermischt Blut und Wein. Die Kronjuwelen werden entwendet.

Neues Jacobinisches Ministerium: Servan, Roland, Lebrün, Claviéres, (ein aus Genf Verbannter,) Danton (der aber bald nachher seine Stelle niederlegt, um Convents-Mitglied zu werden,) und Monge. Den 21sten Sept. soll ein National-Convent an die Stelle der Legislatur treten, und eine neue Constitution abfassen. Da gar keine Beschränkung für die Wahl der Conventsmitglieder bestimmt wird, so wählt man fast allerwärts diejenigen Mitglieder der bisherigen Legislatur, deren demokratischer Sinn sich bewährt hat: alle Anhänger der ersten Constitution fallen durch, und werden durch Jacobiner ersetzt. Robespierre wird zum Präsidenten eines niedergesetzten Blutgerichts ernannt.

La Fayette läßt die Deputirten der Pariser Municipalität, die beym Heer anlangen, verhaften, und beschließt auf Paris zu marschiren: das Heer verweigert den Gehorsam: mit seinem ganzen Generalstab verläßt er daher, am 19ten August, Frankreich. Er gedenkt, für seine Person, über Holland nach Amerika zu gehen. Im Lüttichschen wird er von den Oesterreichern angehalten, und da er den Brüdern Ludwigs XVI. zu submittiren sich weigert, bringt man ihn als Staatsgefangnen nach Magdeburg, und im Jan. 1794 nach Neisse. (Hiedurch beleidigte man die zahlreichen Freunde der ersten Constitution. Aber Artois konnte den Namen La Fayette nicht nennen hören, ohne mit den Zähnen zu knirschen, und die Oesterreicher hätten ihn gern in Stükken gehauen. Vergebens stellte daher Lally-Tolendal in einem an Friedrich Wilhelm II. gerichteten Plaidoyer das Zwecklose und Nachtheilige dieser Verhaftung vor.)

Dümouriez wird zum Generalissimus von Frankreich ernannt. Er manövrirt mit so vieler Geschicklichkeit, daß, obschon die Preußen am 23sten August Longwy und am 1sten Septemb. Verdün (in welcher Stadt die Einwohner die Stiefeln des Grafen von Provence, bey seinem Einzug, vor Freude küssen,) erobern, sie doch in der Champagne aufgehalten und nach der Kanonade bey Valmy am 19ten

Sept., wegen eines allgemeinen Durchfalls, der die preußischen leicht bekleideten Truppen bey anhaltendem Regen und fleißigem Genuß der Weinbeeren überfällt, zu einem schnellen Rückzug und Räumung beyder eroberten Festungen genöthigt werden. Nun muß auch die Belagerung von Lille durch die Oesterreicher und die Belagerung von Thionville durch die Emigranten (ohne Geschütz, das sie von dem Commandanten in Luxemburg sich erbitten, aber nicht erhalten,) aufgehoben werden.

General Montesquieu erobert (Ende Sept.) ganz Savoyen, und General Anselme besetzt die Grafschaft Nizza.

Clavieres, um sich an den Natifs in seiner Vaterstadt zu rächen, ertheilt dem General Montesquieu den Auftrag: sich, wo möglich, Genfs zu bemächtigen. Aber dieser rettet die Stadt noch vors erste durch einen Vertrag, den er mit der Republik Genf, in Betreff des Abzugs der Schweizer-Truppen aus Frankreich, am 2ten Nov. 1792 abschließt: sieht sich aber bald darauf genöthigt, um einer Verhaftung wegen dieses Vertrags zu entgehen, wie La Fayette, das Heer zu verlassen und über die Gränze zu gehen.

Ueber Landau dringt ein Corps Franzosen von höchstens 8000 Mann, unter General Custine, ohne Belagerungs-Artillerie, gegen den Rhein vor, setzt sich ohne ernsten Widerstand in den Besitz des

großen Magazins zu Speyer, erscheint vor Mainz, das zum Erstaunen Europens, ohne eine Lunte abzubrennen, dem Feinde seine Thore öffnet. Nun ziehen die Franzosen über den Fluß und besetzen am folgenden Tage auch Frankfurt am Main. Zu Mainz bildet sich der erste deutsche Jacobiner-Clubb. Georg Forster befleckt seinen Schriftsteller-Ruhm durch schändlichen Undank gegen den Churfürsten von Mainz, der, als Erzbischof, ihn, einen Protestanten, in seine Dienste nahm und mit Wohlthaten überhäufte.

Fraternität und Mordscenen zu Paris. Durch eine denkwürdige Sprachveränderung macht sich die Legislatur, vor ihrer Auflösung, noch unsterblich, oder — lächerlich. Sie decretirt die Benennung Citoyen, statt des bisher üblichen Monsieur für alle Vaterlands-Vertheidiger. Von der Zeit an hieß es, im Gespräch und in Schriften: Citoyen-Général, Citoyen-Ministre, Citoyen-Legislateur, Citoyen-Corporal, Citoyen-Soldat etc. und tu statt vous. Auch fremden Gelehrten, die sich anfangs zu Gunsten der Französischen Revolution erklärt hatten, ward, z. B. den beyden Dichtern Klopstock und Wieland, ein Diplom, das sie zu Bürgern von Frankreich stempelte, zugeschickt.*) Die Frauen und Mädchen hießen nun

*) Bürger kommt von Burg, Citoyen von City her.

nicht weiter Madame und Mademoiselle, sondern Citoyenne. Der Duc d'Orleans nannte sich: Ludwig Philipp Egalité, wodurch es ihm gelang, von der Stadt Paris für den Convent gewählt zu werden. Das ihm zugehörige Palais-Royal erhielt die Benennung: Gleichheits-Haus. Bald nachher wurden auch alle Pariser Straßen und öffentliche Plätze anders benennt, da die alten Benennungen meistens royalistisch klangen.

Eine allgemeine Haussuchung wird zu Paris veranstaltet, um alle Eidweigernde Priester und Königsfreunde, bey dieser Gelegenheit, verhaften und nach den Gefängnissen bringen zu können. Am 2ten Sept. wird eine Epuration derselben vom Bürgerrath veranstaltet. Eine aus Personen des niedrigsten Pöbels bestehende Commission entscheidet über das Leben von mehr denn 7000 Personen. Die Meisten werden, nach kurzem Verhör, wie es hieß, entlassen: aber so wie sie aus dem Hause heraustreten, von auf beyden Seiten den Thorweg bewachenden Kerls todt geschlagen. Bis zum 7ten Sept. dauern die Gräuelscenen fort, ohne daß die

Es ist also gegen die Grammatik sich Bürger von einem Lande zu nennen. Man ist nur Bürger einer Stadt. J. J. Rousseau hatte den Citoyen beliebt gemacht; er war nicht Bürger zu Genf, sondern blos daselbst geboren; schrieb sich aber Citoyen de Geneve.

Minister Gegenanstalten trafen. Zur Rechtfertigung ward hinterdrein gesagt: Man könne keine Verräther hinter sich zurück lassen, wenn man in Masse auszöge, die Preußen und Oesterreicher zu bekämpfen. Der Kopf der Prinzessinn von Lamballe, Hofdame und Freundinn der Königinn, wird auf eine Stange gespießt, vor dem Temple vorüber getragen und der Königinn gezeigt. Man muntert die Provinzen zu gleicher Procedur auf. Die Todtschläger erhalten die Benennung: Septembriseurs, und einige Jahre hindurch ward der Ausdruck septembrisiren Mode.

56 Staatsgefangne, (worunter Delessart, Minister der auswärtigen Angelegenheiten vor Dümouriez, der die Kriegserklärung gegen Oesterreich zu hintertreiben gesucht hatte,) die man nach Orleans gebracht hatte, werden, ohne Befehl, nach Paris geschleppt, und hier gleichfalls niedergehauen.

Unter dem Vorsitz von Pethion wird am 20. Sept. der National-Convent, in dem Schlosse der Tuillerien, eröffnet, und gleich in der ersten Sitzung, auf den Antrag eines mittelmäßigen Komödienschreibers und vormaligen Schauspielers zu Lyon, Collot d'Herbois, erklärt: Königthum und monarchische Regierungsform sey für ewige Zeiten aufgehoben, und fortan

Frankreich eine Republik.

Mit derselben beginnt eine neue Zeitrechnung für dieses Reich, die aber erst Anfangs Oct. 1793, also im zweyten Jahr der Republik, in Gang kam und bis zum Schluß des Jahres 1805, sonach 13 Jahr, 3 Monate und 9 Tage dauerte. (Das 14te Jahr der republikanischen Zeitrechnung umfaßt nämlich nur die Zeit vom 22sten Sept. bis 31sten Dec. 1805.) Die Mitternachtsstunde vor dem Herbst-Aequinoctio ward zum jedesmaligen Anfang eines republikanischen Jahres bestimmt, und der als dramatischer Dichter nicht unrühmlich bekannte Fabre d'Eglantine erhielt den Auftrag, neue Benennungen für die Monate und Tage (denn alle Calender-Heiligen, so wie Sonn- und christliche Festtage, verschwanden) auszudenken.

Die Convents-Mitglieder theilen sich gleich von Anfang in Brissotiner und Maratisten. Jene — die in der Folge auch Girondisten genannt wurden, weil die meisten Anhänger derselben aus dem Departement der Gironde gebürtig waren, und zu denen auch Roland, Pethion, Condorcet, Vergniaud, Louvet, Manuel, mit Einem Wort die beßern Köpfe gehörten — wollen eine föderative Republik, nach dem Modell der Nord-Amerikanischen, begründen; die Marati-

sten hingegen, unter denen die Orleanisten sich gemischt haben, bezwecken, wenigstens vors Erste, eine Pöbelherrschaft. Daher wird die Jacobiner-Mütze auf Kirchthürme und Rathhäuser gesteckt, und der Freyheitsbaum, (den man allerwärts, unter Gesang und Tanz, in der Mitte der Marktplätze pflanzt, der aber nirgends Wurzel faßt,) mit ihr und dem dreyfarbigen Nationalbande geschmückt.

Verbannung der Emigranten auf ewig aus dem Gebiete der Republik und Todesstrafe für die zurückkehrenden wird decretirt. So konnte man sich in den Besitz ihres Eigenthums setzen.

Paché wird an Servans Stelle Kriegs-, Gavat an Dantons Stelle Justiz-Minister. Erstern löst am 4ten Februar 1793 Beurnonville ab.

Brissot, Pethion, Danton, Barrere, Gensonné, Vergniaud, Sieyes und der Amerikaner Thomas Payne (durch heftige Partheyschriften bekannt und mit Washington und Adams in Unfrieden) erhalten den Auftrag: eine neue Constitution zu entwerfen.

Gleich nachdem die Preußen (am 28sten Sept.) ihren Rückzug aus der Champagne angetreten hatten, war Dümouriez, mit dem ältesten Sohn des Herzogs von Orleans, nach Valenciennes abgegangen, um die Oesterreicher, unter dem Herzog von

Sachsen-Teschen, die Lille belagerten, anzugreifen: den Preußen zu folgen, und Verdün und Longwy wieder zu besetzen, hatte er dem General Kellermann aufgetragen, der durch seine Stellung bey Valmy die Preußen zur Rückkehr vermocht hatte. Bey Gemappe kommt es, am 6. Nov., zur Schlacht: die Franzosen leiden anfangs einen fürchterlichen Verlust, aber erringen den Sieg; worauf die Eroberung der sämmtlichen österreichischen Niederlande folgt. Den 14ten Nov. zieht Dümouriez schon in Brüssel ein. Clerfait zieht sich über Limburg und Aachen nach Cöln zurück. Die beyden General-Gouverneurs der österreichischen Niederlande, der Herzog von Sachsen-Teschen und seine Gemahlinn (eine Schwester der Königinn Marie Antoinette von Frankreich und Tochter der Kaiserinn Maria Theresia) reisen nach Wien ab. Den 27sten Nov. ist Dümouriez bis Lüttich vorgerückt; am 16ten Dec. zieht er in Aachen ein. Nun bietet der National-Convent allen Völkern, welche die republikanische Regierungsform bey sich einführen wollen, Brüderschaft und Unterstützung an, und erklärt: Savoyen und Nizza werden Frankreich einverleibt. 84stes Dep. des Montblanc, 85stes der Seealpen.

Indeß sind aber auch die Preußen und Hessen wieder in der Gegend von Coblenz angekommen, und gehen hier über den Rhein. Sofort übernehmen

die Hessen, die weniger als die Preußen gelitten hatten, die Franzosen aus Frankfurt am Mayn zu vertreiben. Ohne förmliche Belagerung rücken sie, unter einem heftigen Kugelregen, der viele ihrer Leute tödtete, an das nach Cassel führende Thor, und beschießen es. Durch einen Trupp fremder Handwerkspursche, welche die französische Thorwache überwältigen, wird das Zugwerk herunter gelassen; die Hessen dringen ein, während die Franzosen auf der entgegengesetzten Seite nach Mainz abmarschiren. Ein paar Hundert Franzosen werden gefangen. Friedrich Wilhelm II., mit seinen zwey ältesten Söhnen, nimmt für den Winter zu Frankfurt am Mayn seinen Sitz, unterhandelt mit Rußland, Oesterreich und England, und läßt neue Truppen und Belagerungsgeschütz aus seinen Staaten kommen. Auf einem Ball lernen seine zwey ältesten Söhne zwey Prinzessinnen von Meklenburg-Strelitz, Schwestern, kennen, und erbitten sich solche zu Gattinnen. Ruhig blieb es übrigens, den ganzen Winter hindurch, an dem Rhein- und Mayn-Strom.

Desto thätiger war man zu Paris. Was fast ausschließend alle Köpfe hier beschäftigte, war der Königs-Prozeß. — Am 10ten Decemb. ward Ludwig XVI., als peinlich Angeklagter, nach dem Convent, unter starker Eskorte, gebracht, um sein erstes Verhör zu bestehen. Obschon unvorbereitet auf die

vorgelegten Fragen, vertheidigt er sich mit Würde. Nachdem man ihm, einige Tage darauf, die Anklagspunkte schriftlich zugesandt hatte, begehrt er, gemäß der von ihm beschwornen Constitution, sich zwey Sachwalter erwählen zu dürfen. Nach langem Hader im Convent, wird es bewilligt: seine Vertheidigung und sein Benehmen hatten ihm viele Herzen der Convents-Mitglieder gewonnen. Desto ärger tobte der Berg, wie man diejenigen nannte, die sich auf die höchsten Bänke, im Hintergrunde des Saals, gewöhnlich zusammen setzten, um alles beobachten, und jeden Redner, der nicht in ihrem Sinne sprach, überschreyen zu können. Sie bekamen auch den Beynahmen: Enragés.

Ludwig, um keinen seiner Anhänger in Gefahr zu bringen, wählte zu seinen Anwälden die beyden Advokaten Target und Tronchet. Beyde waren Mitglieder der constituirenden National-Versammlung gewesen, und zwar keine Revolutionärs, aber doch mehr republikanisch als monarchisch gesinnt; (wie in der damahligen Zeit fast alle Juristen und ums Brod schreibende Scribenten.) Tronchet erklärte: die Pflichten seines Standes erheischten, den Antrag anzunehmen. Target lehnte ihn ab. Die Poissarden zeigten dießmahl einen richtigen Tact; sie brachten jenem Blumen, diesem eine Ruthe: denn die gayeté française äußert sich bey jeder Gelegen-

heit. Der ehrwürdige, allgemein verehrte Greis Malesherbes, der zweymal aus dem Ministerium getreten war, weil er es unmöglich fand, den König zu durchgreifenden Mitteln gegen die Staatsgebrechen zu bewegen, erbot sich von selbst zu dessen Vertheidiger, und begab sich deshalb in den Convent, den Antrag zu thun. Man konnte ihm sein Gesuch nicht abschlagen; durchsuchte ihn aber bis aufs Hemde, bevor man ihn zu dem König eintreten ließ. Welch eine Ueberraschung für Ludwig XVI.! Er fiel seinem bewährten Freunde in die Arme. Lange blieben Beyde sprachlos. Welch ein Wiedersehen nach mehrern Jahren! Unter welchen Umständen! Zu welchem Zweck!

Malesherbes besprach sich mit Tronchet, und Beyde erwählten zu ihrem Sprecher am Gerichtstage, der schon auf den 26sten Dec. (zweyten Weihnachtsfeyertag) angesetzt war, einen sehr geschickten jungen Mann, De Seze. Der König empfahl ihm, sich blos auf Rechtsgründe zu beschränken.

Mehrere, unter andern auch Necker, ließen Vertheidigungsschriften für Ludwig drucken. Die von Necker trägt das Gepräge seines Geistes: Selbstgefälligkeit unter versteckter Philanthropie und Religionsphrasen. Männlich und kühn ist die von Montjoye, einem erklärten Royalisten; juristisch schätzbar, aber etwas trocken, die von du Gour.

Alle übertrift die von Lally-Tolendal; gedruckt zu London im Januar 1793, auf 209 Seiten in groß Octav. Er hatte solche in der Absicht aufgesetzt, sie wirklich an den Schranken des Convents zu halten; erbat sich von den Ministern der französischen Republik einen Paß zu seiner Herüberkunft deshalb aus England, der ihm aber verweigert wurde. Nun erst ließ er sie drucken.

Die officielle Vertheidigungsrede von de Seze hat R. Hommel (itzt Sächs. Hofrath in Dresden) meisterhaft ins Deutsche übersetzt, daher ich aus ihr keinen Auszug liefere; wohl aber aus dem Plaidoyer von Lally-Tolendal. Es hebt also an:

„So verschieden auch die Gesinnungen sind, welche die Gemüther bisher getrennt haben; sollte die Sympathie, sollte das Mitleiden nicht alle Herzen itzt wieder vereinigen? Wer? wer könnte sich ihm entziehen, wenn er den schrecklichen Fall bedenkt, von der größten Höhe aller irdischen Macht, in den tiefsten Abgrund des Unglücks? wenn er die erhabnen Opfer des Zufalls sieht, die seit drey Jahren allen Schrecknissen politischer Stürme blosgestellt sind, von Klippe zu Klippe, von einem Schiffbruch in den andern geworfen wurden, zwanzigmal dem Hafen sich nahten, um zwanzigmal von neuem in die Fluth zurück geschleudert zu werden, und denen itzund, verloren auf diesem empörten Ozean, nur noch ein einziges Bret zur Rettung übrig bleibt, das sie empor hält.

„Ein Fürst, der noch vor kurzem auf dem glänzendsten Throne der Welt saß, dessen Befehle in allen Theilen der Erde geachtet wurden, dessen Name in den Tempeln bey unsern Gebeten zu Gott, bey Gastmählern in den Liedern der Freude, im Gerichtshof bey jedem Rechtsspruch, von der Armee beym Siegsgeschrey, in Europa bey Dankgesängen für erhaltnen Frieden, in Amerika bey Freyheits-Hymnen genannt ward — ein Fürst, der nur ein Wort sprechen durfte, um eine furchtbare Seemacht da erscheinen zu lassen, wo kein Kriegsschiff sich vorfand; um die Fluthen des Ozeans von den Häfen zu drängen, die er zu bauen befahl; um zu bewirken, daß drey Meere sich vereinigten; um zu bewirken, daß überall Kanäle den Ackerbau unterstützten, den Handel bereicherten; um die Feudal-Knechtschaft zu vernichten, den Religionshaß zu verbannen, die Strafgesetze zu mildern; um Manufakturen, Werkstätte, Arbeitshäuser dem Fleiße, der Armuth, den Hülfsbedürftigen an jedem Orte zu öffnen — er, seht hin! er schmachtet im Kerker, er ist Befehlen unterworfen, den Beleidigungen Aller preiß gegeben, die sich ihm nahen. Das schwache neugeborne Geschöpf, keinen Augenblick seiner Fortdauer gewiß, ist nicht abhängiger von dem guten Willen Anderer; o! und dem entgeht das schmerzhafte Gefühl seiner Abhängigkeit! es ist nicht von Feinden umringt! Ludwig XVI. aber, wegen der nöthigsten Bedürfnisse seines Daseyns, wegen der nicht minder gebieterischen seines Herzens, Trost in den Umarmungen seiner Kinder, seiner

Gemahlinn, seiner Schwester zu suchen, der Willkühr einer ganzen Schaar von Kerkermeistern unterworfen, die, da sie immerfort wechseln, nicht einmal Zeit haben, diejenige unwillkührliche Theilnahme zu fassen, die jedem nicht ganz fühllosen Kloz in die Länge der Anblick eines immer und immer leidenden Geschöpfs einflößt. Ein jeder eilt vorüber, jeder will sich bemerklich machen; und, großer Gott! auf welche Art sich bemerklich machen! Ludwig XVI. hat die Leibeigenschaft abgeschafft, und er ist der Leibeigene so vieler Herren geworden, als es Menschen giebt, die es nur seyn wollen. Ludwig XVI. hat die Martern abgeschafft, und es giebt keine Marter, mit der ihn zu quälen man sich nicht freute. Ludwig XVI. hat verordnet, daß die Gefängnisse hell und geräumig, selbst für Verbrecher, wären, und man sinnt Tag und Nacht darauf, sein Gefängniß so finster, so ungesund, und so schrecklich zu machen, als nur irgend es möglich ist; selbst seine Nahrung macht man ihm zum Vorwurf, man beneidet ihm Luft und Sonnenschein. Ludwig XVI. ist den unbemittelten Kranken zu Hülfe geeilt, und man hat ihm die Aerzte genommen, die sein Vertrauen hatten. *) Ludwig XVI. hat die Religionsduldung in Frankreich eingeführt, und man verweigert ihm den Prediger, um den er, gemäß seinem Kirchengebrauche und Gewissen, die Versammlung bittet."

*) Herrn Vicq-d'Azir.

Nun kommt der Verfasser auf die Königinn, die Prinzessinn Elisabeth, (Ludwigs Schwester,) und die königlichen Kinder, deren Unglück er mit eben so rührenden Farben schildert. Dann untersucht er vorzüglich drey Fragen. 1) Von S. 19. „Was hat Ludwig XVI. von dem Augenblick an, da er den Thron bestieg, bis zu dem, wo er angeklagt worden ist, gethan?“ Dieser Abschnitt ist historisch, und ein Meisterwerk der Darstellung. 2) Von S. 85. „Ludwig XVI. kann er angeklagt werden, und kann der Convent ihn richten?“ Dieser Abschnitt ist gleichfalls voll feiner Bemerkungen; aber juristisch, nach den Rechtsprincipien der französischen Constitution, (auf die es hier ankam,) hat de Seze, in seiner officiellen Vertheidigungsrede, die Sache gründlicher erörtert. Das jedoch, was Lally-Tolendal von dem Prozesse Karls I. einwebt, ist äußerst interessant; so wie die Erläuterung höchst wichtig ist, die er S. 86. über die Feststellung der hieher gehörigen Rechtsprincipien von dem Comité de Constitution ertheilt, dessen Mitglied er 1789 war. 3) Von S. 130. „Ludwig XVI., falls er angeklagt werden könnte, hat er sich etwas zu Schulden kommen lassen?“ Wieder historisch, und vortrefflich ausgeführt; doch ist de Seze mehr in alle einzelne Beschuldigungen eingegangen, und hat sie im schnellern Fluge widerlegt. Lally-Tolendal

ordnet sie in Klassen, und verweilt dann nur bey den vorzüglichsten, spricht immer nicht blos zum Verstande, sondern auch zum Herzen, und greift dieses so an, daß seine Rede, wenn er sie wirklich, nach seinem Wunsche, an den Schranken des National-Convents gehalten hätte, schwerlich bis zum Schluß wäre angehört worden, oder sein Client und König war gerettet. Schon bey der Stelle: „un usurpateur collateral,“ S. 16. wäre wahrscheinlich der schrecklichste Tumult entstanden, und das Blut des Königs oder des Orleans-Egalité geflossen. Wenn der Verf., gleich im Eingang, sich schmeichelt, das zu bewirken, was Cicero mit der Rede für den Ligarius bewirkte, so hat er weder an den himmelweiten Unterschied zwischen Orleans und Cäsar, noch daran gedacht, daß er nicht auf dem Forum zu Rom, sondern in einem Saal der Tuillerien zu Paris seine Rede würde gehalten haben.

Gegen das Ende derselben stellt sich Lally-Tolendal an den Platz eines Convent-Mitglieds, und hält als solches eine kurze Anrede an Ludwig XVI., die alle Anwesende hingerissen, überzeugt und nach dem Zwecke des Redners gelenkt haben müßte. Diese Wendung ist der Triumph der Beredsamkeit, und in allen Reden des Cicero findet man nichts Feineres und Erhabeneres als diese Stelle. Sie stehe im Original hier.

Citoyens, je me suis prêté à tant de suppositions pour plaider cette cause aussi étonnante, qu'elle est sacrée, daignez m'en accorder une à votre tour. Je m'établis au milieu de vous, étranger et à l'assemblée constituante et à l'assemblée legislative, mais membre de la convention; partisan de la république; dans la bonne foi la plus entière; me croyant bien véritablement l'organe de la volonté nationale, voici ce que je dirois dans cet instant à Louis XVI.

„Il est tems d'être vrai. Tous ces grands débats „se réduisent à une seule phrase: *la monarchie et „la république ont combattu; la république a été „victorieuse.* Nous n'avons à répondre ni de la „déclaration, ni des moyens, ni des malheurs de „cette guerre, car elle étoit terminée, quand nous „somme arrivés; mais nous serions comptables „de l'abus de la victoire, car nous avons été en„voyés pour en régler les suites. Ce seroit souil„ler l'établissement des nouvelles institutions, que „de vouloir être injustes; ce seroit ignorer nôtre „puissance, que de croire que nous avons besoin „de l'être; ce seroit compromettre nos droits que „de calomnier vos vertus. Nous sommes républi„cains, parceque nous avons voulu l'être. Nous „plaignons les infortunés; nous admirons le cou„rage; nous chérissons toujours les bienfaits du „dernier roi que nous avons eu. Non, vous „n'avez point été parjure; non, vous n'avez point „été sanguinaire; non, vous n'avez point été ty„ran: vous auriez été moins dangereux pour la

„liberté, et elle auroit triomphé plutôt. Mais „puisque nous n'avons pas voulu obéir à un roi „religieux, clément, ami du peuple; puisque „nous n'avons pas voulu soumettre notre liberté „à celui-là-même à qui nous la devions; qui „seroit assez hardi pour prétendre s'asseoir au „milieu de nous sur un trône? Vos injustes fers „vont être brisés. Voyez vous-même à fixer et „votre destinée et votre séjour. Soit que vous vou„liez reter dans votre patrie, soit que vous préfé„riez de vous retirer dans une de ces cours où règ„ne votre antique maison, nous sentons que, re„cueillant l'héritage immense de la royauté, nous „vous de vons une vaste patrimoine. Nous vous „devons tout excepté une couronne, parce que „même la reconnoissance d'une génération ne peut „pas compromettre le bonheur de celles qui la „suivront, et que nous croyons au bonheur de „cette égalité, que nous venons de fonder pour „nos neveux."

„Puissent la douceur de vos vertus et la force „de votre ame, puissent les consolations domesti„ques et l'intérêt général, puissent même les ora„ges de cette royauté que vous avez exercée de„puis trois ans, et jusqu' à ces tourmens dont „vous sortez, et que nous desavouons, vous aider „à supporter cette perte de domination qui est „toujours un si grand malheur pour les hommes! „Dites-vous que vous êtes tombé du trône le „jour où l'effigie de Henri IV. a été brisée, et où „celle de Louis XII. a été précipitée dans un

„fleuve. Dites-vous que vous êtes la plus grande „et la plus sainte victime qui jamais ait été im„molée à la liberté. D'autres lui ont sacrifié avec „transport des tyrans, et nous, nous lui sacri„fions avec douleur le plus honnête des hommes „et le plus populaire des rois. Nos regrets vous „suivront avec nos voeux, et ce seroit un jour „fortuné pour la république françoise, que ce„lui, où elle apprendroit que Louis XVI. et sa „famille ont cessé d'être malheureux."

Hierauf nimmt er wieder den Charakter eines Sachwalters an, um den Richtern noch zu sagen: wie er hoffe der Erste gewesen zu seyn, der ihnen das einzige Mittel angezeigt habe, wenn irgend ein solches zu finden sey, um die Republik zu gründen und ihr Achtung zu erwerben. Und nun trägt er auf Ludwigs Befreyung und die Zurückgabe seines Privateigenthums an. Le ciel fera le reste (nämlich: ihn zu beruhigen, oder wieder auf den Thron zu heben; welcher Doppelsinn wahrscheinlich darunter verborgen liegt). — Das Motto auf dem Titel ist aus Plutarchs Leben des Spartanischen, gleichfalls hingerichteten, Königs Agis genommen: C'est trop de ménagement et trop de clémence qui t'a perdu, et qui nous a perdues avec toi.

Unter den Königs-Richtern entstand über de Seze Rede und die nun zu nehmenden Maaßregeln,

gleich am folgenden Tage, ein — Handgemenge in dem Gesetzgebungssaale. Den 7ten Jan. 1793 beschließt man: nichts weiter zu Ludwigs Vertheidigung anzuhören. Jedes Conventsmitglied soll die Tribune besteigen und sein Votum über Tod und Leben des vormaligen Königs ablegen. Hierdurch hoffte man die Gemäßigten einzuschüchtern. Einige Mitglieder hatten doch den Muth, für Ludwigs Loslassung zu stimmen; noch Mehrere stimmten theils für seine Verbannung aus dem Reich, theils für Gefangenschaft bis zum Frieden: die Hälfte der Mitglieder aber stimmte für den Tod; unter ihnen auch Sieyes und — Orleans. Ein Schauder überfiel alle Anwesende, als er auf die Tribune hinaufstieg, und lautes Murren, selbst des Pöbels auf den Gallerien, begleitete ihn herunter.

Da der Criminal-Codex zu einem gültigen Todesurtheil zwey Drittheile der Stimmen vorschreibt, so war Ludwig eigentlich gerettet: aber bey einem Gerichtshof wie der Convent, hieß es, entscheide schon die Mehrheit. Um diese bestimmt zu erhalten, stellte man eine zweyte Stimmung, nach einigen Tagen, an, und hatte so die Maaßregeln, durch Drohungen und Volkstumult auf der Straße, genommen, daß man sicher war, sie zu erhalten, wie auch erfolgte.

Itzt wollten Ludwigs Sachwalter an das Volk, als den Souverän, appelliren: aber diese Appellation ward nicht gestattet, vielmehr in der Mitternachts-Stunde vom 19ten zum 20sten Ludwigs Hinrichtung durch die Guillotine binnen 24 Stunden beschlossen. Der Justiz-Minister Garat (als Akademiker nicht ohne einige Celebrität) mußte ihn, begleitet von Municipal-Beamten, das Todesurtheil publiciren. *) Nachdem Ludwig mit seinen Anwalden wieder allein war, übernahm ihn doch einiger Unmuth, und es entwischten ihm gleichsam die Worte: Si j'avois été sans foi, sans loi, sans moeurs, je leur aurois mieux convenu. Sofort faßte er sich aber auch, schrieb eigenhändig sein Testament, nahm von seiner Familie Abschied, **) beschäftigte sich hierauf im Gebet, schlief sogar einige Stunden recht sanft, und behielt seinen Gleichmuth auch in der letzten Todesstunde. Er wollte zum Volke sprechen und seine Unschuld betheuern; aber man ließ alle Trommeln schlagen, band ihn aufs Bret, schob dieses unter die Guillotine; das Eisen fiel; das abgeschlagene Haupt ward dem Volke vom Scharfrichter gezeigt.

*) Dieser Auftritt ist mehreremals in Kupfer gestochen worden.

**) Auch dieser Auftritt ist öfters in Kupfer gestochen worden.

Niemand zeigte sich an den Fenstern in den Straßen, durch welche der Zug ging; nur wer unter dem Gewehr stand war auf dem Richtplatze. Ganz Europa erschrack. Hätten die Fürsten die Volksstimmung zu nutzen verstanden; hätten sie keine andere Absicht gezeigt, als diesen Justizmord zu bestrafen — er wäre bestraft worden! Doch die Vorsehung wollte, Ludwigs Henker sollten einander selbst morden, oder, wie Kain, das Zeichen ihrer Verwerfung an der Stirn mit sich herum tragen.

Der Minister Roland nahm seinen Abschied: er scheint ein ehrlicher Mann gewesen zu seyn; starb den 12ten Nov. 1793.

Ein Blick auf Corsika. Nachdem die National-Versammlung Corsika in den Rang der französischen Provinzen aufgenommen und zum 83sten Departement erklärt hatte, reiste Paoli, im April 1790, von London nach Paris, dankte der National-Versammlung und leistete an den Schranken derselben den Bürgereid. Lafayette stellte ihn dem Könige vor, und dieser ernannte ihn zum Commandanten von Bastia. Nach seiner Zurückkunft auf Corsika ward er zum Chef der Nationalgarden und zum Präsidenten des Departements erwählt. Die wachsende Anarchie im Innern Frankreichs, bald nach des Königs Einkerkerung, regte in ihm seinen alten Wunsch auf, Corsika zu einem unabhängigen

Staate zu erheben. Hierüber entzweyte er sich mit der Familie Bonaparte, mit der er bisher im besten Einverständnisse gestanden hatte. Napoleon Bonaparte, der, nach dem Tode seines Gönners, des Generals Marboeuf, als Capitän des Regiments La Fere, seinen Abschied genommen hatte und in sein Vaterland zurück gekehrt war (Sept. 1786), war im Nov. 1789 Commandant der Nationalgarde zu Ajaccio geworden, und widersetzte sich den Absichten des von ihm ehedem hoch verehrten corsischen Helden. Dieser vertrieb die ganze Familie Bonaparte von der Insel. In Frankreich wieder angelangt, ward Napoleon Bonaparte als Bataillons-Chef bey der italienischen Armee angestellt. Paoli rief im May 1793 eine Consulta zusammen: diese erneuerte seine alten Würden; er ward ihr Präsident und Generalissimus der Corsen, dagegen durch ein am 17ten Jul. 1793 erlassenes Decret von dem National-Convent zu Paris für vogelfrey erklärt. Nun verband er sich mit England. Im Februar 1794 landeten in Corsika englische Truppen; die Franzosen wurden von der Insel vertrieben. Die Engländer betrachteten Corsika als eine Eroberung, und Paoli, der durch seine Verbindung mit den Britten die Liebe des größern Theils seiner Landesleute verloren hatte, legte alle seine Stellen nieder, und ging nach London zurück, wo er in der Stille lebte und einen Jahrgehalt

von 2000 Pf. St. vom Könige erhielt. Dieser stand eben im Begriff sich mit der Corsischen Krone zu bedecken, als im Jahr 1796, nachdem Napoleon als Feldherr aufgetreten war, die Corsen, auf Betrieb der Familie Bonaparte, die Engländer von der Insel vertrieben und die Franzosen zurück riefen. Pascal Paoli starb den 5ten Febr. 1807 in einem Alter von 80 Jahren.

Sonderbar traf es sich, daß gerade der Todesengel über Ludwig XVI. schwebte, als der Mann zum zweytenmal nach Frankreich kam, der, während seines ersten Aufenthalts, sich das Geschick erworben hatte, sein zweytes Vaterland zum mächtigsten Weltreiche zu erheben. Sein Vater, Karl Bonaparte, Rechtsgelehrter und Landeigenthümer, war bereits 1785 zu Montpellier, als Deputirter der Corsischen Stände in Frankreich, gestorben. Aber mit ihm kamen: seine Mutter Maria Lätitia Navolino, geb. 1750, und deren Stiefbruder Joseph Fesch, (dessen Vater, ein Baßler, Premier-Lieutenant in einem zu Ajaccio stehendem Schweitzer-Regiment, die Wittwe Navolino 1757 geehligt hatte;) itzt Cardinal, Erzbischof von Lyon und Grand-Aumonier von Frankreich, geb. 1763; (in welchem Jahr seine Stiefschwester sich verehligte;) ferner Napoleons älterer Bruder Joseph, geb. 1764; seit 1808 König von Spanien; (vorher von

1806 bis 10. Jul. 1808 König von Neapel.) Seine drey jüngern Brüder (von denen weiterhin öfters die Rede seyn wird) Lucian, geb. 1770, Ludwig, geb. 1778 und Hieronymus geb. 1784; und seine drey Schwestern, geb. 1777, 1780 und 1783: von denen die älteste Elise, vermählt mit Felix de Bacciochi (Sohn eines Obersten in ihrer Vaterstadt), itzt zu Florenz als Fürstinn von Lucca und Piombino, auch Großherzoginn von Toscana, lebt; die zweyte, Marie Pauline, zu Turin, vermählt in zweyter Ehe mit dem Fürsten Philipp Ludwig Borghese, General-Gouverneur der zu Frankreich itzt gehörenden Departements jenseits der Alpen; und drittens Caroline Marie Annunciade, vermählt mit Joachim Mürat, dem regierenden Könige von Neapel seit dem Jul. 1808, vorher zwey Jahre und drey Monate Groß-Herzog von Berg.

Kriegserklärungen. Sehnlichst wünschte der englische Staatsminister Pitt den Frieden mit Frankreich zu erhalten, um die von ihm begonnene Verminderung der Staatsschuld fortsetzen zu können. Auch zu Regensburg vereinigte sich Chur-Hannover mit Chur-Sachsen für die Beybehaltung des guten Vernehmens mit der französischen Regierung im Jahr 1792 zu stimmen. Aber die Hinrichtung Ludwigs XVI. bewirkte, daß der englische Ambassadeur nicht

nur von Paris abreiste, sondern daß auch der französische zu London die Weisung erhielt: binnen acht Tagen England zu verlassen. Hierauf erklärte der Convent, am 1sten Febr., auf Brissots Antrag, dem Könige von Groß-Britannien und dem Erbstatthalter von Holland den Krieg. Eilf besondere Armeen sollten aufgestellt werden, die zusammen eine Kriegsmacht von 500,000 Seelen bildeten.

Auch zu Regensburg sah man sich nun genöthigt, den Krieg gegen Frankreich zu beschließen. Doch verzögerte sich die Kaiserl. Ratification bis Ende April.

Am 23sten May erklärte Spanien an Frankreich Krieg, und den 18ten May schloß es mit Groß-Britannien ein Bündniß.

Schon im Februar hatte die Kaiserinn Katharina II. den seit 1787 bestehenden Handels-Tractat mit Frankreich aufgehoben, und alle republikanisch-gesinnte Franzosen aus ihrem Reiche verbannt. Den 25sten März kam ein Allianz-Tractat mit Großbritannien, zu London abgeschlossen, gegen Frankreich zu Stande, der aber für die nächsten Jahre ohne Folgen blieb.

Subsidien-Tractate schloß Groß-Britannien mit Hessen-Cassel den 10ten, mit Sardinien den 25sten April, und mit Oesterreich am 30sten August. Oesterreich verspricht: ohne Zustimmung von England keinen Frieden mit Frankreich zu schließen.

Den 12ten Jul. trat Neapel der Coalition bey; den 26sten Sept. Portugal.

Der Groß-Herzog von Toscana wünschte neutral zu bleiben. Das Wiener Cabinet hielt diese Maaßregel für die Lage seines Staats angemessen; aber das Londoner zwang ihn am 8ten Oct., durch Drohungen seines Gesandten Lord Harvey in Florenz, der Coalition gleichfalls beyzutreten.

Wer hätte nicht glauben sollen, die französische Republik müsse unterliegen? Auch hatte es, bis zum Herbst 1793, hiezu ganz das Ansehn. Aber gegen Ende des Feldzugs wandte sich das Glück, und am Schluß des Jahres hing bereits die Coalition nur noch durch schwache Fäden zusammen. Das Benehmen der verbündeten Hauptmächte vereinigte alle Partheyen in Frankreich zu gemeinschaftlichem Widerstand, und obschon im Innern auch der Bürgerkrieg wüthete, und Paris einer Mörderhöhle glich, so waren doch die französischen Waffen an den Gränzen siegreich. Die erfahrensten Generale der Verbündeten mußten Neulingen weichen.

Coburg, der Bezwinger der Türken, befehligte itzt das österreichische Kriegsheer, bestimmt die Niederlande wieder zu erobern. Dümouriez wollte eben in Holland eindringen, wo man auf Unterstützung der Anti-Oranier rechnete, und hatte schon Breda in seiner Gewalt, als Coburg, am 1sten März

1793, die Franzosen unter Dampierre aus ihren Verschanzungen bey Altenhoven zurück drängt, und Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels (des regierenden Bruder) mit einem kleinen Corps Preußen, von Wesel aus, schnell Venloo besetzt und auf Roermund vorgeht. Zwar erobert Dümouriez noch Gertruidenburg (am 4ten März), aber Friedrich von Braunschweig an demselben Tage Roermund. Dümouriez Expedition gegen Holland war vereitelt, und er eilt, sich Coburg entgegen zu stellen, wird aber am 18ten bey Meerwinden so geschlagen, daß die Oesterreicher am 24sten bereits wieder in Brüssel einziehen, und die Franzosen Namur räumen.

Auch die preußische Armee setzte sich endlich wieder in Bewegung, (nachdem dem Könige von Preußen reichlicher Ersatz für aufgewandte und noch aufzuwendende Kriegskosten in Polen zu nehmen von den Höfen zu St. Petersburg und Wien zugestanden worden war,) und ging am 25sten März zum zweytenmal über den Rhein, um die Belagerung von Mainz zu beginnen. Eine eigentliche Reichsarmee kam nicht zu Stande; sondern die Sachsen und Hessen vereinigten sich mit den Preußen unter Anführung des regierenden Herzogs von Braunschweig und Friedrich Wilhelms II.; die Hannoveraner, Holländer und Engländer, letztere angeführt von dem zweyten Sohne ihres Königs, dem Herzoge von

York, mit den Oesterreichern unter Coburg. Das kleine Corps Preußen unter Friedrich von Braunschweig-Oels ging, nachdem Breda und Gertruidenburg wieder genommen waren, in seine Standquartiere zurück. In Schwaben sammelte sich ein drittes Heer der Verbündeten, das der alte Wurmser befehligte. An dasselbe schloß sich das kleine Heer der französischen Prinzen, unter dem Herzog von Condé, an, welches, im folgenden Jahr, in englischen Sold trat. So ward Großbritannien die Seele der Coalition; aber eine Seele ohne großmüthige Gesinnungen, einzig bedacht, Frankreichs Marine zu vernichten: so wie Oesterreich hoffte, durch den Krieg, den Elsaß, Lothringen und die verlornen Flandrischen Gränzorte wieder zu gewinnen. Dieß der Grund, warum alle Anstrengungen der verbundenen Mächte zu ihrem Verderben endlich umschlugen.

Coburg hatte eine hochherzigere Ansicht der Dinge: er vereinigte sich mit Dümouriez zur Wiederherstellung der ersten Constitution in Frankreich. Dümouriez sollte mit seinem Heer, und von einigen österreichischen Cavallerie-Regimentern unterstützt, auf Paris marschiren, den Dauphin aus dem Tempelherrnthurm herausholen und als constitutionellen König auf den Thron setzen: Waffenstillstand indeß an den Gränzen. Coburg ließ deshalb, am 5ten April, eine Erklärung an die französische Nation

drucken; mußte solche aber bereits am 9ten wieder zurück nehmen: so wollte es der beschränkte Blick der Cabinette.

Zu Paris ahndete man Dümouriez Vorhaben, und sandte deshalb den Kriegsminister Beurnonville, von vier Convents-Deputirten begleitet, ins Lager nach Maulde, um Dümouriez zu entsetzen. Dieser aber ließ sie durch ihm treue Husaren verhaften, und ins österreichische Lager als Geiseln bringen. Dieß empörte die Soldaten; sie schossen nach ihm, und auch er sah sich, wie La Fayette und Montesquieu, genöthigt, eiligst die Flucht zu nehmen. Ihn begleiteten auf derselben die beyden Söhne des Herzogs von Orleans, die zwey Brüder Lameth u. a. Alle gingen vors erste nach Hamburg. Dümouriez und die Prinzen söhnten sich in der Folge mit den Brüdern Ludwigs XVI. aus, und gingen nach London, wo der jüngere 1807 starb. Die Lameths kehrten, nach wieder hergestellter Ruhe, in ihr Vaterland zurück.

Dampierre kam an Dümouriez Stelle. Aber auch er hatte kein Glück. In einem Treffen am 8ten May ward er bey Raimes geschlagen, verwundet und starb den Tag darauf. Nun verschanzten sich die Franzosen bey Famars, um Valenciennes zu decken: aber Coburg verjagt sie am 23sten May und berennt Valenciennes. Die kleine Festung Condé er-

giebt sich am 10ten Jul.; die Besatzung kriegsgefangen.

Nicht so schnell war der Fortgang der Verbündeten am Rhein: denn die Preußen hatten immer Ein Auge in Polen. Indeß ward doch Cüstine am 28sten März bey Bingen geschlagen und bis Landau zurückgetrieben, worauf Mainz auf der einen Seite von Preußen, auf der zweyten von Sachsen und auf der dritten von Hessen belagert wird. Graf Kalkreuth, der im siebenjährigen Kriege die Feldzüge des Prinzen Heinrich geleitet hatte, befehligte die Belagerungs-Truppen. Der Herzog v. Braunschweig blieb bey Bingen stehen, die Belagerung zu decken. Da das Belagerungsgeschütz von Magdeburg geholt wurde, und die preußischen Ingenieurs nie großen Ruhm sich erwarben, so zog sich die Belagerung gewaltig in die Länge.

Auch die Spanier hatten Anfangs Glück, und führten den Krieg mit großer Erbitterung. Hier war er nicht, wie am Rhein, Sache der Fürsten und des Adels, sondern National-Sache, wozu ihn der Religionseifer erhob. Ende April wurde ganz Roussillon von den Spaniern erobert, und am 23sten Jun., nach 14tägigem Bombardement, die wichtige Festung Bellegarde.

Noch furchtbarer für den Pariser Convent war jedoch der Ausbruch eines, gleichfalls durch Religi-

onseifer angeflammten, Bürgerkriegs in der Vendee*) — der mit dem May=Monat begann. Gaston, oberster Befehlshaber der Royalisten=Armee, wäre den Parisern noch furchtbarer geworden, hätte man ihn schnell und kräftig von England aus unterstützt und den Grafen von Artois dahin gesandt.

Das Kriegsunglück machte die Jacobiner wüthend: sie klagten die commandirenden Generale an, und beschuldigten die Girondisten einer Verschwörung. „Ihre Mäßigung verderbe alles.“ Deshalb ward am 6ten April ein Comité du Salut public von neun Personen errichtet. Diese waren: Barrére, Cambon, Delmas, Danton, Jean Debrie, Guyton de Morveaux, Treilhard, Lacroix und Breard. Sein erster Beschluß war die Verhaftnehmung aller Glieder des Hauses Capet.

*) Ein Landesstrich von ungefähr 160 franz. Qu. M. an der Loire. Die Bewohner desselben unterscheiden sich nicht nur durch Sitten und Gebräuche, sondern selbst durch ihr Aeußeres auffallend von den übrigen Franzosen. Sie leiten ihren Ursprung von den Hunnen und Vandalen her. Ihre Sprache ist ein Gemisch von verdorbenen lateinischen, französischen und selbst englischen Wörtern: doch verstehen sie auch alle französisch, ob sie es gleich im Ganzen so wenig gern sprechen, wie die Wenden in der Lausitz das Deutsche. Alle Neuerung ist ihnen verhaßt, und blindlings folgen sie ihren Priestern.

Dem zu Folge ward Orleans am folgenden Tage ins Gefängniß gebracht.

Zu jeder der eilf Armeen gehen zwey Commissare mit uneingeschränkter Vollmacht ab, um die Generale zu bewachen.

Die Girondisten, welche sich bedroht sehen, veranstalten durch Guadet eine Anklage Marats (14ten April). Dieser liefert sich den 23sten ins Gefängniß und wird gleich den folgenden Tag von dem Revolutions-Gericht einstimmig losgesprochen und im Triumph wieder in den Convent eingeführt. Nun galt es Tod oder Sieg zwischen den beyden Partheyen im Convent. Der 31ste May entschied für die Jacobine, an deren Spitze itzt Robespierre steht. Noch vor Anbruch des Tages werden die Sturmglocken gezogen und über 100,000 Einwohner unter Waffen gebracht. Der Jacobiner-Clubb ordnet ein Revolutions-Comité und eine Revolutions-Armee an, und begehrt vom Convent die Auflösung der am 18ten May niedergesetzten Commission von zwölf Personen gegen die innern Complotte. Diese, nebst noch zehn andern Mitgliedern des Convents, die als Verschworne gegen die Einheit der Republik Frankreich bezeichnet werden, sollen sofort vor dem Revolutions-Gericht erscheinen. Ihnen soll, um Marat zu rächen, der Prozeß gemacht werden.

Den 2ten Jun. sah sich der Convent genöthigt, die benannten 22 Mitglieder auszustoßen, die nun verhaftet wurden. Unter ihnen befanden sich die Begründer der Republik: Brissot, Gensonné, Pethion, Vergniaud, Louvet, Languinais und Guadet. Louvet entkam, in Weiberkleidung versteckt; Pethion und Languinais entsprangen aus dem Verhaft. — Funfzehn andere Deputirte hatten dennoch den Muth zu erklären: der National-Convent habe seine Freyheit verloren.

Der von Condorcet im Februar vorgelegte Entwurf einer republikanischen Constitution ward nun verworfen und im Jui eine neue fabrizirt, deren Entwurf Herault de Sechelles am 10ten Jun. dem Convent vorlegt: Ausübung der Volks-Souverainetät in Urversammlungen, Repräsentation nach Bevölkerung, ein gesetzgebendes Corps, und ein aus 24 Mitgliedern bestehender Vollziehungsrath. Proclamation derselben am 27sten Jun. Nur soll in den Urversammlungen noch über ihre Annahme gestimmt werden. — Henriot, ein vormaliger Lohnlakey, Commandant der Pariser National-Garde.

Charlotte Corday, eine enthusiastische Verehrerinn der Girondisten, ermordet, am 13ten Jul., den elenden, schon lebendig halb verfaulten, Marat im Bade. Er wird mit dem größten Pomp,

als der Mahomed der Jacobiner, zur Erde bestattet; neben Voltaire und Mirabeau erhält sein Leichnam einen Platz im Pantheon (der vormaligen Genoveva-Kirche). Die Mörderinn stirbt am 17ten Jul. unter der Guillotine, wähnend fürs Vaterland zu bluten und vergöttert von den zahlreichen Anhängern der Gironde-Parthey im In- und Auslande.

Die südlichen Departements erklären sich gegen die Revolution vom 31sten May, und hieraus entspringt ein Krieg der Pariser mit Lyon und Marseille, in welcher letztern Stadt der Jacobiner-Clubb am 6ten Jun. war geschlossen worden. Toulon, mit Marseille und Lyon einverstanden, nimmt am 29sten August, die vereinigte englisch-spanische Flotte, unter den Admiralen Hood und Langera in seinem Hafen auf, und erkennt Ludwig XVII. (obwohl im Gefängniß zu Paris) als constitutionellen König an. So loderte der Bürgerkrieg auch im Süden von Frankreich auf, der im Norden, seit dem May, schon verheerend wüthete. Deshalb wird, am 28sten Aug., die französische Republik, bis zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von den auswärtigen Mächten, in Revolutions-Zustand erklärt und die Constitution suspendirt. So herrschte der Wohlfahrtsausschuß unumschränkt. Robespierre war am 27. Jul. und Carnot am 13ten August in denselben eingetreten. Letzterer, ein treflicher Ingenieur, ent-

warf die Plane zu den Feldzügen, und ihm vorzüglich verdanken die Franzosen ihr Waffenglück bis zu der Zeit, wo Napoleon das Staatsruder in seine Hand nahm, gleich groß als Diplomatiker wie als Feldherr.

Aufgebot der Nation in Masse, auf Barrere's Bericht, am 16ten August decretirt, um das Gebiet der Republik von allen Feinden zu befreyen. Salpeterfabriken und öffentliche Waffenschmidts-Werkstätte; Umgießen der Glocken zu Kanonen; militärischer Gebrauch der von Chappe kürzlich erst erfundenen Telegraphen, so wie der Luftballons, die an Seilen in die Höhe gehen sollen, um aus der daran befestigten Gondel die Stellung der Feinde durch einen geschickten Ingenieur zu beobachten; Hymnen, Freyheitsbäume und Kriegslieder. Ganz Frankreich gleicht einem Kriegslager. Alle Köpfe sind exaltirt. Terrorismus.

Indeß ist Mainz bereits am 22sten Jul. an die Preußen und Valenciennes am 28sten an die Oesterreicher übergegangen. Die Besatzungen beyder Festnngen, zusammen über 20,000 Mann, haben jedoch freyen Abzug erhalten, unter der Bedingung: nicht gegen die verbündeten Mächte vor ihrer Auswechselung zu fechten. So gebrauchte man die von Mainz gegen die Royalisten in der Vendee, die von Valenciennes zur Bezwingung von Lyon. Zwar

siegt Gaston am 18ten Sept. bey Angers: aber bleibt. Nach seinem Tode fehlt es an einem geschickten Anführer; dennoch dringen die Royalisten, Anfangs Dec., von neuem gegen Angers vor, werden aber zurückgeschlagen und völlig zerstreut. — Marseille kam schon am 25sten August wieder unter die Zuchtruthe der Terroristen. Ein Truppencorps unter General Carteaux bezwang es nach mehreren Gefechten. — Ehrenvoll war der Widerstand der Lyoner. Am 23sten August begann das Bombardement dieser ersten Handelsstadt Frankreichs: am 9ten Oct. erst ward sie erobert. General Doppet befehligte die Convents = Truppen. Collot d'Herbois, als Convents = Deputirter bey diesem Heer, rächte sich schrecklich dafür, daß er einst auf dem Theater dieser Stadt ausgepfiffen worden war: er ließ die Häuser des schönsten Platzes, rund um mit Kaufmanns = Gewölben unter Arkaden, niederreißen, und Tausende, zusammen getrieben, mit Kartätschen vor der Stadt niederschießen. Die Rhone färbte sich von dem hineinströmenden Blut. Frauenzimmer und Kinder wurden, die Rücken an einander gebunden, auf einen Kahn geworfen, dessen Boden geöffnet, die Unglücklichen fielen in den Fluß und ertranken. Spott gesellte sich zur Grausamkeit: Lyon sollte hinfort Ville affranchie heißen. (decretirt vom Convent am 10ten Oct.)

Die unglückliche Lyonerinn.

Uebersetzung einer historischen Romanze von Jauffert.*)

Weh mir! Ich sah den Gatten schuldlos bluten.
Brich, armes Herz, vergebens jammerst du.
Er ist dahin . . . Des Meeres wilden Fluthen
Wälzt seinen Rest die kalte Rhone zu.

Wohin entfliehn? — Umringt von tausend Schauern,
Spricht überall der Tod dem Flüchtling Hohn,
Häuft Mord auf Mord, entvölkert unsre Mauern,
Ach, und erhebt auf Trümmern seinen Thron.

Wie schreckt das Bild, das mir die Zukunft zeiget? —
Für Pflicht und Recht sind Greis und Jüngling blind.
Was säum' ich dann? . . Doch nein . . Ihr Zweifel, schweiget!
Ich sterbe nicht: mir blieb ein süßes Kind.

*) Sie unterbreche für einige Augenblicke die Geschichtserzählung, zu deren Erläuterung sie dient.

Du schläfst, mein Sohn .. Wenn ich im Schooß
dich wiege,
Wer ahndet wohl, was deine Mutter fühlt?
Dieß ist der Mund, dieß sind des Gatten Züge,
Den, grausam, itzt der Strom hinunterspült.

Schlaf', holdes Kind! Der Mutter Thränen
lehren,
Wenn du erwachst, dein eignes Schicksal dich . . .
O schlösse doch dein Aug', um keine Zähren
Zu weinen, Sohn, zum langen Schlummer sich!

Wie? Du erbleichst und kalter Schauer zittert
Durch dein Gebein? . . . Schreckt dich ein Traum-
bild wach?
Nein, dießmahl nicht. Dein Innerstes erschüttert
Der Mörder Fluch und deines Vaters Ach.

Du weinst mir zu und schmiegst dich unter Thränen
Dem Busen an, der einst Erquickung both.
Nur ungern stillt der Mutter Brust dein Sehnen.
Wo Leben quoll, quillt itzt dem Säugling Tod.

Du bittest? . . Gilt den Vater deine Bitte!
Willst du ihn sehn? Ich such' ihn, Kind, mit dir . . .
Komm, komm! Der Mond beleuchtet Weg' und
Tritte.
Komm, laß uns gehn! er ist nicht weit von hier. . . .

Was schwebt den Strom herauf? Ist dieß sein Schatten? —
Er ist es selbst; er winkt vom Ufer dort.
Mein Ohr vernimmt die Stimme meines Gatten,
Mein Auge sieht der blut'gen Rhone Bord. . . .

* * *

Nanine spricht's, steht auf des Stromes Brücke,*)
Und schaut die wildempörte Fluth hinab,
Küßt ihren Sohn mit trübem starrem Blicke,
Und beyde deckt der Wogen feuchtes Grab.

Auch zu Paris ist die Guillotine Tag für Tag in Thätigkeit. Von den Befehlshabern der Armeen bluten Cüstine und Houchard zuerst auf derselben, weil sie sich hatten schlagen lassen. (Aber hatten sie denn nicht früher gesiegt?) 41 Convents-Mitglieder, die Häupter der Gironde-Parthey, mit noch 74 andern, werden als Conspiranten gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik (am 3ten Oct.) angeklagt und verhaftet; zum Theil, am 31sten Oct., guillotinirt, (unter ihnen Brissot, Vergniaud, Gensonné, Dücos ꝛc.) die Uebrigen für vogelfrey erklärt.

*) Welche zu Lyon über die Rhone geschlagen ist.

Der neue republikanische Kalender ist indeß (am 5ten Oct.) publicirt, aller Handel mit englischen Waaren am 8ten untersagt, und der Wohlfahrts-ausschuß am 10ten zur Revolutions-Regierung erklärt worden. Dieser läßt nun sofort den Prozeß der vormaligen Königinn einleiten. Cheauvau und Tronçon de Coubray übernehmen vergebens ihre Vertheidigung vor Gericht. Marie Antoinette von Oesterreich wird verurtheilt, und den 16ten Oct. 1793 guillotinirt; ja sogar, wie eine gemeine Verbrecherinn zum Richtplatz geschleift.*) Viele von denen, die sie und ihren Gemahl gestürzt hatten, bestiegen bald darauf gleichfalls das Blutgerüst. Nicht nur Brissotiner, sondern auch, am 6ten Nov. Ludwig Philipp Egalité, vormals Herzog von Orleans, den man zur Beschwichtigung des Vorwurfs aufopferte: er solle auf den Thron gesetzt werden; Bailly und Manuel, der beredte Barnave und der Ex-Minister Dû Port dû Tertre, Kersaint und Rabaut de St. Etienne (ein reformirter Geistlicher und großer Lobredner der Revolution in der ersten Zeit) und hundert andere traf dasselbe Schicksal, während Ronsin Oberbefehlshaber der Revolutions-Armee

*) Montjoye's Lebensgeschichte der Königinn Marie Antoinette von Frankreich (2 Bände) sollte in keiner weiblichen Bibliothek fehlen.

war. Ja, selbst die vormalige Mätresse Ludwigs XV., die berüchtigte Dübarry, ward am 8ten Dec. guillotinirt. Diese wohl nur, weil sie reich war.

Die Kirche De nôtre Dame (der heiligen Jungfrau) zu Paris wird in einen Tempel der Vernunft umgeschaffen. Erste Feyer des Festes der Vernunft, am 10ten Nov. 1793. Die Vernunft-Göttinn ward durch ein Freudenmädchen vorgestellt, und ein Komödiant bestieg die Kanzel und hielt eine Rede. Dekadenfeyer statt der Sonntagsfeyer. An jedem Decadi sollen die Convents-Decrete von der Kanzel verlesen werden. Niemand mag sie hören; denn, wer sich um sie bekümmert, liest sie im Moniteur, und Auszüge daraus in den übrigen wöchentlichen Blättern. Wohl aber bezeigt das Volk doch Misfallen an der Entheiligung der Kirchen. Da läßt Robespierre am 3ten Dec. eine Erklärung über seine Veränderung des Religionswesens in Frankreich ergehen, und gewinnt dadurch die Meinung vieler für sich gegen die Cordeliers, von Danton angeführt.

Wenden wir voritzt unsern Blick wieder zu den Armeen.

Nach dem Fall von Valenciennes, der vorzüglich durch die Kühnheit der englischen Truppen bewirkt worden war, zogen diese, in Verbindung mit den Hannoveranern, den Herzog von York an ihrer

Spitze, ans Meer, um Dünkirchen, das ehedem so lange in englischer Gewalt gewesen war, zu erobern. Im Norden, wie im Süden Frankreichs gedachten die Britten einen Hafen zu erhalten: Dünkirchen und Toulon. Es glückte die Franzosen unter Houchard aus ihrem verschanzten Lager bey Gyvelde zu werfen (am 24sten August): die Belagerung Dünkirchens begann. Aber Houchard kehrte verstärkt zurück, liefert dem Herzog am 8ten Sept. ein Treffen bey Hondscoote, und nöthigt ihn zum Rückzug. Er geschieht mit bedeutendem Verlust. Drey Tage darauf erobern hingegen die Oesterreicher unter Clerfait le Quesnoy: die Besatzung wird kriegsgefangen. Coburg geht am 29sten Sept. über die Sambre und blokirt Maubeuge. Aber Jourdan, der den General Houchard im Commando der Nord-Armee abgelöst hat, gewinnt am 15ten Oct. die Schlacht bey Wattigny, und nöthigt die Oesterreicher zur Aufhebung der Belagerung von Maubeuge: sie nehmen wieder ihre Position hinter der Sambre.

In der nämlichen Zeit hatte Wurmser die in der Ingenieur-Kunst so berühmten Vaubanslinien zwischen Lauterburg und Stuhl Weißenburg, nach hartem Kampfe, erobert. Auch das Fort Vauban, dessen Eroberung für unmöglich gehalten ward, ging am 14ten Nov. über, und die Besatzung ward sogar kriegsgefangen. Das Emigrantenheer unter Condé

hoffte nächster Tage in Strasburg einzuziehen. Aber hier traf man, durch Aufpflanzung der Guillotine, Anstalten, die jedes Einverständniß der Einwohner mit ihren Landesleuten im feindlichen Lager verhinderten.

Braunschweig hatte den Oesterreichern das Eindringen in den Elsaß dadurch möglich gemacht, daß er am 14ten Sept. das französische Heer unter Moreau, (der 1789 noch die Rechte studierte,) besiegt hatte, worauf die Preußen (in der Mitte des Oct.) Landau belagerten. Friedrich Wilhelm II. ging nun nach Berlin zurück. Der Kronprinz von Preußen sollte als Sieger in Landau einziehen. Er verlangt: die Garnison soll kriegsgefangen sich ergeben, und verhindert hiedurch den Abschluß einer schon in Gang gekommenen Capitulation, nachdem Braunschweig, am 30sten Nov., das französische Heer unter Hoche, welches zum Entsatz von Landau vordringt, bey Kaiserslautern geschlagen hatte. Aber auch diese Belagerung muß aufgehoben werden, weil Wurmser, von den Franzosen unter Pichegrü unaufhörlich gedrängt, am 17ten Dec. wieder über den Rhein bey Speyer eiligst zurück geht; worauf Hoche, am 22sten Dec., die österreichischen Linien an der Motter unter General Hotze sprengt. Die Retirade der Oesterreicher gleicht einer Flucht, die Preußen, Hessen und Sachsen hingegen ziehen sich

gemächlich, jedoch bis nach Mainz, zurück. Die Franzosen folgen ihnen auf dem Fuße und ziehen am 4ten Jan. 1794 wieder in Worms ein. Die Oesterreicher räumen das Fort Vauban, nach vorheriger Sprengung der Festungswerke. Der ganze Feldzug in Deutschland, jenseits des Rheins, war für die Verbündeten verloren. Der Kronprinz von Preußen reist nach Berlin, und der Herzog von Braunschweig legt, höchst misvergnügt, das Commando nieder. Der alte Möllendorf erhält es.

Gleich glücklich war das Waffenglück der Republikaner an Spaniens Gränze. Bereits am 28sten August (gerade als Toulon an die Engländer und Spanier überging,) hatte General Dagobert die Spanier aus ihrem Lager von Montlibre vertrieben und darauf den ganzen spanischen Theil von Cerdagne erobert. Doch das Schlimmste für die Verbündeten war, daß am 9ten Dec. Toulon wieder geräumt werden mußte. Auch Neapolitaner waren dahin gekommen und hatten, mit den Engländern und Spaniern, ein Lager zum Schutz der Stadt bezogen. Dieses ward von einer Division der italienischen Armee, unter General Dügommier, die von Nizza herbey gezogen worden war, gestürmt, und besonders durch die geschickten Anstalten Napoleon Bonaparte's, der die Artillerie befehligte, eingenommen. Der eben anwesende englische Comman=

dant der Stadt gerieth in Gefangenschaft. Die stolzen Engländer hatten schon vorher Spanier und Neapolitaner vielfältig beleidigt, und verhindert, daß der älteste Bruder Ludwigs XVI., der Graf von Provence, nach Toulon käme, um ein royalistisches Heer von Franzosen zu bilden; jetzt raubten sie alle im Hafen befindliche französische Schiffe, und verbrannten die schadhaften. Mit Recht behaupteten die Spanier: die dem Könige von Frankreich gehörenden Schiffe müßten nach einem spanischen Hafen gebracht werden, da ihr König ein Bourbon sey; sie könnten nicht als Kriegsbeute, am wenigsten als einseitige Kriegsbeute betrachtet werden. Beynahe wäre es hierüber zwischen Spaniern und Engländern zum Kampf gekommen. Die Britten führten ihren Vorsatz aus, bewirkten aber dadurch, daß Spanien Friede mit der Republik schließen zu können wünschte.

Eben so wurde zu Wien den franz. Prinzen das Begehren abgeschlagen: Valenciennes, Condé und le Quesnoy ihnen zu übergeben. Der Kaiser erklärte unverholen: er gedenke diese Städte zu behalten.

Seeoperationen. Zur See ward im Jahr 1793 nicht gefochten; wohl aber eroberten die Engländer am 7ten May die Inseln St. Pierre und Miguelon, am 23sten August Pondichery in Ostindien, und am 22sten Sept. Domingo. So deckten sie ihre Kriegskosten.

Schneller Wechsel des Systems in Polen. Kaum vier Monate nach Beendigung des Türkenkriegs erklärte die Kaiserinn von Rußland, am 18ten May, sich zur Beschützerinn der General-Conföderation einiger mit der Constitution vom 3ten May 1791 misvergnügten Polen, und verlangte die Herstellung der vorigen polnischen Regierungsform. Eine 70,000 Mann starke Armee ging, zur Unterstützung dieser Foderung, bey Mohilow über den Dniester. Aller Widerstand schien, wenigstens dem König Stanislaus August, vergebens; die Kriegsrüstungen wurden eingestellt; Stanislaus trat, am 23sten Jul., der Targowiczer-Conföderation bey, und schrieb, zur Beruhigung der Gemüther, einen Reichstag nach Grodno aus, wohin er sich, gegen Ende des Jahres, selbst begab. Zu nicht geringem Erstaunen der Welt übergab hier der preußische Gesandte, am 6ten Jan. 1793, dem Reichstage eine Note, durch welche der Einmarsch preußischer Truppen in Polen angezeigt ward, weil sich in Polen französischer Democratism und Jacobinism zeige, für welchen Se. Maj. ihre Staaten um so mehr schützen müsse, während Hochdieselben selbst gegen diesen Feind aller bürgerlichen Ordnung zu Felde liege. (Der Concipient dieser Note scheint in großer Verlegenheit gewesen zu seyn: daher gerieth sie grammatisch wie logisch schlecht.) Katharina II. er-

erklärte am 9ten April ganz kurz: „es sey nöthig, die Republik Polen in engere Gränzen einzuschließen.“ Diesem Gutbefinden zu Folge eignete sich die Kaiserinn ein Gebiet von 4533 Quadr. M. mit über 3 Mill. Seelen, Preußen aber 1061 Quadr. M. mit 1,200,000 Einw. zu, mit inbegriffen die Städte Danzig und Thorn. (Südpreußen.) Nun bedauerten selbst die Grafen Felix Potocki, Rzewueki und Braniczki, die Begründer der Targowiczer Conföderation, ihr Vertrauen auf Rußland, so wie der König es bedauerte, die Waffen so schnell aus der Hand gelegt zu haben, getäuscht durch einen Brief der Kaiserinn, der ihn, auf diesen Fall, die Integrität des Reichs hoffen ließ.

„Endlich (sagt Spittler in seiner Staatengeschichte) ratificirt der Reichstag die Cession an Rußland (17ten Aug. 1793). Bis aber auch, dem Befehl der russischen Monarchinn gemäß, die Cession an Preußen (3ten Sept.) ratificirt wurde, erfolgten noch die unerhörtesten Gewaltthätigkeiten. Der König und die National-Repräsentanten wurden vom russischen General Rautenfeld und dem russischen Gesandten Grafen von Sievers persönlich aufs härteste mishandelt.“ Kaum blieb der Republik ein Drittheil ihres ehemaligen Königreichs. Warschau, die Residenz des Königs, ward jetzt fast die Gränzstadt des Landes. Die von dem Petersburger Cabinet vor-

geschriebene Constitution mußte ohne Prüfung angenommen werden; ja die Polen mußten versprechen, sie nicht ohne Rußlands Einwilligung ändern oder verbessern zu wollen.

„Wenn mehrere Polen (sagt Spittlers Fortsetzer seiner Staatengeschichte, Herr Prof. Sartorius in Göttingen) nun an Rußland verkauft waren, Viele ein christliches Dulden sich zum Gesetz gemacht hatten, so gab es doch auch Andere, bey denen im Innern die heilige Rache über so schnöde Gewalt glühte. Bey diesen entstand der Entschluß, das Aeußerste zu versuchen, wie wenig Aussicht auch zu einem glücklichen Ausgange seyn möchte, um wenigstens mit Ehre zu fallen. Die Polnischen Emigranten, Kosciuszko an ihrer Spitze, der in Amerika und in dem letzten kurzen Kampfe gegen die Russen mit Ruhm sich bedeckt hatte, einverstanden mit den Gleichgesinnten, die im Lande verblieben waren, wollten nun den letzten verzweiflungsvollesten Schritt wagen; auch hofften sie auf einige Unterstützung von Außen.

„Das Benehmen Igelströms, des russischen Chefs in Polen, und die Reduction der Truppen der Republik, erleichterten das Unternehmen. Der Brigadier Madalinski widersetzte sich der Reduction seiner Brigade und fand glücklich, durch preußische und russische Corps hindurch, den Weg

nach Krakau, wohin auch Kosciuszko sich begab, und wo die Insurrections=Acte der Woiwodschaft Krakau publicirt ward (14ten März 1794). Als Haupt der Conföderation ward er bestellt, er vor allen andern dazu geschickt, um die Verfassung vom 3ten May wieder herzustellen. Und so viel vermochte die große Erbitterung, die Verzweiflung, das Bewußtseyn der gerechten Sache, daß er die Russen mit dem kleinen, meist undisciplinirten Haufen, den er befehligte, bey Raclawice schlug (4ten April 1794). Insurrection in Warschau wunderbar gelungen (17ten und 18ten April). Um der gänzlichen Reduction der Truppen und der Ausleerung des Zeughauses vorzubauen, versammelten sich in der Nacht vom grünen Donnerstage die Misvergnügten, und ohne viel mit einem Plan sich zu beschäftigen, vertrauend ihrem heiligen Eifer, gelang das wunderbare Beginnen, durch den entschlossensten Muth und durch Igelströms Fehler. Den bessern Rath des Königs, die Stadt zu verlassen, hatte er verworfen, und so ward der größte Theil der russischen Besatzung ermordet und gefangen, nur der kleinere Theil entkam. Wilna in Litthauen folgte dem Beyspiel, und nach und nach erklärten sich alle Woiwodschaften für die Conföderation, wo irgend die fremde, übermächtige Gewalt es nicht hinderte.

„Wie alle Erwartung übertreffend dieß nun auch war, wie viel Eintracht herrschte; so wenig ließ sich doch ein günstiger Ausgang hoffen, und das um so weniger, als mehrere Unglücksfälle die polnischen Heerhaufen bey Stelze und an andern Orten trafen (4ten Jun.). Die Intriganten und die Furchtsamen unter den Patrioten, so wie die, welche zunächst an sich selbst dachten, erhielten größern Spielraum; zu mild war Kosciuszko gegen sie. Krakau ward an die Preußen schändlich übergeben (15ten Jun.); widerrechtliche Ermordung der Verhafteten durch den Pöbel in Warschau (28. Jul.). Wenn nun auch noch dieß oder jenes in Kurland und Litthauen gelang, und selbst die Belagerung Warschau's durch den König von Preußen, in Verbindung mit einigen Russen, wirklich wieder aufgehoben werden mußte (Anfang Sept.); weil Katharina nicht ernstlich mitwirken, sondern ihren Truppen allein die Ehre lassen wollte, und zugleich eine Insurrection in Groß-Polen ausbrach: so war doch schon wenig oder keine Aussicht mehr, daß das Ganze gelingen werde. Auch der über alle Erwartung glückliche Aufstand und dessen Fortschritte unter Dombrowski, in und von Südpreußen aus, kam zu spät; Oesterreich ließ gleichfalls, nach langer Unentschlossenheit, Truppen in das Land rücken, und Katharinens Völker gaben die Entscheidung.

„Um die Verbindung zwischen den russischen Generalen Fersen und Suworow zu hindern, ging dem Erstern Kosciuszko entgegen; aber die Fehler Anderer und der unglückliche Tag bey Madziewice (10ten Oct. 1794) lieferte ihn, mit Wunden bedeckt, in russische Gefangenschaft, und mit seinem Verlust war alles verloren. Suworow stürmte Praga (4ten Nov.). Nach diesem blutigen, entsetzlichen Tage folgte die Capitulation von Warschau (9ten Nov.); auch Groß-Polen fiel in preußische Gewalt.“

Theilungs-Tractat zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich über Polen, abgeschlossen zu St. Petersburg am 24sten Oct. 1795. Preußen erhielt den noch übrigen Theil von Rawa und Masuren am linken Ufer der Weichsel, nebst einem kleinen District rechts dieses Flusses Warschau gegen über, und den Theil von Masuren und Podlachien auf der rechten Seite des Bugs gelegen, nebst einem Theil der Woiwodschaft Krakau; von Litthauen aber das, was von den Woiwodschaften Troki und Samogitien links der Memel lag. Alles Land zwischen dem Bug und der Weichsel, und das Krakauische und Sendomir links dieses Flusses und rechts der Pilicza u. a. erhielt Oesterreich. Alles übrige fiel an Rußland, welchem auch Curland schon im Jahr 1793 sich ergeben, und wo der Herzog ab-

gedankt hatte — So daß Katharina ihr Reich mit mehr denn 2000 Quadratmeilen und etwa 1'200,000 Einwohnern vergrößerte; Preußen aber nicht die Hälfte an Umfang, jedoch nahe an Eine Mill. Einw. gewann; Oesterreich endlich über 800 Quadr. M. mit etwas über Einer Mill. Einw. erhielt.

Stanislaus August dankte ab und erhielt, so wie auch der Herzog von Curland, einen Gnadengehalt von Rußland. Er starb in Rußland am 12ten Febr. 1798. Seine und der Republik Schulden hatten früher die theilenden Mächte durch Verträge (d. 26. Jan. 1797) übernommen; nachdem am 21sten Aug. 1796 endlich auch der Streit zwischen Oesterreich und Preußen über den Besitz der Stadt Krakau entschieden war. Die Preußen mußten heraus, und die Oesterreicher zogen ein.

Dritter Feldzug des französischen Revolutions-Krieges.

Da man zu Paris sehr gut wußte, daß man sich vor den Preußen nicht sehr dießmahl zu fürchten haben würde, so trug man dem General Michaud auf, sie zu beobachten, und versetzte den General Jourdan zur Mosel-Armee, um dem Prinzen von Coburg zu begegnen, den General Pichegrü aber stellte man dem Herzog von York entgegen, an die

Spitze der Nord-Armee. Den General Hoche sandte man nach Italien.

Oesterreichischer Seits ward am 2ten Febr. 1794 zu Brüssel großer Kriegsrath gehalten. Der Obrist Mack hatte dahin einen von ihm entworfenen Plan für den nächsten Feldzug gebracht, von dem man sich zu Wien und London die Eroberung Frankreichs versprach, wenn die Preußen gehörig mitwirkten. Aber diese bezeigten, sie würden, bis auf das Contingent, das die zum deutschen Reich gehörenden Länder stellen müßten (etwa 10,000 Mann), nach Hause gehen, falls das deutsche Reich nicht die Verpflegung des preußischen Kriegsheeres übernähme; so wie Preußen auch die Wiedererstattung aller auf die Belagerung von Mainz verwandten Kosten foderte. Bevor zu Regensburg über diesen sonderbaren Antrag ein Beschluß wäre gefaßt worden, konnten die Franzosen zehnmal in Regensburg seyn. Deshalb vermochte das Brittische Ministerium die General-Staaten im Haag, mit England gemeinschaftlich, 60,000 Preußen in Sold zu nehmen. 10,000 wurden als Reichscontigent gerechnet; so daß 70,000 Preußen gegen Frankreich agiren und besonders auch jeden feindlichen Ueberzug Hollands decken sollten.

Während der Unterhandlung hierüber kam Kaiser Franz II., Anfangs Aprils, selbst nach Brüssel, beschwor die Joyeuse Entrée, und empfing die Hul-

digung. Dann begab er sich zu seinem Heer, und vertrieb, vereinigt mit dem Herzog von York, die französische Division unter dem General Balland, der bey Landrecies gelagert war; worauf diese Festung sogleich belagert ward. Aber an dem nämlichen Tage fällt Pichegrü in Westflandern ein, und besetzt Menin und Courtray. Die Hannoveraner wurden hiedurch von der Hauptarmee abgeschnitten und geriethen in Gefahr, gefangen genommen zu werden. Doch gelang es ihnen, sich durchzuschlagen.

Ein anderes Corps Franzosen geht gegen Charleroi vor, und nimmt den Paß von Bossu und Beaumont ein, wodurch die Vereinigung des rechten Flügels der Armee unter Pichegrü mit dem linken Flügel der Armee unter Jourdan bewirkt wird. Am 30sten April ergiebt sich zwar Landrecies, und die Besatzung wird sogar kriegsgefangen: aber dieß konnte nichts helfen, da Pichegrü, am 12ten May, die Oesterreicher unter Clerfait bey Courtray, und sechs Tage darauf die Engländer unter York bey Tourcoing schlägt, jene bis Gent, diese bis Tournay zurück weichen. Franz II. und Coburg marschiren auf Tournay. Pichegrü hält Stand, und so kommt es, bey diesem Ort, am 22sten May, zu einer Schlacht, nach der beyde Heere sich in ihre vorige Stellungen zurück ziehen.

Bey der schönen Jahreszeit im May waren denn endlich auch die Preußen, in Verbindung mit den Sachsen und Hessen (aber Erstere kaum 36, statt 70,000 Mann stark) aus ihren warmen Winterquartieren aufgebrochen, und marschirten auf Trier zu, um die Franzosen aus Deutschland zu vertreiben. So kam es den 23sten bey Kaiserslautern zu einem Gefecht mit dem franz. Divisions-General Ambert, der zurück geschlagen, aber nicht ernstlich verfolgt ward.

Bedeutender war, am 24sten May, das Treffen bey Rouvroir: die Franzosen mußten über die Sambre zurückgehen. Dieß war aber auch der letzte Vortheil, den die Oesterreicher in den Niederlanden über die Franzosen erfochten. Franz II. erkannte: der Feldzug sey vereitelt; er kehrt nach Wien zurück. Wie ein Waldstrom drangen Frankreichs Krieger vorwärts. Ypern und Charleroy werden von ihnen erobert, und Coburg versucht es vergebens, sie aufzuhalten. Die Schlacht bey Fleurus, am 26sten Jun., entschied über Belgiens Schicksal. Jourdan zieht den 9ten Jul. in Brüssel ein. Alle eroberte Festungen gehen wieder für Oesterreich verloren, und ohne daß bedeutend Blut fließt. Panisches Schrecken hatte die Commandanten von Landrecies, Condé, le Quesnoy und Valenciennes ergriffen.

Trier wird am 9ten August von französischen Truppen besetzt, ohne daß Möllendorf es hindert, oder zu hindern vermag. Kein deutsches Land, jenseit des Rheins, war weiter zu retten.

Der Prinz von Coburg legt das Commando nieder. Clerfait tritt an seine Stelle, wird aber gleichfalls an der Roer am 2ten Oct. geschlagen. Schon früher, nämlich am 14ten Sept., hatten die vereinigten Engländer, Holländer und Hannoveraner, dasselbe Schicksal bey Herzogenbusch gehabt. Pichegrü machte bereits Anstalt zur Eroberung Hollands.

Dem Vordringen der Franzosen gegen den Rhein, von Trier aus, widersetzt sich der preußische General-Lieutenant Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen. Ohne Befehl schlägt er den General Michaut mit starkem Verlust zurück (20sten Sept.). Sein Sieg bleibt jedoch ohne Folgen; denn Möllendorf will nicht agiren. Auch kam er zu spät. Clerfait hat schon beschlossen, sich hinter den Rhein zu flüchten. Anfangs Oct. erfolgt sein Uebergang bey Cöln und Düsseldorf. Beyde Städte werden sofort von Jourdan besetzt. Pichegrü erobert Herzogenbusch und bald darauf auch Venlo. Mastricht geht durch Capitulation über: die Besatzung erhielt jedoch, so wie auch die von Herzogenbusch, freyen Abzug. Commandanten waren: der Landgraf von Hessen-

Philippsthal in Herzogenbusch, der Prinz Friedrich von Hessen-Cassel in Mastricht.

Große Freude machte es den Republikanern, als sie, Ende Oct., in Coblenz einziehen konnten; diesem vormaligen Versammlungsorte der Emigranten. Schon am 4ten Decemb. bestimmte Merlin von Douay im Convent die Gränzen der Republik folgendermaßen: das Meer und der Rhein, die Pyrenäen und Alpen.

Friedrich Wilhelm II., statt ein Heer zur Rettung des von Pichegrü bedrohten Hollands schleunigst aufbrechen zu lassen, schickt den Grafen von Golz, Anfang Dec., nach Basel, um mit Barthelemy, dem französischen Ambassadeur bey den Schweitzer-Cantons, über einen Frieden zu unterhandeln. Daher läßt es denn auch Möllendorf geschehen, daß die Rheinschanze vor Manheim durch Capitulation in französische Hände kömmt. Verlassen von Preußen sieht der Erbstatthalter von Holland sich genöthigt, am 18ten Jan. 1795, zu resigniren, mit seiner Familie sich einzuschiffen und übers Meer nach der Themse zu segeln. Ihm folgt der Herzog von York.

Ein ungewöhnlicher Frost, durch den die Maas und alle Ströme zufrieren, welches in dieser Gegend kaum Einmahl in jedem Jahrhundert geschieht, begünstigt Pichegrü's Eindringen in Holland. Zwar schlagen die Hannoveraner, am 11ten Dec., den

ersten Versuch der Franzosen, bey Gent oberhalb Nymwegen über die Waal zu gehen, ab. Aber da bald darauf im Innern der sieben vereinigten Staaten eine Revolution ausbricht, geleitet von Krayenhof und Schimmelpennink in Amsterdam, J. Pomswinkel in Leyden; so zieht sich die englisch-hannöverische Armee über die Yssel nach Westphalen zurück (14ten Jan. 1795). Den 19ten ziehen die Franzosen unter General Dändels in Amsterdam ein; am 26sten wird im Haag, durch eine allgemeine Versammlung, die Erbstatthalterschaft und alte Constitution aufgehoben, Holland zur Batavischen Republik erklärt. Pichegrü besetzt Bergopzoom und Zwoll, nimmt Besitz von Ober-Yssel und reist nach Paris. Ganz Holland ist von der Nord-Armee erobert.

Der bisherige Anführer der Spanischen Armee, Ricardos, ein treflicher Feldherr, starb am 19ten März 1794, und der Graf von Aranda, erster Minister, ward am 9ten April verabschiedet; das Commando der Armee erhielt der Graf de la Union, die Minister-Stelle ein Günstling der Königinn, Godoi mit Namen, der zum Herzog von Alcudia erhoben ward, weil er ein schöner Mann war. — Seitdem verfolgte die Spanier das Kriegsunglück. Dügommier schlägt die Spanier unter de la Union am 30sten April bey Ceret in Roussillon, und erobert

Bellegarde wieder am 18ten Sept. Aber am 17ten Nov. bleibt Dúgommier in einem Angriff auf die Spanier bey Figueras. Perignon übernimmt sein Commando, schlägt die Spanier am 27sten Nov. und nimmt Figueras ein. Gleich siegreich ist die zweyte gegen Spanien aufgestellte, die West-Pyrenäen-Armee, unter Moncey am 28sten Nov.; sie schlägt die Spanier unter dem Marquis von Ruby, erobert das feindliche Hauptquartier von Bergara, zwölf Gießereyen und zwey feste Plätze. Der Krieg auf dieser Seite war so gut als beendigt: Spanien, mit England unzufrieden und im Innern bedroht, sucht den Frieden.

Bey der italienischen Armee ließ der Convents-Commissar Beffroy, am 1sten April, den General Hoche verhaften, und übergab das Commando dem General Massena, der sofort über das Genuesische Gebiet vorrückt und Oneglia in Besitz nimmt; am 17ten April aber schon Turin bedroht, wo sich eine starke französisch-gesinnte Parthey bildet. Am 28sten April wird die Piemontesische Armee unter General Colli aus Saorgio, Belvedere und Cantosca vertrieben, wodurch Massena alle nach Italien führenden Pässe in seine Gewalt bekömmt. Mangel an Kriegsbedürfnissen, an Geld und Menschen, hinderten den Feldherrn zwar gegen die Lombardey vorzudringen; wohl aber bewirkte er, daß

der Großherzog von Toscana um Frieden bat, der auch am 9ten Febr. 1795 unterzeichnet ward. Toscana's Neutralität wird wieder hergestellt; es mußte solche für 1 Million Livres von Frankreich erkaufen. Die Zudringlichkeit des Brittischen Ministeriums war es allein, wie wir gesehen haben, welche Toscana in einen ihm durchaus fremden Krieg gezogen hatte.

Zur See hatten die Britten unausgesetzt Glück. Ihrer Eroberung von Corsika in diesem Jahr, durch Paoli's Einfluß auf sein Vaterland, ist schon gedacht worden (S. 98). Am 22sten März erobert General Grey die wichtige Insel Martinique, und vier Wochen nachher Guadeloupe, nebst drey dabey liegenden Inseln. Den 1sten Jun. erfolgte die erste Seeschlacht in diesem Kriege auf der Höhe von Quessant. Villaret Joyeuse ward von Howe geschlagen; indeß erstaunten die Engländer doch selbst über den unbeschreiblichen Muth, den die Franzosen bewiesen hatten. Auch lief indeß die aus Westindien kommende Kauffartheyflotte ein, die zu retten die französische Kriegsflotte ausgelaufen war. Am 14ten Jun. waren die Franzosen so glücklich, Guadeloupe und darauf St. Lucie wieder zu erobern; so daß sie auch zur See in diesem Feldzug Ruhm gewannen.

Nur über Paris schwebten in den ersten sieben Monaten von 1794 noch die fürchterlichsten Gewitterwolken: mit einmahl aber zertheilten sie sich und die

Sonne bricht durch. Freylich aber war die Atmosphäre mit Schwefeldampf noch zu stark angefüllt, als daß nicht von Zeit zu Zeit neue Sturmwetter hätten heraufziehen sollen.

Nach der Vernichtung der Gironde hatte sich die Parthey Dantons von dem Jacobiner-Clubb abgesondert, und einen neuen gebildet, den der Cordeliers, wie sie, gleichfalls nach dem Ort ihrer Zusammenkünfte, genannt wurden. Diese zwey politischen Orden, den zwey Bettel-Orden der Dominikaner und Franziskaner vergleichbar, bekämpften nun einander. Die Cordeliers wurden von den Jacobinern erwürgt, zogen diese aber sich nach auf die Guillotine und in den Schlund der Revolution. Wahrscheinlich gab der Prozeß von Orleans die eigentliche Veranlassung zur Entzweyung zwischen Danton und Robespierre. Danton ging für einige Zeit aufs Land: als er nach Paris zurückkam, verlangte er, man solle, nach Bezwingung der äußern Feinde, dem Morden Einhalt thun. Der Gemeinderath schien sich mit ihm vereinigen zu wollen, wodurch die Cordeliers das Uebergewicht über die Jacobiner erhalten hätten: da stürzte Robespierre schnell das Scheusal Hebert und seine Gefährten, wohl wissend, daß ganz Paris ihn deshalb den Gerechten, den Unbestechlichen nennen würde. Mit Hebert fällt am 24sten März der Chef der Revolu-

tionsarmee Ronsin, der vorgebliche Redner des Menschengeschlechts Anacharsis Cloots (ein Preuße von Geburt), Vincent und 13 andere Convents-Mitglieder durch die Sichel der Guillotine. Gleiches Schicksal traf am 5ten April Danton selbst, nebst Bazire, Camille Desmoulins, Fabre d'Eglantine (den Schöpfer des republikanischen Kalenders), Herault de Sechelles, Philippeaux, General Westermann und einige weniger berühmte Revolutions-Helden. Um nicht des Royalismus verdächtig zu werden, sandte Robespierre am 20sten April die vornehmsten Mitglieder des Pariser Parlaments nach dem Richtplatz, und am 8ten May alle zu Paris noch anwesende vormalige Generalpächter, meist Millionärs, um ihr Vermögen einziehen zu können; dieß nannte man battre monnoïe. Am 7ten May läßt Robespierre dem Convent den Glauben an ein höchstes Wesen und die Unsterblichkeit der Seele decretiren, und zwey Tage darauf die Schwester Ludwigs XVI., die Prinzessinn Elisabeth, hinrichten; sie war so allgemein geliebt und verehrt, und man misbilligte ihre Hinrichtung so laut, daß Robespierre glaubte, er müsse dem Volke von etwas anderm zu reden Stoff geben; deshalb ließ er am 29sten May dem durch seine Unmenschlichkeiten zu Avignon berüchtigten Kopfabhauer Jourdan nun auch den Kopf abhauen.

Unter diesen Strömen reinen und verpesteten Blutes erfolgte am 8ten Jun. die Feyer des höchsten Wesens in ganz Frankreich, bey welcher der Tiger in Menschengestalt, Robespierre, vordem Advokat zu Arras, die Rolle eines Hohenpriesters des Deismus spielte und sich der Chef der Auguren zu seyn bedünkte.

Zwey Tage darauf erhält das Revolutionsgericht, nach einer neuen Organisation, die fürchterlichste Ausdehnung seiner Gewalt. Auch verurtheilt es nun, am 7ten Jul., 68, und am 12ten 61 Gefangene auf einmal: unter der Guillotine zu bluten. Der General Alexander de Beauharnois, der zu Paris gerade anwesende regierende Fürst von Salm-Kyrburg, Baron Trenk (berühmt durch seine Händel mit Friedrich II.), der ältere Chenier, Bruder des bekannten dramatischen Dichters, und hundert andere, werden bis zum 25sten Jul. nach dem Richtplatz geschleppt.

Endlich giebt eine geistreiche Frau der Sache eine andere Wendung. Die Citoyenne Tallien hält an ihren Gatten und seine Freunde, die sich fast jeden Abend bey ihr zum Thee versammeln, eine so energische Rede, daß diese ihr versprechen: morgen solle der Tyrann gestürzt werden. So erfolgte die Revolution vom 9ten Thermidor (27. Jul.)

Wendepunkt der französischen Revolution zu betrachten ist. Die Klage gegen Robespierre war schon angebracht, als er in den Convent eintrat. Von allen Seiten schrie man ihm entgegen, nannte ihn einen Bluthund, und beschuldigte ihn: er wolle die Alleinherrschaft an sich reißen. Seine Vertheidigung war schlecht; er sprach, wie immer, verworren und in räthselhaften Phrasen. Auch ließ man ihn nicht zum Worte kommen, fiel ihm mit Geschrey in die Rede. Da verläßt er bestürzt den Convent; Flüche schallen hinter ihm her. Er eilt nach dem Jacobiner-Clubb; dieser ist verschlossen. Der Convents-Deputirte Legendre (seiner Profession nach ein Fleischer, bisher großer Revolutionär und heftiger Redner im Jacobiner-Clubb) war mit einem Theil der Convents-Wache dahin geeilt, hatte alle Anwesende daraus vertrieben, und den Saal verschlossen. Kaum hat Robespierre den Convent verlassen, so kommt Legendre zurück und wirft die Schlüssel des Jacobiner-Saals auf den Tisch vor den Sitz des Präsidenten. Nun wird beschlossen, die beyden Robespierre (der Advokat von Arras hatte nämlich noch einen jüngern Bruder, der auch Convents-Mitglied war), St. Just, Lebas, Couthon, Henriot (Anführer der bewaffneten Macht des Gemeinderaths), Vivier, Simon und Dümas zu arretiren. Man zieht gegen sie

aus. Robespierre war indeß nach dem Stadthause gerannt; Henriot versammelte einige Mannschaft; man will die Pariser=Sectionen gegen den Convent aufrufen: aber die Mehrheit der Pariser vereinigt sich mit den Convents=Truppen. Die zahlreichen Anhänger Dantons wollen Rache an Robespierre nehmen; sie erinnern sich, daß Danton, als ihm sein Urtheil vorgelesen ward, Robespierre in wenig Monaten vor die Unterwelt beschieden hatte. Dieß ward itzt erfüllt. Robespierre wird auf dem Stadthause selbst verwundet und verhaftet, und mit den oben Genannten Tags darauf guillotinirt. Als man ihn aufs Bret bindet, ruft man ihm zu: „Ja Robespierre, es giebt ein höchstes Wesen!“ Wem schaudert nicht schon bey der Erzählung dieses Auftritts? Wie gräßlich, das Herz zusammenpressend muß sein Anblick gewesen seyn! Aber er war nothwendig, damit die Vernunft in die Köpfe der Franzosen zurück kehren konnte. Sie wurden mit einmahl andern Sinnes; sie fühlten sich wie neu geboren. Jedermann athmete wieder aus freyer Brust. Die Blutmenschen mußten sich verstecken; sahen sich gezwungen, die Maske der Humanität vors Gesicht zu nehmen. Tausende von unschuldig Eingesperrten werden aus den Gefängnissen entlassen. Die Gewalt des Wohlfahrtsausschusses wird beschränkt; der Jacobiner=Clubb zwar durch eine Deputation des Con=

vents am 31sten Jul. wieder eröffnet: aber die Sehnen sind ihm zerschnitten; er hat die öffentliche Meinung nicht mehr für sich. Dem Revolutions-Gericht werden mildere Formen vorgeschrieben, und Fouquier Tainville, der öffentliche Ankläger bey demselben, nebst andern Factionisten und Robespierre's Söldlingen, arretirt (1sten August).

Daß es so kommen würde, hatte Malouet bereits im Febr. 1794 vorausgesagt. Er, der in der ersten National-Versammlung stets die Tollheiten der unverständigen Neuerer, wie die Dummheiten der unverständigen Anhänger des Herkömmlichen bestritten hatte; er, der itzt zu London lebte und mit Schmerz gewahr ward, daß die meisten Emigrirten nicht klüger durch die Erfahrung geworden waren, hörte nicht auf Franzos zu seyn. Als der Convent durch seine Decrete die Colonien zu Grunde richtete, ergriff er diese Gelegenheit, der royalistischen wie der demokratischen Parthey die Wahrheit in einem Sendschreiben zu sagen, das er an einen vormaligen Parlamentsherrn richtete. Es führt die Aufschrift:

„Ueber Europens Interesse in Beziehung auf die Wohlfahrt der Colonien in Westindien."

Ich hebe daraus eine Stelle aus, weil sie nicht nur zur Berichtigung des Urtheils über die französische Revolution dienen kann, sondern uns zugleich über die Trübsale, die wir noch als Folgen derselben em-

pfinden, durch eine angenehme Aussicht in die Zukunft tröstet.

„Es scheint, als wenn die Menschen zu allen Zeiten dazu bestimmt wären, wegen Albernheiten in Leidenschaft zu gerathen; allein ich irre sehr, oder wir nähern uns der Zeit, wo ihr Reich ein Ende haben wird.

Daß zwey oder drey falsche Grundsätze die Welt rund umkehren können, das haben wir in Frankreich gesehen: also hängt das Glück der Gesellschaften von drey bis vier Wahrheiten ab, welche die jetzige Revolution allen Augen sichtbar machen wird, und die von nun an unauslöschbar seyn werden.

Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch hat Unwissenheit und Aberglauben den Despotismus begünstigt, und alle ursprünglich nützliche und weise politische Einrichtungen verdorben: denn alle Völker, bey dem ersten Zeitpunkte ihres sittlichen Zustandes, haben mit einer patriarchalischen Regierungsform angefangen, sich alle Rechte, die ihnen zu ihrer Sicherheit wichtig waren, vorbehalten, und nur die nöthigen Unterscheidungen und Gewalten sich gefallen lassen; ausdrücklich oder stillschweigend sie genehmigt.

Die Kriege, die Eroberungen und die Barbarey, worin Europa bis zur Wiederbelebung der Wissenschaften versenkt war, hatten alle Rechte vermengt und alle Begriffe von der gesellschaftlichen Ordnung verdunkelt. Seit zwey Jahrhunderten, und zumahl im jetzigen (dem 18ten), haben die Fortschritte

des menschlichen Geistes in den speculativen Wissenschaften, die Fortschritte des gelehrten Alterthums übertroffen; aber sein zu lange gedruckter Trieb hat nun, da er einmahl freyes Spiel bekam, die Gränzen überstiegen, welche die Natur uns erlaubt hat zu erreichen, aber nicht zu überschreiten.

Es war nothwendig, daß der Mensch, so wie er erleuchteter ward, und nachdem er nun lange das Joch aller Tyranneyen, aller Vorurtheile erduldet hatte, auch zum zweytenmale die moralischen und politischen Wahrheiten, woran das Glück seiner moralischen Existenz hängt, gleichsam eroberte, und es war natürlich, daß er nicht gleich den richtigen und genauen Punkt dieser Wahrheiten treffen und dabey stehen bleiben konnte.

Diese Abweichung ist unvermeidlich, wenn die Aufklärung mitten unter schlechten Sitten, aufbrausenden Leidenschaften, häufigen Bedürfnissen und verderbenden Künsten fortschreitet. Wenn die Philosophie, in diesem Zustande, durch ein allmähliges Forschen und Bemühen, die Grundpfeiler des Aberglaubens und des Despotismus über den Haufen wirft, so werden die Philosophen selbst über das Ziel hinaus gehen und den Weitzen mit dem Unkraute ausreißen. Die Lehre, die den Menschen von allen seinen Fesseln befreyt, wird auch die mehresten Proselyten machen; die kühnsten Systeme werden den größten Enthusiasmus erwecken. Man will nicht blos die Irrthümer, die alten Misbräuche ausrotten; der erste Versuch der Freyheit besteht darin, die Freyheit zu misbrauchen. Jeder macht

sich eine Moral nach seinem Herzen, setzt die Moral seiner Leidenschaften, die Mittel zu seiner Unabhängigkeit in Ansehn.

Die gesunde Philosophie hatte gesagt: man müsse die Religion von ihren Misbräuchen reinigen; die Fürsten wären für die Unterthanen eingesetzt, und nicht die Unterthanen für die Fürsten; das Gesetz könne nicht in der Willkühr eines einzigen Menschen bestehen.

Diese großen Wahrheiten hatten, bey ihrem mehr oder minder schnellen Durchlaufen durch alle Reihen der Gesellschaft, tiefe Wurzeln gefaßt, und alle Lügen der Politik und Religion hatten keine Stütze mehr. Allein diese Wahrheiten konnten nur in sofern glückliche Wirkungen äußern, als sie von tugendhaften Männern, die eine große Druckkraft in Händen gehabt und die Bande der öffentlichen Vernunft auf der einen Seite gelöst, auf der andern die der Leidenschaften und Laster enger eingeschlossen hätten, wären aufgesammelt und festgestellt worden. Was hat der Mangel dieser Bedingung wohl hervorbringen müssen? Gerade das, was wir sehen: Ausschweifungen aller Art, das unwiderstehliche Reich der Leidenschaften und der Laster. Es hieß: der Religionsfanatismus hat die Welt geplagt; wir wollen alle Religionsmeinungen verbannen. Der Despotismus hat uns lange gedrückt; wir wollen uns aller Gewalt bemächtigen. Die politischen Unterschiede haben uns gedemüthigt; wir wollen allen Unterschied zerstören. Ungerechte Gesetze sind uns eine Last gewesen; wir wollen alle Gesetze abschaffen.

Die Tyranney ist eine Plage; folglich ist Zügellosigkeit eine Wohlthat. Die Macht ist in der Zahl der Aerme; wir wollen die Souveränität darein setzen.— Das ist was man heut zu Tage den National-Wunsch, den allgemeinen Willen nennt; denn das ist der Wunsch eines jeden einzelnen Menschen, wenn er durch einen verderbten blinden Willen geleitet wird: und nun hat man die Tollheit zu glauben, daß ein solcher Hause von Menschen eine Nation sey, und daß, wenn sie Vernunft und Freyheit auf ihre Fahnen schreiben, so mache der Ausbruch ihrer Leidenschaften ein von der Vernunft und der Freyheit gut geheißnes politisches System aus. Allein die Lehrer des menschlichen Geschlechts, Erfahrung, Unglück und Nothwendigkeit, werden bald mit aller Gewalt, die ihnen die großen Katastrophen immer verschaffen, wieder erscheinen: und da die Völker ihr Elend bisher nur der Unwissenheit, der Vergessenheit und der Uebertretung ihrer Rechte zuschreiben konnten; so werden sie bald einsehen lernen, daß diese Rechte Gränzen haben, jenseits welchen ein andrer Abgrund liegt. Sie werden einsehen, daß ein Aggregat von Menschen ohne Sittlichkeit keine Nation, sondern blos eine mehr oder weniger furchtbare Horde ist und seyn kann.

Der Unterschied zwischen einer, stets traurigen, Staatsrevolution in den jetzigen und in den ehemaligen Zeiten liegt darin: daß Schrecken, Bedürfniß, Unglück, die auf eine große Umwälzung folgen, in einem Jahrhundert der Barbarey, es dahin bringen, daß die Menschen jede Macht ohne Bedingung

annehmen, die sich darstellt, um die Ruhe wieder einzuführen: dagegen in einem erleuchteten Jahrhundert das Ende der Wuth die gemißbrauchten Wahrheiten und Grundsätze blos an ihre rechte Stelle setzt. — Es sind aber diese lange vergeßnen, oder verkannten, nun aber auf ewig festgestellten ersten Grundsätze folgende:

1) Sicherheit und Eigenthum, wodurch die Souveränität, das heißt, die Nothwendigkeit einer höchsten Gewalt, die dem Willen und der Freyheit eines jeden einzelnen Menschen, in allem, was der Sicherheit und dem Eigenthum schaden könnte, widerstehe, herbey gerufen wird, müssen die Grundlage jeder Staatsverbindung machen.

2) Diese höchste Macht muß ihre Richtung nur allein von denjenigen erhalten, die einen Vortheil dabey haben, daß sie gerecht und zurückdrückend sey: denn es kann keine Sicherheit und kein Eigenthum da Statt finden, wo es keine strenge Gerechtigkeit giebt, und wo kein immer fortwährender Gegendruck gegen diejenigen Bestand hat, die, auf irgend eine Art, in jene einen Eingriff thun.

3) Die unumschränkte Macht eines Einzigen wäre nur in einer Gesellschaft vernünftig, wo nur Ein Eigenthümer anerkannt würde.

4) Der Einfluß der Nichteigenthümer auf die höchste Gewalt wäre nur in einer Gesellschaft vernünftig, wo man gar keinen Eigenthümer anerkennen wollte.

5) Folglich giebt es politische Unterschiede, Ungleichheiten nach That und Recht in einer Gesellschaft.

6) Alle Anmaßungen, die Hochmuth und Habsucht zu diesen Unterschieden hinzugefügt hatten, können das, was sie Nützliches und Vernünftiges bey sich führen, nicht vernichten.

7) Die Grundsätze der Moral und Religion, in ihrer Reinheit, sind der Gesellschaft eben so nöthig als gute Gesetze, um die Anmaßungen des Hochmuths und der Habsucht zu bekämpfen.

8) Sittenlosigkeit würde mehr dazu beytragen, Religionsschwärmerey und Aberglauben wieder einzuführen, als auszurotten.

9) Die monarchische Regierung, in ihrer Ureinfalt, ist die einzige, welche die Freyheit und den Flor eines großen Volks aufrecht erhalten kann. Alles, was die Stärke, die Einheit, die Gewalt dieser Regierung in ihrer beschützenden Wirksamkeit hindert, muß weggeschafft; alles aber, was dem Volke Sicherheit und Eigenthum gewährt, durch die freye Einwilligung der Eigenthümer zu den Gesetzen und Auflagen, beybehalten werden.

Das wird, hoffe ich, das Ende von der Sache werden. — Ja, ich hege die Hofnung zu einer tröstenden Zukunft, und ich verkündige sie allem blinden Ehrgeize, aller verstockten Eitelkeit, die sich darob erzürnen. Auch sie werden besiegt werden, so wie jene wilde Demagogie, die anjetzt gebietet; und das Licht der Wahrheit wird glänzender aus den finstern, sie umgebenden Wolken hervortreten!"

Mehrere gute Köpfe erhoben itzt ihre Stimme zur Vertheidigung der Religion und eines sittlichen

Betragens; selbst solche, die vordem zur Voltaire=schen Schule gerechnet wurden, wie Rainal und insbesondere La Harpe, der mit demosthenischer Kraft gegen den Zeitgeist ankämpfte. Ich übersetze seine im Lyceum zu Paris gehaltene Vorlesung über das Dutzen, da sie auch als Sittengemälde auf=behalten zu werden verdient.

„Wären die Zeiten noch jetzt, da Patrioten mit großen Schnurrbärten (unter denen es eine Menge gab, die vorher erklärte Aristokraten gewesen waren, und sich erst seit einer sehr bekannten Epoche so gänzlich umgeändert hatten) in den Sectionen, im Namen der Gleichheit, den Säbel oder den Stock über einen armen Unglücklichen aufhoben, der vergessen hatte, sie zu dutzen, und ihm drohten, sie würden ihn das Schritthalten lehren (und man weiß, was es mit dem Schritthalten auf sich hatte); so würde es thöricht seyn, diesen Lehrmeistern neuer Art Gründe entgegenstellen zu wollen. Da träte der Fall ein, den Grundsatz anzuwenden, dessen Vernachläßigung allein unser ganzes Unglück gemacht hat: daß man nämlich der Unvernunft, so lange sie es bey Worten bewenden läßt, Vernunft entgegen stellen mag, daß aber, sobald sie Gewalt brauchen will, man ihr augenblicklich Gewalt entgegen stellen muß; und da in der bürgerlichen Gesellschaft die Vertheidigung der gesunden Vernunft einem jeden, die Banditen allein ausgenommen, am Herzen liegt, so würden diese an der Zahl nur immer wie Eins gegen Hundert gewesen seyn, wenn die Faction der rechtlichen

Leute (so nannte man sie) vernünftig genug gewesen wäre, sich in Masse gegen das in Masse vereinigte Volk der Banditen zu vereinigen.

„Heut zu Tage aber, da in dem Verhältnisse, wie die Worte ihre ursprüngliche Bedeutung wieder bekommen, auch allmählig jedes Ding die ihm gehörige Stelle wieder einnimmt, und die Banditen nichts weiter als eine Faction ausmachen, seitdem die rechtlichen Leute wieder das Volk geworden sind, kommt es nur darauf an, diejenigen eines Bessern zu belehren, die, aus Mangel an Kenntnissen oder an Nachdenken, in Ansehung des Dutzens noch irrige Begriffe hegen möchten.

„Ich behaupte demnach, daß die Meinung, die ich widerlegen will, durchaus willkührlich und grundlos ist; daß sie sich weder durch Beyspiele, noch durch Grundsätze vertheidigen läßt.

„Nicht durch Beyspiele: denn gerade in den despotischen Staaten ist das Dutzen am allgemeinsten, und das gilt hier nicht blos von den Morgenländern und Türken, sondern auch von den Einwohnern Rußlands, wo der Bauer, der ein Sklave ist, seine Kaiserinn dutzt. Ferner giebt es doch wohl noch einige republikanische Regierungen in der Welt, und es wäre lustig, wenn wir uns einbilden wollten, daß wir zu allererst auf eine solche verfallen wären: sogar, damit man nicht über Worte schikanire, giebt es Demokratien, zum Beyspiel in einigen Schweizercantons und in Amerika; und in keiner dieser Republiken ist man je darauf verfallen, das Dutzen zu verallgemeinen und einen Typus der Gleichheit daraus zu machen.

„Nicht durch Grundsätze: die Sprache ist das conventionsmäßige Zeichen unserer Begriffe und Empfindungen; man kann nicht die eine ohne die andere verfälschen, und wer die Ausartung beyder zu bewirken sucht, greift die sittliche und bürgerliche Ordnung an. Wenn es dem Genius unserer Sprache gemäß ist, gewisse Begriffe von Ehrfurcht, Achtung und Deferenz mit dem an Eine Person gerichteten Pluralis Sie (im Französischen Vous Ihr) zu verbinden, giebt es da eine Macht auf Erden, die das Recht oder das Vermögen hätte, den Werth dieser nothwendigen Zeichen zu vernichten, wenn sie nicht auch zu gleicher Zeit die damit bezeichneten Dinge vernichten könnte? Und ist beydes nicht glücklicher Weise unmöglich? Der Kaiser Hadrian sagte, daß er wohl einem Menschen, aber keinem Worte das Bürgerrecht geben könnte. Dieser römische Despot hatte wenigstens doch mehr Verstand als unsere jacobinischen Despoten, die ich ausrufen höre: „Alle diese Schattirungen der Sprache sind nichts als bloße Aristokratie und zerstören die Gleichheit." Und im Namen der Gleichheit sind alle die Dinge geschehn, die wir erlebt haben, die in der Welt noch nie erlebt worden waren, und die man zum Glücke nicht zweymal erleben kann.

„Man wird es hoffentlich nicht wieder vergessen, daß, wenn die Gleichheit der natürlichen und bürgerlichen Rechte auf Natur und Vernunft gegründet ist, es auch eine sittliche und gesellschaftliche Ungleichheit giebt, als der persönlichen Eigenschaften, in Ansehung der Talente, der Indüstrie, der Tugenden; eine Ungleichheit der Geschlechter und Alter, wodurch die Auto-

rität der Väter, Mütter und Ehemänner begründet wird; der gesetzmäßigen Gewalt, in den Fällen zum Beyspiel, wo eine Person oder mehrere den Auftrag haben, die Gewalt Aller zu repräsentiren; und daß diese letztere Ungleichheit von der Natur und der Vernunft noch unvermeidlicher geboten wird, wovon man sich durch die That überzeugen kann: denn man findet nur zu häufig Regierungen, in denen die natürlichen und bürgerlichen Rechte, die Sicherheit, die Freyheit, das Eigenthum, mehr oder weniger, durch fehlerhafte politische Einrichtungen eingeschränkt und verletzt werden; aber man findet keine, in der die sittliche und gesellschaftliche Ordnung nicht auf die Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern, der Zöglinge gegen ihre Lehrer, der Diener gegen ihre Herren, der Soldaten gegen ihre Befehlshaber, der Einzelnen gegen ihre Obrigkeiten, und aller Bürger gegen irgend eine öffentliche Autorität, von welcher Art sie auch seyn möge, gegründet wäre. Ohne diese sittliche und gesellschaftliche Subordination, die man schon bey den Wilden bis zu einem gewissen Grade antrifft, und die bey allen cultivirten Völkern in einer größern Vollkommenheit eingeführt ist, könnte das menschliche Geschlecht gar nicht bestehen; denn was würde aus ihm werden, wenn sich das Kind seinem Vater, der Zögling seinem Lehrer, der Soldat seinem Befehlshaber u. s. w. gleich dünkte? Und das werden sie doch, wie es auch die Absicht war, wenn ihr ihnen die Zeichen der Ehrfurcht und Achtung nehmet, die der gewohnte und conventionsmäßige Ausdruck dieser unentbehrlichen Subordination sind.

„Wolltet ihr alsdann, um sie zurückzuführen, etwan eure Zuflucht zu Abstractionen der Sittenlehre und Logik nehmen, die der größere Theil nicht einmal verstehen wird, oder nicht wird verstehen wollen? Wie thöricht! Wie unwissend! Und seit wann ist denn der Mensch eine bloße Intelligenz, daß er durch abstrakte Ideen geleitet werden könnte? Seit wann ist er im Stande, seine Begriffe von seiner Sprache, und seine Pflichten von seinen Gewohnheiten zu trennen? Unsinnige! wenn zum mindesten euer Irrthum unfreywillig ist, geht und fragt die Bewohner der Städte und Dörfer; fragt sie, ob der Sohn, den man überredet hat, er müsse Vater und Mutter dutzen, ihnen noch mit vieler Achtung begegnet, oder ob der junge Mensch noch die grauen Haare des Greises, und die Unschuld und Bescheidenheit des jungen Mädchens ehrt, seitdem ihr ihn daran gewöhnt habt, mit beyden zu reden, ohne sich der Zeichen zu bedienen, die an die Verschiedenheit des Alters und des Geschlechts erinnern? *)

„Kann man einfältig genug seyn, zu glauben, daß diese Sitte bey ihnen, wie bey der Schwärmer-Sekte, die man Quacker nennt, die reine evangelische Bruderliebe zur Quelle hätte? Wer weiß denn nicht, daß, wenn die Quacker die sanftesten und menschlichsten aller Sterblichen sind, die Begründer des Dutzens unter uns an grausamer Wildheit alles übertroffen haben, was je die Natur hervorgebracht hat; und

*) Auch der Cabinetsrath Brandes zu Hannover hat hierauf in einer besondern Schrift aufmerksam gemacht.

daß, wenn eine brüderliche Verbindung für sie möglich wäre, sie nur mit Tygern und Hyänen Statt finden könnte, die ich sogar dieser Vergleichung wegen um Verzeihung bitten muß, weil doch die Hyänen und Tyger nur zerreißen, um zu verschlingen? Was beabsichteten sie denn eigentlich, da sie das Dutzen einführen wollten, zwar nicht durch ein positives Gesetz (und ich sehe nicht ein, warum sie uns damit verschont haben,) aber doch durch eine Aufforderung bey Strafe für verdächtig, das heißt, des Todes würdig gehalten zu werden? Könnt ihr daran zweifeln? Dieß lag mit in dem Plane der Herabwürdigung und Zerstörung, den sie gegen die menschliche Gesellschaft ausgesonnen hatten, und mit dessen Ausführung sie es so weit getrieben haben, als sie nur gekonnt; in dem Plane, der uns noch unbegreiflich scheint, auf den keiner unter allen Unterdrückern in der Welt je verfallen war, und in Ansehung dessen die Ehre der Erfindung den Unsern ganz allein zukommt.

„Der Instinkt des Verbrechens (der, ohne bey ihnen sehr aufgeklärt zu seyn, doch so weit gehen konnte) hatte ihnen eingegeben, daß die Ungeschliffenheit der Sitten und der Sprache mit unter die Elemente der Wildheit gehörte, und um diese Wildheit war es ihnen hauptsächlich zu thun. Möchte jemand hieran noch zweifeln, so verfolge er nur ihren Gang und sehe, mit welcher nicht zu ermüdenden Hartnäckigkeit sie sich bemühten, ihre Flugblätter, ihre Anschlagezettel, ihre Reden, ihre Deliberationen, und sogar ihre Briefe an die constituirten Gewalt-Inhaber mit allem anzufüllen, was die niedrigste Verworfenheit, die gröbste

Trunkenheit nur an ekelhaften, schmutzigen Ausdrücken hervorzubringen vermag.

„Von früh Morgens bis spät Abends, von einem Ende der Stadt bis zum andern ertönten davon alle öffentliche Versammlungsplätze, waren alle Mauern damit besudelt. O der Schande! sogar die Tagebücher des Convents wurden dadurch verunreinigt. Brüllende Redner löseten sich ohne Unterlaß einander ab, um sie mit höllisch kräftiger Deutlichkeit zu wiederholen, und versäumten nie, Verwünschungen der wildesten Wuth und Aufforderungen zum Morden und Metzeln damit zu verbinden.

„Und wozu das? Weil die Häupter und Anführer aus dem kleinen Theile des Volkes, der ihnen zu Gebote stand, lauter Mörder und Scharfrichter machen wollten; und da sie wohl fühlten, daß es eine nothwendige Beziehung zwischen der Sprache und den Handlungen giebt, so wollten sie ihn daran gewöhnen, nur immer schreckliche Worte auszusprechen, damit er immer bereit wäre abscheuliche Handlungen zu begehn. Sie wußten wohl, daß, wenn man einmal aller Zurückhaltung, allem Wohlstande und aller Mäßigung im Reden entsagt, man nahe daran ist, auch beym Handeln auf alles dieses keine Rücksicht zu nehmen; und was konnten sie anders wollen? Sie wußten, daß ohne Regeln sittlicher Anständigkeit jeder Art, sowohl in Ansehung des Geschlechts als des Alters und der öffentlichen Schamhaftigkeit, weder Sitten, noch Freyheit und Regierung möglich sind; und waren es nicht die Sitten, die Freyheit und die Regierung, die sie zu vernichten geschworen hatten?

„Sie hatten noch einen andern Grund so zu handeln; keinem von ihnen konnte es unbekannt seyn, in welchem Grade sie von allen denen verachtet und verabscheuet wurden, die einer anständigen Erziehung einige Grundsätze und Einsichten zu verdanken hatten; und dieser Vorzug, der sich mehr oder weniger in der Sprache äußert, und allenthalben, wo es noch einen Schatten von gesellschaftlicher Ordnung giebt, schon an und für sich einiges Ansehn verschafft, war für sie ein empörender Gedanke. Auch beeiferten sich ihre Gehülfen in den Sectionen sehr schnell einen jeden zu bezeichnen, der sich mit einigem Anstande ausdrückte, und alsbald wurde er unter einer von den vielen nur zu bekannten grotesken und mörderischen Benennungen proscribirt, wogegen man sich eben so wenig vertheidigen konnte als gegen das Schwert des Meuchelmörders.

„Auf diese Weise kam ihnen die Sprache, die sie erfunden hatten und die ihrer ganz würdig war, doppelt zu Statten, denn sie diente dazu, sowohl die Räuber, die sie besoldeten, als die Opfer, die sie suchten, zu bezeichnen. Das, das war ihr Plan; und denkt, wie groß ihre Freude seyn mußte, da sie ihn ausgeführt sahen. Sie läßt sich nur mit der Wuth vergleichen, die noch in ihrer Seele, in ihren Blicken und auf ihren Lippen zurückgeblieben ist, seitdem sie die Gewalt nicht mehr in Händen haben. Stellt euch den abscheulichen Triumph dieser nichtswürdigen Geschöpfe vor, die durch unerhörte Umstände aus ihrer Verworfenheit herausgezogen worden waren, da sie sich gegen einander, und sogar vor der ganzen Welt

rühmen konnten, die französische Nation so weit gebracht zu haben; da sie sagen konnten, daß sie gerade in dem Augenblicke, als diese große Nation, die sich schon durch attische Feinheit und römische Urbanität auszeichnete, im Begriffe war, ihren Vorbildern des Alterthums durch eine gesetzliche und freye Constitution noch ähnlicher zu werden, dieselbe so tief herabgewürdigt hätten, daß die Sprache der Marat, Chaumette und Hebert, die einzige war, die von einem Ende Frankreichs bis zum andern gehört wurde.

„Begreift ihr nun nicht, daß sie in einem solchen Plane des Dutzens nicht entbehren konnten, das sogleich die Scheidewand von Wohlstand und Ehrerbietung, die beyde Geschlechter von einander trennet, niederreißt? Man sehe dieses nicht für eine Kleinigkeit an; diese Formen haben einen Werth, den nur derjenige zu schätzen weiß, der die Theorie der Sitten vollkommen inne hat.

„Warum liegt der gesellschaftlichen Ordnung daran, daß den Frauen überhaupt mit ausgezeichneter Achtung begegnet werde, da doch eine jede insbesondere, vermöge der natürlichen und gesetzlichen Ordnung, dazu bestimmt ist, sich einem Manne zu unterwerfen. Weil die Stärke, wenn es ihr nicht zur Gewohnheit geworden ist der Schwäche mit Achtung zu begegnen, diese sehr bald mißhandeln wird; weil das schwächere Geschlecht, da es des Schutzes bedarf, Interesse einflößen, und dieses nur hauptsächlich durch Sanftmuth, Zurückhaltung und Bescheidenheit einflößen kann: aber was wird aus dieser Sanftmuth, Zurückhaltung, Bescheidenheit, aus diesen unschuldigen Waffen werden,

die ihm die Natur und die Gesellschaft zu seiner Vertheidigung verliehen haben, wenn eine Frau gezwungen wird mit Männern jeder Art eine Sprache zu führen, die bis dahin selbst unter Männern, wenn sie nicht in der innigsten Vertraulichkeit lebten, unerhört war. Auch gehörte es zu dem Systeme der Ungeheuer, alles, was mit der Verschiedenheit der Geschlechter zusammenhängt, aufzuheben.

„Nachdem sie diejenigen in Furien verwandelt hatten, die, weil sie in ihrem Solde standen, dieser Verwandlung sehr würdig waren, mußten sie wohl alle die übrigen, aus denen sie nichts als Opfer machen konnten, zu erniedrigen suchen. Noch mehr: um den unerhörten Plan auszuführen, der die Frauen in ihre politische Proscriptionen mit einbegriff, mußten sie so viel möglich im menschlichen Herzen das Gefühl zu ersticken suchen, das dem stärkern Geschlechte Mitleiden gegen das schwächere einflößt, und durch den Reiz des Verlangens und der Schönheit noch mehr befestiget wird. Wurde es erst zur Sitte, sie ohne Schonung zu beleidigen, so war man auf dem Wege sie auch ohne Mitleiden umzubringen; und indem man die Inquisitoren der Ausschüsse, das heißt diejenigen, die die Lieferungen für die Scharfrichter übernommen hatten, und jene alles verschlingende Legionen von Schließern, Kerkermeistern und dienstbaren Geistern, jene Scharfrichter vom zweyten Range, daran gewöhnte, eine Frau mit demselben Tone und in der nämlichen Sprache, die unter ihren Trugbrüdern gebräuchlich war, zu dutzen und anzureden, konnte man sicherer darauf rechnen, daß sie sie auch ohne Erbarmen entkleiden, bin-

den, ersäufen, erschießen oder niedermetzeln würden. Wer nicht einsähe, wie natürlich und nothwendig hier eins zum andern führt, der müßte niemals über den Menschen nachgedacht haben."

Da Röderer in dem Journal de Paris, um diese Zeit wöchentlich wenigstens Einmal, über die christliche Religion und diejenigen spottete, welche sich in ihren Wohnungen von Priestern Messe lesen ließen; so gab J. J. Düssault, Verf. eines vortrefflichen Werks über die Spielsucht (das kein Jüngling ungelesen lassen sollte) ein Schreiben an den Bürger Röderer in Druck, worin er den Werth der Religion für die Menschheit zeigt, und unter andern eine herrliche Schilderung von dem wohlthätigen Einflusse der Abendmahlsfeyer auf Leidende entwirft. Röderer hatte behauptet:

„Daß der Decadi den Sonntag verschlingen werde."

Hierauf erwiedert Düssault:

„Ich muß Sie bitten zu bemerken, daß die Religion, so wie sie aus den blutigen Händen der Verfolgung herauskömmt, und sich neben die schrecklichen Uebel stellt, die wir gelitten haben und noch leiden, von allen diesen Umständen einen neuen Charakter der Größe und der Majestät bekömmt, der die Dauer des Decadi nicht sonderlich sichert, wie Sie es versprechen. Ich will Ihnen ein Geständniß ablegen, das Ihnen ohne Zweifel gefallen,

und Ihnen vielleicht die Begierde einflößen wird, mich in die Zunft der Philosophen aufzunehmen. Ich ward nie von den prächtigen und glänzenden Prozessionen gerührt, die jedes Jahr am Frohnleichnamsfeste statt fanden. Es kommt mir vor, als hörte ich Sie hier sagen: ich ebenfalls nicht, denn ich liebe den Weihrauch nicht.*) Was aber wohl nicht so nach einer starken Seele riecht, ist dieß, daß das Viaticum, welches mit Simplicität zu einem Sterbenden getragen wurde, mich immer mit einem innigen Gefühle durchdrang, und mein ganzes Herz erschütterte. Ich beugte das Knie mit Zittern, und fühlte meine Augenlieder von einigen Thränen benetzt. Das Bild der menschlichen Schwachheit erschien mir dann neben der göttlichen Größe, und machte, daß die unermeßliche Kette von Ideen, die den allmächtigen und gütigen Schöpfer mit dem hoffenden und schwachen Geschöpfe verbindet, schnell meine Einbildungskraft füllte. Welcher Pomp, welche Pracht, welche Edelgesteine, welche Cedern des alten Libanons könnten die Religion majestätischer und rührender zugleich machen, als der Anblick Ludwigs XVI., der mit unzerstreueter Aufmerksamkeit, indem er zum Tode ging, die Gebete der Sterbenden las? Die Einbildungskraft der Dichter erhebe sich und zeige ihre Schätze! Nimm deine

*) Anspielung auf den Eingang eines Aufsatzes von Röderer, in welchem er über den Weihrauch-Geruch klagt, der auf mehrern Straßen zu spüren wäre.

Harfe, o David! und singe uns einen Gesang, der sich auch nur der Erhabenheit der simpeln Worte nähere, die der Beichtvater am Fuße des Schafottes aussprach: „Steige hinauf zum Himmel, Sohn des heiligen Ludwigs!“ Bürger! dieß ist schöner als alle zu Ehren der Vernunft gemachte Hymnen!*) —

„Ich will einem Philosophen, wie Sie sind, nicht erst erklären, auf welche Art die Religion sich durch den lebhaften Contrast zwischen der Hinfälligkeit der menschlichen Gewalt und der unveränderlichen Allmacht desjenigen, der das Schicksal der Könige in seinen Händen hält, in den Augen der Menschen erhöhte. Ja, die Umstände, in welchen wir uns befinden, die Unglücksfälle, welche wir erlitten haben, sind so beschaffen, daß das Gefühl der Religion, welches in allen Herzen, und selbst in denjenigen der Philosophen verbreitet ist, auf eine unglaubliche Art dadurch gestärkt wurde, und jeden Tag eine größere, nicht zu berechnende Energie erlangt. Unter dem Schwerte der Tibere und Nerone ist sie entstanden; und mitten unter den Greueln der Revolution muß sie ihre größte Stärke erreichen. In ihren Schoos müssen sich so viele Thränen, so viele Schmerzen, und so viele schreckliche Erinnerungen ergießen. Ich habe daher große Furcht, Sie möchten zu leichtsinnig eine Prophezeyung gewagt haben: und der allmächtige Triumph der Religion möchte Ihre Orakel und Ihre sibyllischen Blätter ein wenig in Mißcredit bringen.

*) Von Chenier und Le Brün.

„Worüber man erstaunen möchte, ist dieß, daß Sie die Wahrheit Ihrer Verheißungen auf das merkantilische Interesse und die Eifersucht des Gewinnes gründen. Sie behaupten, daß derjenige, der seinen Laden an den Sonntagen zuschließt, bald auf denjenigen werde eifersüchtig werden, der ihn bloß sechsmal in zwey Monaten zumacht. Sie geben dem Interesse eine ungeheure Gewalt; und an dieser soliden Rechnung erkenne ich nicht einen Philosophen! — Indeß gestehe ich Ihnen, daß ich hierin nicht die Philosophen, sondern vielmehr die Juden zu Rathe ziehen würde, die in diesem Punkte jenen nichts nachgeben, und sich durch das Interesse dennoch nie von ihren Gebräuchen abbringen lassen. So wahr ist es, daß die Religion, besonders wenn sie verfolgt wird, die mächtigste und stärkste Triebfeder des menschlichen Herzens ist."

Die Lage, in welche sich die Thermidorianer gebracht hatten (wie man Tallien und seine Freunde nannte), war in der That für sie nicht wenig schwierig. Reactionen konnten nicht fehlen; das vielfach vergossene unschuldige Blut schrie um Rache. Wo sie aufhören würde, wenn einmal frey Recht und Gerechtigkeit geübt werden sollte; wer konnte es bestimmen? Die Gironde, der König, die Opfer des 10ten Augusts und der September-Tage schienen alle gleiche Ansprüche zu haben. Parteygeist, persönlicher Groll trieben von neuem ihr Spiel; nur unter einer anders bemalten Larve. So ward zwar,

gerechter Weise, der General Hoche seines Verhafts in Nizza entlassen (6ten Sept.); aber Napoleon Bonaparte, in Folge einer vom Convent decretirten Epuration der Armeen von allen Anhängern der Robespierrischen Faction, als des Terrorismus verdächtig, seiner Stelle als Divisions-General bey der italienischen Armee entsetzt. Er begiebt sich nach Paris, um sich bey dem Convent zu beschweren; findet aber kein Gehör. Er verweilt hier ein ganzes Jahr, und wir werden sehen, was seine Bestimmung war, und durch welche für uns unbegreifliche Wege die Vorsehung die in Weichlichkeit versunkenen Völker zu neuer Thatkraft erweckte, sie zum Gefühl der Nothwendigkeit brachte, sich der bestehenden Regierung, sie sey auch wie sie sey, zu unterwerfen, auf Gott zu vertrauen, und Jesu Lehre und Beyspiel sich anzueignen.

Das Fest der Sansculottiden wird doch noch, aber zum letztenmal, in Paris am 21sten Sept. (nämlich zum Beschluß des republikanischen Jahres) gefeyert, und Rousseau's (des Verf. vom Contrat social, dem Evangelium der Jacobiner,) Asche, am 9ten Oct., nach Paris in das Pantheon gebracht.

Die bessere Parthey im Convent gewann nun immer mehr an Stärke. Am 1sten Nov. ward eine eigne Commission von 21 Mitgliedern zur Unter-

suchung der Verbrechen des Convents-Deputirten Carrier in Nantes niedergesetzt. Das Volk, immer aufbrausend, stürmt (am 11ten Nov.) den Jacobiner-Clubb, und der Convent nimmt daher Veranlassung, alle weitere Sitzungen desselben zu verbieten. Auf Carnots Vorschlag wird den Royalisten in der Vendee und an den Küsten von Brest und Cherbourg Amnestie unter der Bedingung angeboten, die Waffen niederzulegen und die Republik anzuerkennen. Der Friede mit ihnen kommt auch am 17ten Febr. des folgenden Jahres in Nantes zu Stande. Charette, ihr Generalissimus.

Die Thermidorianer hatten sich lange der Wiederaufnahme der in Folge der Revolution vom 31sten May 1793 proscribirten 73 Volks-Repräsentanten widersetzt. Sie erfolgt doch am 8ten Dec., und am 16ten Carriers Hinrichtung. Die 26 Mitglieder des Revolutions-Tribunals von Nantes entgehen aber der Strafe. Man mußte die von Blut Triefenden immer noch schonen; denn ihr Name war Legio. Dagegen ward am 8ten Febr. 1795 beschlossen, die Ehre des Pantheons keinem Bürger früher als zehn Jahre nach seinem Tode zu ertheilen. Die Särge Marats, Lepelletier's u. a. werden daher wieder ausgegraben und ihre Bildsäulen umgestürzt. So ist das französische Volk! Bald wird es einen begangenen Irrthum inne, und scheut sich nicht, ihn

zu gestehen; denn irren ist menschlich, edel aber Fehler möglichst zu vergüten.

Unter den wieder Eingetretenen zeichneten sich besonders Boissy d'Anglas und Vaublanc aus. Einem Vorschlage des Erstern zu Folge wird, am 21sten Febr., eine allgemeine Religionsfreyheit vom Convent beschlossen; so wie bald darauf die Errichtung von Centralschulen, und die Einführung neuer Münzen, Maaße und Gewichte.

Indeß fühlt man immer mehr, es müsse eine neue Ordnung der Dinge eintreten, und der Convent einer Legislatur Platz machen. Der Entwurf zu einer dritten Constitution wird bearbeitet.

Um Geld zu ersparen, werden die eilf Armeen auf acht reducirt. Anführer derselben: Pichegrü und Jourdan gegen Oesterreich, Moreau im Norden, Canclaux im Westen, Kellermann in Italien, Scherer und Moncey an den Pyrenäen, Hoche an den Küsten von Brest und Cherbourg.

Dem Wohlfahrtsausschuß, in welchen itzt Sieyes eintritt, wird die Vollmacht ertheilt, mit den auswärtigen Mächten einen Frieden zu unterhandeln.

Alles dieß kündigt den Jacobinern in und außer dem Convent ihre Vernichtung an. Da wagen sie das äußerste: sie wiegeln die Bewohner der Antons-

Vorstadt auf, denen Robespierre wöchentlich Brod hatte austheilen lassen, und wo der Bierbrauer Santerre (der Befehlshaber bey Ludwigs XVI. Hinrichtung) wohnte. Am 12ten Germinal (1sten April) dringen die Aufrührer bewaffnet in den Convents-Saal, und fodern Brod und die Constitution von 1793. Glücklicher Weise war der General Pichegrü vor einiger Zeit aus Holland zurück gekommen; er übernimmt das Commando der Pariser National-Garde, die itzt aus jungen Leuten von guter Herkunft bestand (von den Sanscülotten Muscadins genannt), meist Freunde und Verwandte der Geschlachteten, von einem royalistischen Geist beseelt. Paris wird in Belagerungszustand erklärt; acht Convents-Mitglieder: Dühem, Leonard Bourdon, Amar rc. werden verhaftet. Wegen Theilnahme am Aufruhr (am 6ten April) auch Thüriot, Cambon (der aber entkömmt), Boyle, Lecointre u. a. Fouquier Tainville, der öffentliche Ankläger, und 15 Mitglieder des Revolutionsgerichts werden am 7ten May guillotinirt.

Da bricht, am ersten Prairéal (20sten—23sten May), nach Pichegrü's Abreise zur Armee, ein noch fürchterlicher Aufstand los. Unter Cambons Anführung wird der Convent mit bewaffneter Macht angegriffen und eines seiner Mitglieder, Jean Ferrand, erstochen. Doch durch die Thätigkeit

Legendre's und des General Kilmaine werden auch dießmal die Insurgenten, obschon nach langem und zweifelhaftem Kampfe, binnen drey Tagen, besiegt, und die Bewohner der Faubourg St. Antoine genöthigt, alle ihre Waffen auszuliefern. Dieß war ein Todesstoß für die Jacobinische Partey. Dagegen fingen bald darauf an die Muscadins dem Convent Besorgnisse zu erregen; indeß sie waren, nach Art solcher jungen Leute, leichtsinnig und ließen sich die Kanonen ablocken. Auch zu Toulon und Lyon hatte die Reaction am 4ten May zur fürchterlichsten Selbstrache geführt, und überdem erregte eine englische Landung Furcht. Wie konnte da Ruhe und Ordnung im Reich werden? Zwar hatten sich auch die Chouans (Schleichhändler-Banden an den Küsten, England gegenüber,) mit ihrem Hauptanführer Stofflet, am 20sten April, unterworfen. Zu Mabilais bey Rennes war der Friede mit ihnen, auf die Bedingungen wie bey den Vendeern, abgeschlossen worden. Die Küsten-Armee glaubte man aber doch, aus Fürsorge, wieder theilen zu müssen. Bey Brest wurde eine unter Hoche, bey Cherbourg eine zweyte unter Robert Dübayet aufgestellt. Es war auch höchst nöthig; denn das Brittische Ministerium, welches so lange gezaudert hatte, die Royalisten in Frankreich nachdrücklich zu unterstützen, hatte itzt den Plan gefaßt, ein be-

trächtliches Emigranten-Heer, mit dem Grafen von Artois an der Spitze, überzusetzen. Mehrere Anführer der Chouans, glaubte man, stünden noch immer mit England in geheimer Verbindung. Acht derselben werden am 25sten May bey Rennes verhaftet und in die Citadelle von Cherbourg abgeführt. Sofort erneuert sich der Krieg mit den Chouans und bald darauf auch mit den Vendeern, da, am 28sten Jun., ein 10,000 Mann starkes Corps emigrirter Franzosen, unter Anführung des Grafen von Puisaye, innerhalb der Insel Quiberon, zwischen Croix und Carnac, landet; nachdem, am 23sten Jun., die Brester Flotte unter Villaret Joyeuse, auf der Höhe von l'Orient, von den Engländern unter Bridport gezwungen worden war, sehr beschädigt, in den Hafen von l'Orient einzulaufen, wo sie die englische Flotte blokirt hält. Eine zweyte englische Flotte, unter Admiral Harvey, mit Landungs-Truppen unter General Doyle und dem Grafen von Artois, segelt zwar am 28sten August von Portsmouth nach den Küsten von Bretagne ab: muß aber wieder umkehren; denn das Emigranten-Heer unter Puisaye, das am 4ten Jul. Quiberon besetzt hatte, war am 21sten von Hoche geschlagen, Puisaye gefangen genommen und Quiberon von den Republikanern erobert worden.

Diese zu London ausgedachte unglückliche Expedition, welche an 12,000 Menschen das Leben kostete, diente also nur dazu, die Gemüther in Frankreich von neuem zu entflammen. Die ewige Verbannung der Emigrirten ward ihrenthalben, am 30sten Jul., nochmals decretirt, und die Spannung zwischen den Pariser Sectionen und dem Convent immer stärker. Der Geist des Royalismus hatte jene zu frühzeitig ergriffen. Tallien und seine Partey benutzten dieß, um manches bey den Berathschlagungen durchzusetzen, was sonst nicht durchgegangen seyn würde: denn die 73 wieder Eingetretenen waren heftige Republikaner. Zwar wird das Revolutions-Tribunal aufgehoben (25sten May); aber Ludwigs XVI. Sohn und letzter Erbe, Ludwig (XVII.) Karl, geht so schnell aus der Welt (am 8ten Jun.), daß man glaubt, er sey vergiftet worden, damit die den Bourbons ergebene Partey ihn nicht aus dem Tempelherrnthurm ziehe und auf den Thron setze. Der Graf von Provence nimmt nun den Titel eines Königs von Frankreich an, und nennt sich Ludwig XVIII.

Boissy d'Anglas legt, am 28sten Jun., dem Nat. Convent einen Entwurf der neuen Constitution vor. Ihre Proclamation erfolgt mit dem Anfang des vierten Jahres der Republik (23sten Sept. 1795). Zwey gesetzgebende Kammern: die

eine von 250 Bürgern über 40 Jahr alt, die andere, gerade noch einmahl so stark, von Bürgern, die noch nicht das vierzigste Jahr erreicht haben. Der Rath der Fünfhundert soll die Gesetze vorschlagen, der Rath der Alten sie, nach angestellter Prüfung, sanctioniren oder verwerfen. Jährlich soll ein Drittheil der Mitglieder aus jedem der beyden Räthe heraustreten, und andere, vom Volk in den Urversammlungen gewählte, die beyden Räthe wieder ergänzen. Zur vollziehenden Gewalt ein Directorium von fünf Personen, aus welchem jährlich Ein Mitglied (die ersten vier Jahre durchs Loos) heraustritt; von den beyden Räthen, durch Mehrheit der Stimmen, gewählt. Sieben vom Directorio abhängige Minister, auf unbestimmte Zeit.

Die Mängel dieser Constitution springen in die Augen. Auf Grundeigenthum hatte man bey derselben gar keine Rücksicht genommen; also gerade auf das nicht, wodurch ein Menschenhaufen sich in einen Staat (Bürgerverein zur Beschützung des Eigenthums) verwandelt. Der Rath der Alten mußte jedesmahl mit dem der fünfhundert in Collision kommen, als er von seinem Veto Gebrauch machte,*)

*) In der englischen Verfassung haben beyde Kammern das Recht, neue Gesetze vorzuschlagen, und einen Gesetzvorschlag der andern Kammer zu verwerfen. Beyde haben also gleiche Gerechtsame und halten einander so

und hatte keine Beschäftigung, wenn jener ihm keine gab. Auch war vorauszusehen, daß die Pentarchen die beyden Räthe von sich abhängig zu machen suchen würden, wie der Wohlfahrtsausschuß den Convent beherrscht hatte.

Indeß, man sehnte sich aus der gegenwärtigen Lage heraus, und so ward die Constitution ohne allen Einwand vom Volke allerwärts mit Freuden aufgenommen. Desto mehr Murren verursachte das ihr beygefügte Convents-Decret vom fünften Fructidor (22sten Aug.), nach welchem fünfhundert Convents-Mitglieder in die beyden Räthe einrücken sollten. Man verlangt nicht bloß 250, sondern alle 750 Gesetzgeber frey zu wählen. Wie wenige Convents-Mitglieder würden aber dann wieder gewählt worden seyn! Denn die Stimmung der Gemüther war itzt ganz anders als 1792. Auch die lucrativen Directorial- und Minister-Stellen wären dann den bisherigen Stimmführern zweifelsohne entgangen. Um den Convent zu zwingen, das Gesetz vom 5ten Fructidor zurück zu nehmen, marschiren die Pariser

die Wage. Nur wenn sie über einen Gesetzvorschlag einig sind, entsteht eine Bill, die dem König zur Genehmigung oder Verwerfung vom Parlament überreicht wird. Seine Minister sind überdem stets Mitglieder zum Theil des Oberhauses, zum Theil der Kammer der Gemeinen.

Sections-Truppen, wohl 30,000 Mann stark, prachtvoll gekleidet und wohl gerüstet, jedoch ohne Kanonen, (die sie sich hatten abschmeicheln lassen,) am 13ten Vendémiaire (5ten Oct.) eben so frohen Muthes auf, wie sie vor einigen Monathen auszogen, die Antons-Vorstadt zur Unterwerfung zu bringen. Aber dießmahl siegten sie nicht; denn es fehlte ihnen an geschickten Anführern. Der Convent hatte einem seiner Mitglieder, Barras, das Ober-Commando über die bey Paris zusammen gezognen Truppen von der Armee des Innern ertheilt. Dieser überträgt dem noch zu Paris anwesenden General Napoleon Bonaparte, der eben im Begriff stand, über Marseille (wo sich sein älterer Bruder Joseph am 28sten Sept. mit Marie Julie Clary, einer Kaufmannstochter, verehligt hatte) nach Constantinopel zu gehen, um bey der Pforte eine Anstellung als Artillerie-Offizier zu suchen, das Unter-Commando der Convents-Truppen, und nach einem blutigen Gefecht werden die Muscadins durch Kartätschen-Kugeln zerstreut. Das Gesetz vom 5ten Fructidor besteht. Die itzigen Stimmführer sind sicher, aller Directorial- und Minister-Stellen sich zu bemeistern. Zur Belohnung des gedämpften Aufruhrs der Pariser Sectionen wird Bonaparte nicht nur wieder angestellt, sondern, obschon erst 27 Jahr alt, zum Feldherrn erhoben und ihm das Ober-Commando

der italienischen Armee, an Scherers Stelle, übertragen.

Am 5ten April hatte der Convent bereits die Freude erlebt, die Republik von dem König von Preußen, dem heftigsten Gegner derselben in der ersten Zeit, anerkannt zu sehen; von dem König von Schweden, am 22sten April, einen außerordentlichen Ambassadeur, den Baron Stael von Holstein, (Gatten der einzigen Tochter Neckers) zu erhalten, der deshalb auch mit außerordentlichem Gepränge aufgenommen ward; und mit der Batavischen Republik, am 16ten May, ein Off- und Defensiv-Bündniß abzuschließen, das eben so vortheilhaft für Frankreich als nachtheilig für Holland war. Denn Holländisch-Flandern, Mastricht, Venloo mit dem Zubehör diesseits und jenseits der Maas, mußten an Frankreich abgetreten, und 100 Mill. Gulden, als Kriegskosten, zur Hälfte in kurzer Frist, bezahlt werden. Vließingen erhielt für immer französische Besatzung: aber bis zum Frieden mit England sollte den Siegern auch frey stehen, die Theile des Landes und Festungen, welche vom Feinde bedroht würden, mit einer bestimmten Zahl Truppen zu besetzen. Die Holland durchströmenden Flüsse, so wie die Häfen, sollten den Franzosen zu freyem Gebrauch offen stehen. 12 Linienschiffe, 18 Fregatten und die Hälfte der Land-Truppen kamen unter franz. Befehlshaber.

Auf bessere Bedingungen machte Spanien, am 22sten Jun. zu Basel, Friede mit der französischen Republik. Es erhielt alles Verlorne auf dem festen Lande wieder, trat aber dafür seinen Antheil an der Insel St. Domingo an Frankreich ab. Spaniens Vermittelung für Portugal, Parma und Neapel ward von Frankreich bewilligt. Diese drey Staaten sollten dem Baßler Frieden zwischen Spanien und Frankreich eben so beytreten können, wie die deutschen Reichsstände dem Baßler Frieden zwischen Preußen und Frankreich. Hessen-Cassel machte von dieser Bewilligung auch bereits am 28sten August Gebrauch, that auf fernere englische Subsidien Verzicht und war, wie sein Vorbild Preußen, zufrieden, daß alle seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer, bis zum Reichsfrieden, in französischem Besitz blieben. Der Hof zu Madrid hatte über den Frieden mit Frankreich eine solche Freude, daß der hochbeglückte Günstling der Königinn Godoi, Herzog von Alcudia, den Titel eines Friedensfürsten, Principe de la Paz, deshalb erhielt.

Die sämmtlichen französischen Colonien wurden am 4ten Aug. für einen Bestandtheil der Republik erklärt. Am 10ten wird beschlossen, gegen England blos, wie ehedem die Flibustiers, einen Kaperkrieg zu führen. — Freudenfeyer des Todestages Robespierre's zu Paris am 27sten August.

Am 1sten Sept. wird der vormalige Bischof von Autün, Talleyrand Perigord, von der Emigranten-Liste ausgestrichen. Er kömmt nach Paris, und wir werden ihn bald wieder in voller diplomatischen Thätigkeit sehen.

Gleich mit dem Anfang des März-Monathes hatte sich die preußische Armee unter Möllendorf vom Rhein nach Westphalen zurückgezogen. Das Berliner Cabinet glaubte sich seiner Verbindlichkeit gegen das deutsche Reich dadurch zu entledigen, daß es die Vermittelung für andere Stände des deutschen Reichs sich von Frankreich ausbedungen, und am 17ten May zu Basel eine Convention (durch Hardenberg mit Barthelemy) abgeschlossen hatte, wodurch eine Demarcations-Linie der Neutralität für Nord-Deutschland bestimmt ward. Chur-Braunschweig unterwarf sich derselben am 28sten Sept.; aber Chur-Sachsen misbilligte die Separat-Friedensschlüsse einzelner Reichsstände mit Frankreich. Sein Contingent von 6000 Mann vereinigte sich daher mit den Oesterreichern. Letztere waren zu schwach, um Jourdan zu nöthigen, die Belagerung von Luxemburg aufzuheben. Nach achtmonathlicher Belagerung mußte diese wichtige Festung, aus Mangel an Lebensmitteln und Pulver, capituliren (5ten Jun.). Die Besatzung unter Bender erhielt freyen Abzug.

Nun dachten die französischen Feldherren darauf, die deutschen Reichsstände zur Neutralität zu nöthigen. Es gelang aber erst im folgenden Feldzuge vollständig.

In der Nacht vom 5ten Sept. geht der linke Flügel der Sambre= und Maas=Armee unter dem Divisions=General Kleber zwischen Doesburg und Düsseldorf über den Rhein und nimmt Düsseldorf durch Capitulation ein. Das Oesterreichische Heer unter Clerfait zieht sich hinter die Lahn. Den 15ten Sept. geht auch der rechte Flügel und das Centrum der Sambre= und Maas=Armee unter Jourdan bey Neuwied über den Rhein. Die Festung Ehrenbreitstein wird blokirt. Jourdan geht am 20sten Sept. über die Lahn und rückt gegen Mainz vor. Pichegrü nimmt Mannheim durch Capitulation ein, und besetzt Ladenburg. Die Pfalz versteht sich zur Neutralität. Clerfait zieht sich auf das linke Mainufer zurück und vereinigt sich mit den Sachsen. Jourdan blokirt Mainz.

Bey dieser Lage der Dinge nimmt der Convent weiter keinen Anstand, am 1sten Oct., Belgien, das Bisthum Lüttich, die Abteyen Stablo und Malmedy, die Grafschaft Logne und das von der Batavischen Republik am 16ten May abgetretene Gebiet mit Frankreich zu vereinigen. Durch neun Belgische Departements wird Frankreich vergrößert.

Aber am 10ten Oct. geht Clerfait bey Offenbach wieder auf das rechte Mainufer, schlägt die Avantgarde Jourdans bey Höchst am 12ten und entsetzt Mainz auf dem rechten Mainufer. Jourdan zieht sich nach Köln und Düsseldorf zurück. Ehrenbreitstein wird entsetzt. Wurmser blokirt Manheim.

In Italien hatten die Truppen der Republik bis zum Herbst kein Glück. De Vins, Feldherr der Oesterreicher, schlägt, am 25sten Jun., den rechten Flügel der Armee unter Kellermann und Massena, und nöthigt sie das Fort Vado zu räumen.

Den größten Verlust litten jedoch die Franzosen in diesem Jahre zur See. Ihre neu zu Toulon ausgerüstete Flotte, vom Admiral Martin angeführt, ging am 14ten März, auf der Höhe von Sarona im mittelländischen Meere fast ganz zu Grunde. Hotham, Admiral der englischen Flotte.

Da England itzt keine Subsidien mehr an Preußen und Hessen-Cassel zu zahlen brauchte, so suchte es mit Oesterreich und Rußland um so enger sich zu verbinden, und die beyden Kaiserhöfe durch Subsidien von sich abhängig zu machen, in ihren Landen Handelsvortheile zu genießen. Bereits im Decemb. 1794 hatte Pitt das englische Parlament vermocht, eine Anleihe von 18 Mill. Pfd. St. für Oesterreich

zu garantiren: — „damit Oesterreich im Stande sey, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen;" wie er sich ausdrückte. Im May 1795 kam zu Wien eine neue Allianz beyder Regierungen zu Stande. Großbrittannien machte sich verbindlich, 26,000 Mann Oesterreich zu überlassen, oder dafür jährlich 380,000 Gulden zu zahlen.

Mit Rußland war bereits am 18ten Febr. ein ähnlicher Tractat abgeschlossen worden. Großbrittannien zahlte jährlich an Rußland eine halbe Million Rubel, und dieses gab dafür 12 Linienschiffe und 8 Fregatten zur englischen Flotte. Im Jul. segelten diese Schiffe, unter dem Commando des Admirals Kanikof, nach England ab.

Tripel-Allianz zwischen Oesterreich, Rußland und Großbrittannien, abgeschlossen zu St. Petersburg am 28sten Sept.

Im August besetzen die Engländer die Halb-Insel Malacca und erobern Trinkonomale.

Um das Vorgebürge der guten Hoffnung in Besitz zu nehmen, erklärt Großbrittannien am 15ten Sept. der Batavischen Republik Krieg, und den 16ten war auch schon die Capitulation abgeschlossen, durch die dieser für Hollands Handel so wichtige Platz dem Admiral Elphinstone übergeben ward. Hätten die Britten die holländischen Colonien für den Erbstatthalter, die französischen aber für Lud-

wig XVIII. in Beschlag genommen, so würden sie diese Fürsten in den Stand gesetzt haben, den damaligen Machthabern in Frankreich und Holland zu imponiren. Da sie aber diese Colonien sich selbst zueigneten, so stürzten sie diese Prinzen noch mehr ins Unglück, und verhinderten jede Aussöhnung derselben mit ihren Landesleuten, von denen doch viele — in der damaligen Zeit — sie zurück wünschten.

Nach Berlin sandte der Convent einen schon von Ludwig XVI. gebrauchten Diplomatiker und anerkannt rechtschaffnen Mann, Herrn Caillard. Ende Oct. hatte er seine Antritts-Audienz. Als Kenner der griechischen Litteratur war ihm der Aufenthalt in Nord-Deutschland sehr erwünscht, und er machte bald Bekanntschaft mit unsern ersten Philologen. (Im Juny 1798 löste ihn der Metaphysiker Sieyes ab.)

Am 25sten Oct. beschließt der Convent die Verfertigung eines neuen Criminal-Gesetzbuchs, die Organisirung der Central- und Special-Schulen, die Wiederherstellung und Vereinigung der vormaligen Académie française und Académie des Sciences unter der Benennung National-Institut. Charakteristisch ist aber auch, daß man ein besonderes Costüm für die Repräsentanten der Nation und für die Fünfmänner im Directorio festsetzte.

Den Tag darauf (26sten Oct. 1795) war die letzte Sitzung des Convents, in welcher noch

Allgemeine Amnestie wegen aller Revolutions-Verbrechen

decretirt ward. Mit einem ähnlichen Decret hatte wohl noch nie ein gesetzgebendes Corpus seine Sitzungen beschlossen.

Die Heldenthaten Napoleon Bonaparte's, dessen Neubelebung und Erhöhung der französischen Monarchie, und die durch ihn bewirkte mehrmalige Umgestaltung Italiens, Hollands, der Schweiz und Deutschlands sollen uns von nun an beschäftigen. Mit Recht sagt ein französischer Schriftsteller: Un homme qui attendent des grandes destinées ne les prévoit pas dès son entrée dans la carrière, et y est conduit par degrès.

Vergleichung der Sitten des französischen Hofs, unter Ludwig XV. und Ludwig XVI.

(Aus dem Französischen des Hrn. von Meillan übersetzt.)

Nach der Regentschaft zeigten die Sitten des Hofs noch eine geraume Zeit Spuren von der Zügellosigkeit, wozu der Herzog von Orleans und die Herzoginn von Berry das Beyspiel gegeben hatten. Die Hofstatt der tugendhaftesten Königinn*) war aus Frauen zusammengesetzt, die sich gleich sehr durch Schönheit, Geist und eine Galanterie auszeichneten, die bey vielen bis zur Lüderlichkeit ging. Der König, jung und von einer so schönen als majestätischen Gestalt, war vielleicht der einzige Mann an seinem Hofe, der keine Liebesabentheuer hatte, und zwanzig Jahre hindurch blieb er seiner Gemahlinn getreu. Die Sitten fingen an sich zu reinigen, so wie die Generation wegstarb, die unter der Regentschaft gelebt hatte; und als der König mit Buhlerinnen umging, als er sich der Wollust ergab, waren die

*) Eine Tochter des Königs Stanislaus von Polen.

Hofdamen weit zurückhaltender, und die Sitten, mindestens dem Schein nach, züchtiger. Die Königinn war andächtig; der Dauphin und seine Gemahlinn waren es gleichfalls, und der Parteygeist verstärkte die Empfindungen der Frömmigkeit. Frau von Pompadour gab, die letzten Jahre, kein Aergerniß, als durch ihre Gegenwart am Hofe. Man wußte, daß der König sich in Geheim niedrigen und unedeln Vergnügungen überließ, und daß sie mehr seine Rathgeberinn als seine Buhlerinn war. Frau von Pompadour, um allen Zweifel darüber zu heben, und mit Anstand ferner am Hofe zu bleiben, ersuchte den König, sie zur Staatsdame zu ernennen. In der That hieß dieß das Aergerniß durch Unverschämtheit vergrößern, und es war hart, der Königinn eine Frau als Staatsdame vorzuschlagen, die blos in der Absicht nach Hofe gekommen war, um ihr das Herz ihres Gemahls zu rauben; eine Bürgerinn, deren Mann eine Finanzstelle zu Paris bekleidete. Die Königinn wagte indeß nicht ihrem Gemahl zu widersprechen, und Frau von Pompadour erlangte ihren Zweck. Nun hielt sie sich im Ernst für eine wichtige Person, deren Aufführung Achtung, und deren Rathschläge Bewunderung einflößten. Nach dem Tode der Pompadour, nach dem Tode der Königinn, des Dauphins, der Dauphine, erhob der König ein Lustmädchen zum Range der La Valliere

und der Montespan. *) Der neue Dauphin und seine Gemahlinn, Marie Antoinette von Oesterreich, waren zu jung, um der Zügellosigkeit, welche das Reich der Gräfinn Dübarry charakterisirte, die Wage zu halten. Wären Geist und Frohsinn die Begleiter der Wollust gewesen, so würde der Hof von neuem die Gestalt gewonnen haben, die er unter dem Regenten zeigte. Ludwig XV. starb und die Ansicht des Hofs veränderte sich unter Ludwig dem XVI. mit Blitzesschnelle. Der neue König verkündigte strenge Sitten, Haß gegen Verschwendung, und eine günstige Stimmung für die ärmere Volksklasse. Dieser Charakter, seine Jugend, und der Ekel, der von der vorigen Regierung zurück geblieben war, eroberten dem Könige alle Herzen; die Anmuth der Königinn, die Eleganz, die über ihr ganzes Wesen verbreitet war, erzeugten für sie dieselben Empfindungen der Schwärmerey. Rauschende Vergnügungen bezeichneten die erstern Jahre ihrer Herrschaft; nachher schien sie die Süßigkeiten des Privatlebens dem Glanz der Repräsentation vorzuziehen, und in der Freundschaft einen wahrern Genuß aufzusuchen, als derjenige ist, den die Höflinge durch Worte auszudrücken so sehr beflissen sind. Der Geschmack an den häuslichen Freuden brachte eine Veränderung in dem

*) Der Geliebten Ludwigs XIV., deren Geschichte Frau von Genlis kürzlich herausgegeben hat.

gewöhnlichen Hofleben hervor, und die Herrlichkeit der obersten Gewalt zeigte sich nur ein oder zwey Tage der Woche in ihrem Glanze.

Die Hofstatt des Königs, der Königinn, so wie der Prinzen, stellte das Bild kleiner geschloßner Gesellschaften dar; sie versammelten sich oft, um einen Familienzirkel zu bilden. Die Prinzen hatten keinen Antheil an den Geschäften; sie kamen nicht in den Staatsrath; sie haben auf die Ernennung keines einzigen Ministers, keiner Sache von Wichtigkeit einen unmittelbaren Einfluß gehabt. Man muß auch zur Steuer der Wahrheit sagen, daß sie nie das Gewicht ihres Ranges und ihren Zutritt zum Thron gebraucht haben, um jemanden zu schaden; daß man weder Härte, noch Unterstützung von Ungerechtigkeiten ihnen Schuld geben kann. Die Summen, welche sie vom Lande zogen, waren beträchtlich; aber ein beynah königlicher Staat verschlang alles. Dieser dem Lande lästige Aufwand war durch die Minister des vorigen Königs festgesetzt worden, die dabey einem Herkommen folgten, das sich mit dem itzigen Zustand der Dinge nicht vertrug, und das aus Eigennutz von ihnen aufrecht erhalten wurde, um Stellen zu vervielfältigen, die sie ihren Freunden zuwenden konnten. Die Prinzen machten Schulden, und wer billig denkt, wird gestehen, daß es in einem Range, wo alles erlaubt

schien, in einem Alter, wo alle Sinne, alle Leidenschaften Geist und Herz betäuben, schwer war, die strengste Oekonomie stets zu Rathe zu ziehen.

Das englische Parlament hat mehrmals die Schulden des Prinzen von Wallis bezahlt. Die Pohlen haben die ihres Königs übernommen, obschon die Krone nicht erblich ist; die Brüder des Königs von Frankreich durften sich also wohl mit derselben Hoffnung schmeicheln. Auch machten diese Schulden, mit sammt allen außerordentlichen Hofausgaben, einen sehr unbeträchtlichen Gegenstand bey einer Schuldenmasse von beynah fünf Milliarden. Der Hof gab unter Ludwig XVI. nicht mehr den Ton der öffentlichen Meynung an, man kopirte nicht blindlings wie ehemals seine Sitten. Die Minister, anstatt der Hauptstadt Gesetze vorzuschreiben, bekümmerten sich ängstlich um die Volksstimme, horchten auf die Urtheile der Tonangeber in den Pariser Gesellschaften, und diese, in welchen eine Clique von Kunstrichtern und Schöngeistern herrschte, gewannen so nach und nach ein entscheidendes Gewicht in allen Regierungsangelegenheiten. Des Grafen von Maurepas Unempfindlichkeit und Leichtsinn hatte allen Systemen, allen Schriften freyen Lauf gelassen. Dieser Minister hat nie Stätigkeit und Festigkeit in seinem Charakter gehabt, und das Alter, welches die Fehler verstärkt, wie es die Furchen auf

der Haut vertieft, hatte ihn noch schwachköpfiger und veränderlicher gemacht. Nach seinem Tode war es zu spät wieder einzulenken, und die Minister vermochten nicht, den Freyheitsideen, die bereits alle Köpfe berauschten, gehörige Schranken zu setzen. Hiezu wäre ein Minister nöthig gewesen, der sein Jahrhundert übersehen und dessen Gang ergründet, der eine Geisteskraft besessen hätte, um mit der herrschenden Meinung zu ringen, und eine Macht, wie sie dem einzigen Cardinal von Brienne so sehr zur Unzeit beygelegt ward. Das Herz des Königs trieb ihn zur Sparsamkeit, und sein Geist widerstritt nicht dieser Neigung. Der Einfluß der Königinn schränkte sich auf Gnadengehalte ein, und war ganz ohnmächtig in Regierungssachen. Die Minister handelten nach keinem festen System.*) Unkenntniß und Nach-

*) Durch Richelieu und Colbert war die Regierung, nachdem man die Stellen eines Connetable, General-Obristen der Infanterie u. s. w. unterdrückt hatte, in eine Bureaucratie umgeformt worden; so daß ein Minister, der Sonnabends das Portefeuille von seinem Vorgänger übernahm, des Sonntags im Staatsrath einen Vortrag halten konnte, als ob er Jahr und Tag im Amte wäre. Da auf diese Weise die Sachen unter jedem Minister, dem Anschein nach, ihren Gang fortgingen, so ward hiedurch der König zu glauben veranlaßt, ihre Wahl sey von nicht mehr Bedeutung, als die der eigentlichen Hof-Chargen. Ja, diese Bureaucratie machte, daß Jünglinge von noch nicht 20 Jahren Staatsminister werden konnten. Der Graf Maure-

lässigkeit vermehrten die Kosten durch schlechte Verwaltung der Staatsgelder und übermäßige Dienstbesoldungen. Die Regierung war knickerig und das Aeußere des Hofs hatte weder das Ehrfurchteinflößende, wie zur Zeit Ludwigs XIV., wo die Großen immer in vollem Staate erschienen, noch zur Zeit Ludwigs XV., wo das königliche Ansehen durch seinen Glanz selbst Laster und öffentliches Aergerniß bedecken zu können glaubte. Der Hof Ludwigs XVI. zeigte während sechs Tagen in der Woche das Bild einer in Eintracht lebenden Familie, oder einer Zusammenkunft wohlhabender Bürgersleute. Ein- oder zweymahl war sie zahlreicher und Ehrfurcht einflößender; aber man ward bald gewahr, daß die öffentliche Erscheinung als eine lästige Arbeit angesehen ward, von der jedermann eilte hinwegzukommen.

Um das Gemälde zu vollenden, muß die Schilderung der Hofleute und ihrer Sitten noch beygefügt werden. Sie gleichen aller Orten dem Bilde, das

pas war 16 und sein Vetter de la Vrilliere 17 Jahr alt, als der Herzog Regent sie zu Ministern ernannte. Was konnten solche Knaben, was konnten aber auch Männer, die plötzlich ans Staatsruder kamen anders seyn, als das Sprachorgan der Bureaux mit dem König? Hiedurch kam das Volk auf den Wahn, die Bureaux wären zur Landesregierung hinreichend, König und Minister aber dabey ganz überflüßig; denn die Gewalt sey ja doch in den Händen von Schreibern.

Montesquieu von ihnen entworfen hat. „Ehrgeiz „bey Müßiggang, Kriecherey bey Stolz, Geldgier „ohne Lust zur Arbeit, Verachtung der Bürgerpflich„ten, Furcht vor Fürstentugend, Sehnsucht nach „Fürstenthorheit,“ sagt dieser große Mann, „dieß „sind die Eigenschaften, die den weit größten Theil „der Hofleute bezeichnen.“ Die unter Ludwig XVI. hatten noch einige besondere Abschattirungen. Der Gang der öffentlichen Meinung, das Gewicht des Reichthums und der verminderte Glanz der Hofstatt machten den Zutritt beym Fürsten minder wichtig und in die Augen fallend. Ohne tugendhafter zu seyn, waren die Höflinge keine so argen Schmeichler wie ehedem. Man sah bey einem Amt mehr darauf, was es einbrachte, als auf die Rangsunterscheidung, die man dadurch erhielt. Die äußere Pracht, die ehemals die Großen auszeichnete, war verschwunden. Wer noch so viel Vermögen besaß, trug einfache und wenig kostbare Kleider. Die meisten von denen, die ihre Geburt nach Hofe rief, begnügten sich Einmal die Woche, auf wenige Stunden, daselbst zu erscheinen, und eilten, was sie konnten, wieder nach Paris, um in den Gesellschaften, die den Ton angaben, nach Beyfall zu haschen. Der Reichthum hatte sich unter dieser Regierung unglaublich vermehrt, und die Allgewalt des Geldes hat alle Schranken niedergeworfen, alle Rangsun-

terscheidung vernichtet. Der Fürst war aus Noth ökonomisch, und wenn er verschwenderisch gewesen wäre, so hätte er doch der, durch unmäßige und schnelle Glücksumstände in der Hauptstadt gereizten, Habsucht kein Genüge leisten können. Um den Werth der Ehrenstellen wieder in die Höhe zu bringen, wäre viel Kunst und eine große Klugheit, die Ursachen der Sittenveränderung zu errathen, bey denen nöthig gewesen, die das Staatsruder in Händen hatten. Sobald die äußere Pracht, welche die verschiednen Ordnungen zu unterscheiden diente, nicht mehr Statt fand, was blieb übrig, um ein Amt, einen Titel, ein Ehrenzeichen so hoch zu schätzen, als den Genuß, den Reichthümer gewähren? Als ein jeder noch bedacht war, seine Standes-Vorzüge zu behaupten, hatte der bloße Reichthum nicht so viel Gewicht; mit noch so vielem Gelde konnte der Kaufmann sich den Großen nicht in allem gleich stellen; diese hatten Edelknaben, Heyducken, prächtige Livreyen, und jeder Stand hatte etwas Unterscheidendes, das die unteren Stände beneideten. Seitdem alle Stände sich im Aeußern auf gleichen Fuß gesetzt haben, seitdem der Hof die Hierarchie des Ranges aufrecht zu halten unterlassen und selbst dem äußern Glanze entsagt hat, hat es ihm auch an Mitteln gefehlt, das Volk zu beherrschen. So wie er keinen Einfluß mehr auf die Eitelkeit hatte, für

die es Spielwerke ohne Zahl giebt, mußte er alles mit baarem Gelde bezahlen, und eine Staatskasse ist nicht unerschöpflich. Schon gegen das Ende der Regierung Ludwigs XV. verschwand die Feinheit in dem Betragen und im Ausdruck, die ehemals den französischen Hof auszeichnete, ohne daß darum die Menschen aufrichtiger geworden wären. Jene Galanterie, die aus dem steten Wunsch zu gefallen entspringt, war nicht mehr zu finden. Die Liebschaften der Frauen glichen an Dauer und stillem Besitz dem wirklichen Ehestand, und waren häufig; aber ärgerliche Geschichten selten.

Machiavel behauptet: „man müsse einen Staat öfters auf seine Grundprincipien zurück bringen.“ Ein Minister, dieß bedenkend, hätte vielleicht nichts klügeres thun können, als mehrere Jahre vor der Revolution den Großen des Reichs die Wiederherstellung ihres ehemaligen äußern Glanzes zu befehlen. Der Pomp des Hofes, der ehedem alle Herzen bezauberte, wäre daraus erfolgt. Nachdem dieser sich vermindert hatte, und die Pracht der Großen sich nur in ihren Wohnungen zeigte, hat jedermann sich mit den Gleichheitsideen vertraut gemacht, die anfangs dem gemeinen Manne gleichgültig, aber den Reichen höchst willkommen waren, die, nebst den Litteratoren, bey der Einführung eines republikanischen Regiments, die ersten Rollen zu spielen hofften.

Nicht die Mängel der französischen Regierung haben ihren Untergang bewirkt, sondern die Erschlaffung der Triebräder, denen man keine neue Spannung zu geben verstand. Aus der den Franzosen eigenthümlichen Liebe zur Veränderung und zur Uebertreibung sind hernach solche neue Formen angenommen worden, die den bisher üblichen schnurstracks entgegen standen. Weit gefehlt, daß man aus dem Umsturz der alten Regierung schließen könnte, ihre Beschaffenheit*) habe nichts getaugt, so wird man, bey einem unparteyischen Nachdenken, vielmehr finden, daß sie nur deshalb zu Grunde gegangen ist, weil sie diese Beschaffenheit vernachlässigte und sich entartete.

*) Um sie gehörig zu würdigen, lese man den:

Abriß der monachrischen Staatsverfassung Frankreichs, in einem Bericht an den Grafen von Provence, ältesten Bruder König Ludwigs XVI., von einem Staatsminister des Letztern.

Ein treffliches Werk, wahrscheinlich von dem Herrn von Barentin, Groß-Siegelbewahrer im Jahr 1789. Das französische Original ist höchst selten aufzutreiben, daher ich die sehr gute deutsche Uebersetzung davon (Leipzig 1798.) hier anführe.

Summa der Wiener Bank-Noten:

1060 Millionen Gulden; *)

verglichen mit den Minuten seit Jesu Geburt.

	$1810\frac{1}{2}$ Jahre
	$365\frac{1}{4}$ Tage.
	9050
	108600
	543000
Das halbe Jahr	$182\frac{5}{8}$
Schalttage	$452\frac{3}{4}$
	$661,285\frac{3}{8}$ Tage.
	24
	2'645,149
	13'225,700
	15'870,849 Stunden.
	60
	952'250,940 Minuten.

Bilanz:

	1060'000,000 Gulden.
	952'250,940 Minuten.
Bleibt	107'749,060 Gulden;

also mehr als Conv. Münze in ganz Oesterreich vorräthig seyn dürfte.

---

*) So ist auch S. 21. Z. 14 zu lesen, wo Mill. fehlt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried, 1750-1815

Historisches Handbuch für die Jugend

Bd.: 3

Leipzig 1811

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1916(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096959-0